Melanchthon,

PRAECEPTOR GERMANIAE.

Eine Denkschrift

zur

dritten Säkularfeier seines Todes

von

Adolph Planck,

Dr. phil., Diakonus zu Heidenheim a. d. Br.

Motto: Magister Philippus fähret säuberlich und stille daher, baut und pflanzt und begeußt mit Lust, nachdem ihm Gott gegeben seine Gaben reichlich. Luther.

Nördlingen.

Druck und Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung.

1860.

Vorrede.

Ueber die Aufgabe, die ich mir in der vorliegenden Schrift anderen verwandten Bearbeitungen gegenüber gestellt habe, sowie über die Eintheilung und die Quellen derselben ist in der Einleitung das Nöthige gesagt. Es sei mir daher gestattet, in dieser Vorrede nur eine kurze persönliche Bemerkung vorauszuschicken. Mich dünkt nämlich, daß die Pietät, womit das gesammte protestantische Deutschland Melanchthon's Andenken zu ehren hat, uns württembergische Theologen noch in besonderem Maße verpflichten und erfüllen muß, indem die evangelischen Seminarien, worin die Mehrzahl unserer Geistlichen ihre Bildung erhält, recht eigentlich eine aus Melanchthon's Geiste geborene Schöpfung heißen dürfen. Die zweckmäßige und leben=

dige Durchdringung humanistischer und theologischer Studien, die in diesen Anstalten dreihundertjähriger Grundsatz ist, ist ja nur ein von Melanchthon's weiser, treuer Hand in unsern süddeutschen Boden ausgestreutes Saatkorn. Drei Jahrhunderte sind hingezogen, seit diese Stiftungen, von den edelsten württembergischen Fürsten gegründet, erhalten und förderlich umgestaltet, dem engeren und weiteren Vaterland ihre Früchte getragen haben. Mögen sie darum auch in den kommenden Zeiten durch ihr gedeihliches Wachsthum und Blühen Melanchthon's Ehre mitverkündigen! Möge auch diese Schrift als ein Zeichen und Zeugniß des Dankes angesehen werden, den der Verfasser im Rückblick auf seine eigene in diesen Seminarien empfangene Bildung dem geistigen Urheber, dem Vater des gelehrten evangelischen Schulwesens, Melanchthon, darzubringen bemüht war!

Der Verfasser.

Uebersicht.

Anhang.

Neun Briefe Melanchthon's.

Einleitung.

Die großen, noch immer im Segen fortwirkenden Verdienste Melanchthon's um unsere theure evangelische Kirche und um das ganze gelehrte Unterrichtswesen der Protestanten lassen es als eine Pflicht der Pietät erscheinen, die Geschichte seines vielbewegten Lebens, den Umfang und das Ziel seines unermüdlichen Arbeitens und Wirkens und die Züge seines edlen, christlich-humanen Charakters aufs Neue der Gegenwart vorzuführen. Die am 19. April 1860 zum drittenmal wiederkehrende Säkularfeier seines Todes legt es den Angehörigen der protestantischen Kirche jetzt besonders nahe, mit einer solchen Ehrengabe nicht zu säumen und das Grab des „theologischen Mit- und Hauptreformators", des Begründers evangelischer Wissenschaft, des treuen Genossen Luther's mit frischen Kränzen zu schmücken. Ein Mann, den Luther selbst den Hohen, Reinen, Unentbehrlichen und Unschuldigen nennt, den er in vielen Stücken über sich selbst gestellt, ein Mann, der schon zu Luther's Lebzeiten und noch mehr nach seinem Tod der Dolmetscher und Sachwalter der Reformation gewesen, verdient es, daß die

dankbare Nachwelt sich aufs Neue um ihn versammle und das geistige Bild seiner Persönlichkeit sich vergegenwärtige. Ohne Zweifel werden es Manche in deutschen Landen mit uns versuchen, bei diesem Anlaß über Melanchthon öffentlich zu reden. Seine Verdienste um die Herstellung der reinen evangelischen Lehre, wie sie in seinen Loci, dieser ersten protestantischen Dogmatik, und bei der Uebergabe der von ihm verfaßten Augsburgischen Confession hell aufleuchteten; seine Verdienste um die Herstellung der evangelischen Kirchen- und Schulordnung, wozu er in so vielen Synoden, Congressen, Gutachten und Sendschreiben an Könige, Fürsten, Bischöfe und Magistrate mitzuwirken mit so viel Geschick, Takt, Klugheit und Gewandtheit beflissen war, werden aufs Neue ihre Lobredner finden. Möchte dies nur allenthalben mit derjenigen Unparteilichkeit geschehen, die bei historischen Untersuchungen das erste Erforderniß ist! Aber fast fürchten wir, auf Grund mancher bereits vernommenen Urtheile, daß die Parteitendenzen der Gegenwart sich auch bei diesem Anlaß regen werden, daß Melanchthon von Etlichen über Verdienst und cum ignominia Lutheri erhoben, von Andern aber verunglimpft und unterschätzt werde. Ist es ihm doch nie gelungen, in der evangelischen Kirche ein Ansehen zu erringen, vor dem sich, wie vor Luther, die Geister einmüthig in Ehrfurcht gebeugt hätten. Als er 1560 starb, waren bereits auf zwei Universitäten (in Jena und in Leipzig) mehr Feinde als Freunde Melanchthon's zu zählen. Die erste Säkularfeier seines Todes fiel in die Zeit der unbeschränkten Herrschaft lutherischer Orthodoxie; im Jahre 1660 dachte Niemand daran, sein Andenken festlich zu begehen; wir wenigstens fanden nirgends etwas

Derartiges aus jener Zeit berichtet. Doch ein Jahrhundert später schwankte bereits die Wage. Die seit 1750 beginnende sogenannte freiere Lehrart, die humanistische und rationalistische Denkart begann mehr oder weniger offen Melanchthon's Verdienste auf Kosten Luther's zu preisen, und jetzt, am Schluß dieses Jahrhunderts, wo der Rationalismus überwunden schien, jetzt im Jahre 1858 erscheint eine Schrift von Wolfarth, in der Melanchthon's Humanismus, Toleranz, seine philologischen und philosophischen Studien als wahres Ziel und oberstes Ideal des Protestantismus dargestellt und er selbst in überschwänglichen Reden als Lehrer des Lichts, der Freiheit, als Mann des Fortschritts gepriesen wird. Freilich muß dann Wolfarth (S. 342—348) selbst bekennen, daß die Fundamentallehren des Rationalismus — Glaube an Gott, Tugend, Unsterblichkeit und der fromme Lebenswandel, die Toleranz gegen Andersgläubige oder Ungläubige, daß die Aufklärung und das Streben nach Wahrheit u. s. w. bei seinem Helden doch noch nicht ganz zum Durchbruch gekommen seien. Eben deshalb aber haben wir in diesem Buch, obwohl es viel geschichtliches Material gibt, durchaus kein zutreffendes Urtheil über Melanchthon, dessen Bild vielmehr durch dieses rationalistische Colorit entstellt ist. Viel gründlicher hat Heppe in den letzten 10 Jahren sich in verschiedenen Schriften über Melanchthon's Theologie und den Umfang ihrer Geltung im ersten Jahrhundert des Protestantismus ausgesprochen; aber die Vorliebe dieses Gelehrten für den Melanchthonischen Typus dem Luther'schen gegenüber hat bereits viel Hader und Widerspruch hervorgerufen, und gewiß ist, daß Heppe in seinen Melanchthon Manches hineingelesen hat, was

1*

nur durch subtile Consequenzen und durch unberechtigte Zuhilfenahme moderner theologischer Begriffe in ihm zu finden ist. Andere mehr populäre, nicht auf Quellenstudien beruhende Arbeiten, wie z. B. von Ledderhose und neuestens von Hildebrandt, übergehen wir. Aber als eine vorzügliche Arbeit, reich an hellen und treffenden Urtheilen, haben wir den Artikel von Dr. Landerer in Tübingen im 9ten Band der Herzog'schen Encyklopädie zu erwähnen, während aus früherer Zeit die Monographien von Galle 1840: Versuch einer Charakteristik Melanchthon's als Theologen und die das Geschichtliche sehr gründlich behandelnde Schrift von Matthes 1841: Melanchthon, sein Leben und Wirken — noch immer ihren Werth haben.

In diesen Schriften ist es hauptsächlich die theologische und kirchliche Wirksamkeit Melanchthon's, die zum Gegenstand der Darstellung und Beurtheilung gemacht wird und da die zuletzt angeführten ihren Stoff mit Gründlichkeit behandeln, so möchte eine neue Schrift über diesen Gegenstand überflüssig erscheinen. Wir unsererseits haben es deshalb in der vorliegenden Monographie uns vorgesetzt, hauptsächlich diejenige Seite der Melanchthonischen Thätigkeit genauer ins Auge zu fassen, die ihm schon vor 300 Jahren den hohen Ehrentitel des præceptor Germaniæ verschafft hat, also die pädagogisch-humanistische. In diesen Arbeiten für Heranbildung eines tüchtig geschulten theologischen Nachwuchses durch sprachliche und philosophische Studien fand Melanchthon die eigentliche Aufgabe seines Lebens; das war der ihm im Unterschied von Luther und zur Ergänzung der Arbeit Luther's zugewiesene Beruf. Denn so Bedeutendes er auch für die Lehre und die Ordnungen der Kirche geleistet hat,

es geschah dies, wie er selbst andeutete, eigentlich contra naturam; denn öfters klagt er, daß er wider seinen Willen von den stillen und friedlichen humanistischen Studien auf das lärmende und streitvolle Theater der Weltbegebenheiten hinausgerissen worden sei. Er hätte gerne die Jugend durch gründliche Einführung in die nach Form und Inhalt mustergiltigen Werke des klassischen Alterthums zu den höheren und schwereren Fragen der Dogmatik und des kirchlichen Lebens vor= und zubereitet. Diese propädeutischen Studien waren seine Freude und begründeten seinen Ruhm, als er nach Wittenberg kam; sie dienten ihm oft zum Trost unter den Schmähungen und Verleumdungen seiner Feinde. Indem wir daher vorzüglich Melanchthon's humanistische Thätigkeit ins Auge fassen, möchten wir sein Andenken hauptsächlich in unseren gelehrten Schulen von der untersten Lateinschule durch Seminarien und Gymnasien bis zur Universität hinauf auffrischen, da diese Anstalten es vor allem sind, um deren Entstehung, Einrichtung und Gedeihen Melanchthon das größte Verdienst sich erworben hat. Es wird dabei von Interesse sein, zu fragen, wie weit auch jetzt, nach 300 Jahren, Melanchthon's Bestreben noch Anerkennung verdiene, und ob nicht sein Bildungsideal und seine Methode trotz der ihr anhaftenden Beschränktheit doch so viel praktischen Werth und so viele Vorzüge hinsichtlich der ethischen Bildung der Jugend gehabt habe, daß er auch jetzt noch præceptor Germaniæ heißen dürfe.

Die Art und Weise aber, wie wir unsere Aufgabe zu lösen suchen, wird die sein müssen, daß wir uns nicht zum Voraus mit unserem Urtheil außerhalb und über Melanchthon stellen; vielmehr wollen wir uns und den

Leser so viel als möglich in Melanchthon's Wirken selbst hinein versetzen; wir wollen seine eigene Stimme hören, seinen Worten lauschen und ihn selbst uns lebendig vergegenwärtigen, wie er lebt und strebt, wie er arbeitet und duldet, wie er kämpft und ringt, und wie er durch alles das sich selbst bildet und erzieht, und wie als Frucht seines humanistisch-theologischen Studiums uns eine Persönlichkeit entgegentritt, werth der Beachtung, der Bewunderung, der Liebe aller Zeiten.

Die Hauptquelle dieser unserer Arbeit ist natürlich das Corpus Reformatorum, das 1834 von Bretschneider in Gotha begonnen, seit 1850 von Bindseil fortgesetzt, in den bis jetzt erschienenen 26 Quartbänden für sich selbst schon das glänzendste Denkmal des eisernen Fleißes und der unermüdlichen Arbeitskraft dieses *πολυγραφώτατος* aller præceptorum Germaniæ bildet. Mehr als 7000 Briefe an die verschiedensten Personen, unzählige Gutachten und Entwürfe in theologischen Fragen, Reden und Abhandlungen über alle Gebiete des Wissens, Erklärungen und Uebersetzungen der Classiker, dann selbständige Schriften über Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Ethik, Geschichte zeigen uns den Umfang Melanchthonischer Thätigkeit, und es grenzt wahrlich ans Wunderbare, woher dieser zarte, oft kränkliche Mann neben so vielen Vorlesungen, Reisen, persönlichem Verkehr und Anlauf Zeit und Kraft nehmen konnte zu solch riesenmäßiger Schriftstellerei. Aber Leben war ihm mit Arbeit gleichbedeutend und der Umgang mit der Jugend und dem klassischen Alterthum erhielt ihn bis ins Alter frisch. Auch hierin ist er ein Ideal eines Lehrers geworden.

Die Werke, die wir außer dem Corpus Reforma-

torum benützt haben, sind überall am geeigneten Ort selbst angegeben. Für viele Stellen aus den Briefen und Reden hatten wir ältere Ausgaben benützt, ehe das Corpus Reformatorum selbst uns zugänglich wurde; und es schien überflüssig, die Citate aus diesen erst nochmals durch die nach dem Corpus Reformatorum abzuändern. Die Briefe, die wir in der Beilage geben, sollen, wie wir hoffen, für unsere gelehrten Schulen eine werthvolle und interessante Zugabe bilden. Der Raum gestattete natürlich nur eine sehr mäßige Auswahl, aber aus so vielen hunderten wählten wir solche, die für Melanchthon's Charakter und Styl besonders bezeichnend erschienen.

Dem in obiger Einleitung dargelegten Zweck unserer Arbeit gemäß gliedert sich dieselbe in 3 Haupttheile. Wir versuchen zuerst eine bündige Zusammenstellung der Hauptthatsachen aus dem Leben Melanchthon's. Hiefür legen wir die bekannte Vita Melanchthonis von seinem intimsten Freunde Joachim Camerarius (1566) in der fleißigen Ausgabe von Strobel (1777) zu Grunde, sowie die beiden Gedächtnißreden auf Melanchthon von seinem Kollegen Winsheim, Dr. med. und professor græcæ linguæ in Wittenberg (Corp. Ref. 10, 188) und von Dr. Jakob Heerbrand in Tübingen (ib. 301), der es mit Stolz und Freude rühmt, 5 Jahre seines Lebens Schüler und Zeuge der beiden größten Männer in Wittenberg gewesen zu sein.

Der zweite Haupttheil soll uns genauer und gründlicher, als wir dies in den sonstigen Werken über Melanchthon finden, in die gelehrten Studien Melanch-

thon's einführen. Auf Grund der Quellen lernen wir da, wie viel Melanchthon in Theologie, Philosophie und Philologie geleistet hat.

Der dritte Haupttheil soll sich sodann mit dem Bildungsideal, das Melanchthon bei diesen Arbeiten vorgeschwebt, beschäftigen. Er zieht das Resultat aus dem zweiten Theil und wird auch dem ersten zur Ergänzung dienen, indem es sich da erst herausstellt, wie Melanchthon's inneres Leben, sein Charakter, seine Gesinnung durch die Verbindung humanistischer und theologischer Studien, eigenthümlich sich gestaltet habe. In diesem Abschnitt wird erst das Urtheil über Melanchthon's Verdienste klar hervortreten können; hier muß sich zeigen, ob, was von Luther gilt, daß er durch den Glauben noch immer redet, wiewohl er gestorben ist, in seiner Art auch von Melanchthon gelte, ob er auch jetzt noch den Ehrennamen eines præceptor Germaniæ tragen dürfe.

I. Melanchthon's Leben.

In dem kleinen Städtchen Bretten in der Pfalz ist Philipp Melanchthon am 16. Februar 1497 von ehrbaren Eltern geboren. Sein Vater Georg Schwarzerd war ein frommer und geschickter Waffenschmied oder Rüstmeister, den selbst Kaiser Maximilian und die Herren vom deutschen Adel und Ritterstand sehr ehrten, weil er in der Zurüstung alles dessen, was zu Turnier und Ritterspiel diente, ausgezeichnete Dienste leistete (propter eximiam prudentiam, artem, fidem et virtutem probatus multis bonis principibus). Seine Mutter Barbara, die Tochter des Bürgermeisters Johannes Reutter in Bretten, schenkte dem Gatten 5 Kinder und war nach seinem Tode noch zweimal verheirathet. Als der Knabe 11 Jahre alt war, starb der Vater nach 4jährigem Siechthum (Okt. 1507), das er sich durch einen Trunk kalten, oder, wie Melanchthon einmal andeutet, vergifteten Wassers (in Monheim, wo er sich während des Kriegs der Pfalz mit Bayern beim Geschütz aufhielt, habe er aus einem vergifteten Brunnen getrunken) zugezogen hatte. Die Abschiedsworte des sterbenden Vaters, den der Sohn als ernst, fromm, züchtig in Reden und Thun und als friedliebend

schildert und dessen er nie ohne Rührung gedenkt, haben auf den weichen, zart und innig fühlenden Knaben gewiß einen unauslöschlichen Eindruck gemacht. Praecipio tibi, so lautet die Hauptstelle derselben, ut Deum timeas et mores honeste regas. Elf Tage vor dem Vater war auch sein Großvater mütterlicher Seits gestorben, der für Philipp und seinen Bruder Georg und für seinen eigenen jüngsten Sohn Johannes einen Hauslehrer angestellt hatte, weil der Lehrer der Stadtschule in Bretten an einer ansteckenden häßlichen Krankheit litt. Von diesem Hauslehrer Johannes Hungarus, der bis 1553 als Pfarrer in Forchheim lebte, rühmte Melanchthon: adegit me, ut constructiones facerem und durch gelinde Zucht, anregenden Unterricht und anhaltende Gedächtnißübung fecit me grammaticum; er liebte mich wie einen Sohn, ich ihn wie einen Vater, et brevi, schreibt Melanchthon nach seinem Tode, conveniemus, spero, in vita æterna. Jetzt nach des Vaters und Großvaters Tod kam Melanchthon, der ein sehr lebhafter, redseliger, fraglustiger Schüler war, nach Pforzheim (porta Hercyniæ), wo er Kost und Wohnung bei seiner Verwandten Elisabeth, einer Schwester Reuchlin's, und den ersten Unterricht im Griechischen bei Georg Simler genoß. Sehr bedeutsam wurde hier für den reich begabten, schnell lernenden Knaben, daß der weitberühmte und gefeierte Reuchlin (Capnio 1455—1522) sein Interesse dem jungen Griechen zuwandte. Von diesem antesignanus der Humanisten, dem ersten Lehrer des Griechischen in Deutschland, erhielt unser Philipp eine griechische Grammatik, ein Lexikon und einen kleinen rothen Doktorhut zum Geschenk; Reuchlin hat ihm auch seinen ehrlichen deutschen Familiennamen Schwarzerd (ur-

sprünglich vielleicht blos = Schwarzer) in den gelehrt klingenden griechischen Melanchthon übersetzt, mit dem er von da an ausschließlich auftritt.

Mit 13 Jahren bezog der junge Grieche die Universität Heidelberg, einen durch das Andenken an Rudolph Agrikola's und Wimpheling's Wirksamkeit berühmten Musensitz. Er wohnte im Hause des Theologen Pallas Spangel und seine unter den Mitstudirenden vielbewunderten Kenntnisse berechtigten den jungen Baccalaureus, sich um den Grad eines magister artium liberalium zu bewerben. Die Artistenfakultät schlug dem erst 14jährigen diese Auszeichnung ab, wie dies später auch von Leibnitz erzählt wird, und Melanchthon, empfindlich hierüber und weil ihm das Klima nicht recht zusagte und häufige Fieber zuzog, beschloß sich nach Tübingen zu wenden, wo er am 17. September 1512 immatrikulirt wurde. Schon in Heidelberg begann er zu schriftstellern und jedenfalls hatte er da in den humanioribus einen guten Grund gelegt. Die Vorlesungen, die er in Heidelberg über Dialektik und Physik hörte, kann er nicht loben; es sei eine garrula dialectica gewesen und von der Physik blos eine particula. Aber für sich selbst las er dort die Dichter, Historiker und Fabeln (d. h. wohl die griechischen und römischen Dramatiker) und zur Bildung seines Styls, was er später beklagt, hauptsächlich die Schriften des Politian, der seit 1480 in Florenz über griechische und römische Schriftsteller las und in dessen Miscellaneen eine Fundgrube mannichfaltiger Gelehrsamkeit geboten war. Zwei Söhne eines Grafen Löwenstein waren ihm in Heidelberg anvertraut, und für diese entwarf er dort schon den ersten Grundriß einer griechischen Grammatik (quam scripsimus

pueri adhuc fere pueris). In Tübingen lehrten die Scholastiker Gabriel Biel und Lemp, beide Nominalisten, die Theologie; Hildebrand griechisch und hebräisch; der Professor eloquentiæ oder politiorum literarum war Brassikan (d. h. Kohl aus Konstanz) und Heinrich Bebel; die Jurisprudenz trugen vor sein ehemaliger Lehrer Simler uud Lamparter; Stoffler und Stadian waren Mathematiker und der Kanzler Naukler (Vergenhans) gab eine Weltchronik heraus, mit deren Redaktion und Korrektur der junge Melanchthon beauftragt wurde. So legte also Melanchthon in Tübingen den Grund zu einer wahrhaft encyklopädischen Bildung. Denn nehmen wir hinzu, daß er damals schon den Galen las, den er neben Celsus für die Hauptquelle medicinischer Wissenschaft ansieht und daß er auch juristische Vorlesungen hörte, so vereinigte er in sich nicht nur die Kenntnisse der einzelnen Disciplinen der philosophischen, sondern fast aller Fakultäten. Von einem theologus senex (ob Lemp? ist zweifelhaft) erzählt er, derselbe habe die Transsubstanziation den Zuhörern mit Kreide auf der Tafel veranschaulicht, und auf Biel deutet man die andere Erzählung Melanchthon's, er habe auf der Kanzel Etliche statt des Evangeliums den Aristoteles erklären gehört, weshalb Melanchthon in Tübingen Manchen zum Aergerniß während solcher Predigten lieber in seinem neuen griechischen Testamente zu lesen pflegte.

In Tübingen beginnt aber auch bereits die lehrende Thätigkeit Melanchthon's. 1514 zum Magister (h. T. Dr. phil.) kreirt, las er über Virgil und Terenz, welch letzteren er 1516 metrisch abgetheilt herausgab. Mit Oekolampad trieb er das Studium Hesiod's und begann aus Plutarch, Lucian und Aratus zu übersetzen; nach

Bebel's Tod 1516 behandelte er in Vorlesungen die rhetorischen Schriften Cicero's und wollte mit Stadian den Aristoteles herausgeben, dessen Schriften durch die scholastischen Glossen und Uebersetzungen heillos verunstaltet waren. Dieses Zurückgehen und Hinweisen auf die Quellen war bereits ein echt reformatorischer Zug; aber auch seine übrigen universellen Kenntnisse befähigten ihn zu dem ausgezeichneten Ehrenamte, das ihm dem 21jährigen jetzt in Folge der Vermittlung Reuchlin's zu Theil wurde, zu seiner akademischen Wirksamkeit in Wittenberg.

Diese Berufung Melanchthon's an die Seite Luther's gehört zu den schönsten und denkwürdigsten Begebenheiten der Reformationsgeschichte; in ihr vollzog sich ein unbestreitbarer Plan der göttlichen Vorsehung. Gott, der allweise und allmächtige Lenker und Herr der Geschichte, der seinen Propheten kannte, ehe denn er im Mutterleibe bereitet war (Jer. 1, 5), der, als die Finsterniß am größten war, seinen Luther als Herold unter die Völker stellte, der hatte auch unsern Melanchthon zuvor versehen und hatte es voraus verordnet, daß dem Paulus der Apollos zur Seite trete, daß zum gewaltigen Heros, der Felsen zerbrach und im Sturm und Feuer des Herrn Kriege führte, der sanft und leise tretende Philippus sich gesellte, welcher, was Luther in urkräftiger Genialität erschaute und in prophetischer Fülle ausströmte, zur schönen, klaren, wohlgeordneten Form ausprägte und die oft überschwellenden Wogen Luther'scher Kraftsprache in silberhellen Bächlein durch alle deutschen Lande befruchtend leitete. Und wie Gott der Herr diese Beiden zuvor versehen (nach Röm. 8, 29), so hatte er es auch geordnet, daß Melanchthon, der in Tübingen nach Bebel's Vorgang und durch Erasmus

pueri adhuc fere pueris). In Tübingen lehrten die Scholastiker Gabriel Biel und Lemp, beide Nominalisten, die Theologie; Hildebrand griechisch und hebräisch; der Professor eloquentiæ oder politiorum literarum war Brassikan (d. h. Kohl aus Konstanz) und Heinrich Bebel; die Jurisprudenz trugen vor sein ehemaliger Lehrer Simler uud Lamparter; Stoffler und Stadian waren Mathematiker und der Kanzler Naukler (Vergenhans) gab eine Weltchronik heraus, mit deren Redaktion und Korrektur der junge Melanchthon beauftragt wurde. So legte also Melanchthon in Tübingen den Grund zu einer wahrhaft encyklopädischen Bildung. Denn nehmen wir hinzu, daß er damals schon den Galen las, den er neben Celsus für die Hauptquelle medicinischer Wissenschaft ansieht und daß er auch juristische Vorlesungen hörte, so vereinigte er in sich nicht nur die Kenntnisse der einzelnen Disciplinen der philosophischen, sondern fast aller Fakultäten. Von einem theologus senex (ob Lemp? ist zweifelhaft) erzählt er, derselbe habe die Transsubstanziation den Zuhörern mit Kreide auf der Tafel veranschaulicht, und auf Biel deutet man die andere Erzählung Melanchthon's, er habe auf der Kanzel Etliche statt des Evangeliums den Aristoteles erklären gehört, weshalb Melanchthon in Tübingen Manchen zum Aergerniß während solcher Predigten lieber in seinem neuen griechischen Testamente zu lesen pflegte.

In Tübingen beginnt aber auch bereits die lehrende Thätigkeit Melanchthon's. 1514 zum Magister (h. T. Dr. phil.) kreirt, las er über Virgil und Terenz, welch letzteren er 1516 metrisch abgetheilt herausgab. Mit Oekolampad trieb er das Studium Hesiod's und begann aus Plutarch, Lucian und Aratus zu übersetzen; nach

Bebel's Tod 1516 behandelte er in Vorlesungen die rhetorischen Schriften Cicero's und wollte mit Stadian den Aristoteles herausgeben, dessen Schriften durch die scholastischen Glossen und Uebersetzungen heillos verunstaltet waren. Dieses Zurückgehen und Hinweisen auf die Quellen war bereits ein echt reformatorischer Zug; aber auch seine übrigen universellen Kenntnisse befähigten ihn zu dem ausgezeichneten Ehrenamte, das ihm dem 21jährigen jetzt in Folge der Vermittlung Reuchlin's zu Theil wurde, zu seiner akademischen Wirksamkeit in Wittenberg.

Diese Berufung Melanchthon's an die Seite Luther's gehört zu den schönsten und denkwürdigsten Begebenheiten der Reformationsgeschichte; in ihr vollzog sich ein unbestreitbarer Plan der göttlichen Vorsehung. Gott, der allweise und allmächtige Lenker und Herr der Geschichte, der seinen Propheten kannte, ehe denn er im Mutterleibe bereitet war (Jer. 1, 5), der, als die Finsterniß am größten war, seinen Luther als Herold unter die Völker stellte, der hatte auch unsern Melanchthon zuvor versehen und hatte es voraus verordnet, daß dem Paulus der Apollos zur Seite trete, daß zum gewaltigen Heros, der Felsen zerbrach und im Sturm und Feuer des Herrn Kriege führte, der sanft und leise tretende Philippus sich gesellte, welcher, was Luther in urkräftiger Genialität erschaute und in prophetischer Fülle ausströmte, zur schönen, klaren, wohlgeordneten Form ausprägte und die oft überschwellenden Wogen Luther'scher Kraftsprache in silberhellen Bächlein durch alle deutschen Lande befruchtend leitete. Und wie Gott der Herr diese Beiden zuvor versehen (nach Röm. 8, 29), so hatte er es auch geordnet, daß Melanchthon, der in Tübingen nach Bebel's Vorgang und durch Erasmus

Ruhm und Lob verzaubert in Gefahr stand, durch die Heiden ein Heide zu werden, nun auch sollte christlich gerecht gemacht werden durch den überwältigenden Geist Luther's und die in dessen frommem Geist wiedergeborene Lehre von der Rechtfertigung. Und der ihn so gerecht gemacht, der hat ihn dann auch (Röm. 8, 30) herrlich gemacht und hat ihn als treuen Lehrer zum hellleuchtenden Stern gemacht am Himmel des Reformationszeitalters. Von Anfang fanden und erkannten daher diese beiden größten Männer, daß sie einander zur Ergänzung zugeführt seien; beide ahnten bei aller individuellen Verschiedenheit, daß nur durch ihr Zusammenwirken die weltgeschichtliche Aufgabe der Reformation gelöst werden könne, und der hochbetagte Reuchlin hat wahrlich als Prophet in der Kraft Gottes und „nicht als Poet in Phrasen" gesprochen, als er am 24. Juli 1518 dem Melanchthon seine Ernennung nach Wittenberg mit den Worten ankündigte: so gehe denn aus aus deiner Freundschaft und deinem Vaterland in ein Land, das ich dir zeigen will; ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und will dir einen großen Namen machen und sollst ein Segen sein (Gen. 12, 40). Ja, mein Sohn, ita mihi præsagit animus, ita spero futurum, o Philippe, meum opus et meum solatium! So ist's in der That gekommen. Als Melanchthon am 29. August 1518 seine Antrittsrede de corrigendis adolescentiæ studiis gehalten, war Luther voll Dank und Freude über diese vom Herrn geschenkte Kraft, die ja nur darum mit so hohen Gaben ausgerüstet sei, daß der Garten der Kirche Christi blühend und fruchtbar werde. Denn ich, schreibt er (in der Vorrede zum Colosserbrief), bin dazu geboren, daß ich

mit den Rotten und Teufeln muß kriegen und zu Felde liegen, darum meine Bücher viel stürmisch und kriegerisch sind; mein Geist ist rumorisch und stürmisch, speit einen großen Wald und Haufen der Worte aus; ich muß die Klötze und Stämme ausreuten und bin der große Waldrechter, der Bahn brechen und zurichten muß; aber M. Philippus fährt säuberlich und stille daher, bauet und pflanzet, säet und begeußt mit Lust, nachdem ihm Gott hat gegeben seine Gaben reichlich. Dieses schönste aller Zeugnisse gründet sich allerdings bereits auf eine 11jährige Gemeinschaft beider Männer; aber sogleich nach jener Antrittsrede schrieb Luther an Spalatin: abstraximus cito opinionem et visionem staturæ et personæ (denn Melanchthon war klein, zart und sah sehr bleich aus) et rem ipsam in eo gratulamur et miramur, und wenige Tage nachher äußerte er sich: homo admirabilis et nihil pæne habens, quod non supra hominem sit, familiarissimus mihi et amicissimus. Nicht minder ist aber auch Melanchthon von der Größe Luther's ergriffen, „dieses Elias voll heiligen Geistes", für den er gerne sein eigenes Leben lassen wollte, quo nihil nunc habet orbis terrarum θειότερον. Vortrefflich sagt daher die Stelle in Winsheim's Leichenrede auf Melanchthon: conjunxit Deus hæc organa sua mirabili quodam temperamento, ut cum Lutherus Erasmo medicus morborum ecclesiæ immitior videretur, Philippus lenior haberetur in hac ecclesiæ senescentis ægritudine, quæ jam neque morbos neque remedia ferre facile potest. Aber das Erhebendste und Treffendste hat doch stets Luther selbst gesagt, und wenn man oft liest, seine Größe habe von Anfang an den Melanchthon gedeckt und fast erdrückt, so bewundere man

in folgenden Stellen vielmehr die Bescheidenheit, womit er dem jüngeren Kollegen die Palme neidlos reichte. Mit Beziehung auf die Mitarbeit an der Bibelübersetzung sagt Luther: neque me pudet, si hujus mihi grammatistæ dissenserit ingenium, meo sensu cedere, quod et sæpius feci et quotidie facio ob divinum donum, quod Deus in hoc fictile vasculum larga benedictione infudit. Opus Dei mei in Philippo veneror. Quidquid scimus in artibus et in vera philosophia, illud debemus Philippo. Dabei trat freilich auch der Unterschied beider Männer von Anfang an zu Tage, den Landerer (Encycl. 9, 254) treffend ausführt: „Luther's Auftreten war zubereitet durch sein klösterliches Stillleben, durch heiße und bange religiöse Kämpfe; Melanchthon's Jugend war fröhlich, genußreich und vorzüglich unter wissenschaftlicher Beschäftigung verbracht worden. Melanchthon's Art war weich, weiblich, gewandt, biegsam, takt- und maßvoll; Luther hatte sich durch sein Ringen mit Gott gestählt zum furcht- und rücksichtslosen Bekenntniß der lautern Wahrheit.“ Der Bergmannssohn Luther, fügen wir bei, arbeitet in den Tiefen und findet da das Gold des Glaubens und der Erkenntniß Gottes; der Waffenschmiedssohn Melanchthon prägt das edle Metall in reine blanke Formen aus.

In Tübingen ließ Melanchthon etliche seiner theuersten Freunde zurück, an die er sehnsüchtige Briefe in der ersten Wittenberger Zeit erläßt; im Uebrigen scheint man ihn dort nicht gehörig anerkannt, theilweise sogar aus Neid gering geschätzt zu haben. Sein liebster Umgang dort war der mit Reuchlin gewesen, der damals von Stuttgart, wo er als Vorsteher des schwäbischen Bundes-

gerichts lebte, oft zu Melanchthon reiste und diesen wiederum zu sich einlud. Auch zum Studium des Hebräischen hatte ihn Reuchlin ermuntert, und diese Aufforderung mußte von um so größerem Gewicht sein, da Reuchlin kurz zuvor seinen so vieles Aufsehen erregenden Streit mit Pfefferkorn und den Kölner Dominikanern, die auf Verbrennung des Talmud und der rabbinischen Schriften angetragen hatten, siegreich durchgefochten. Franz von Sickingen hatte sie zur Bezahlung der Prozeßkosten mit Gewalt gezwungen; Johannes Crotus aber überschüttete sie mit der satirischen Lauge der epistolæ obscurorum virorum, an deren Abfassung auch Melanchthon, obwohl nur unbedeutend, sich betheiligte. Daß aber Melanchthon's Licht in Tübingen den rechten Leuchter noch nicht gefunden, zeigt der Klageruf Simler's, der bei seinem Abgang öffentlich zu sagen wagte: alle Doktoren in Tübingen seien nicht einmal tam docti, ut intelligant, quanta sit doctrina ejus, qui inde evocatus discesserit. Und doch hatte schon zwei Jahre zuvor der berühmte Erasmus das Urtheil veröffentlicht: Quam non spem de se præbet admodum etiam adolescens ac pæne puer Philippus Melanchthon! quod inventionis acumen, quæ sermonis puritas atque elegantia, quam verecunda regiæque prorsus indolis festivitas!

Melanchthon machte die Reise von Tübingen über Nürnberg, wo er mit Willibald Pirkheimer einen dauernden Freundschaftsbund schloß; von dort ritt er nach Leipzig, wo er den berühmten Lehrer des Griechischen, P. Mosellanus besuchte. Am Bartholomäus-Feiertag zog er in Wittenberg ein und 4 Tage nachher hielt er die treffliche

Rede, von der unten im 3ten Theil noch weiter zu sprechen sein wird.

Im Jahr 1519 begleitete Melanchthon seinen Freund Luther und Carlstadt zur Leipziger Disputation (27. Juni bis 16. Juli), und obwohl er sich dabei selbst als ociosus spectator bezeichnet, leistete er ihnen doch in der zwischen den Verhandlungen frei bleibenden Zeit ohne Zweifel wesentliche Dienste. Winsheim erzählt, als Melanchthon den Seinigen Andeutungen und Notizen während des Streits gegeben, habe Eck im Unmuth gerufen: tace grammatelle et tua studia cura! Eben jetzt wurde Melanchthon durch die Veröffentlichung seines Briefs an Oekolampad de Lipsica disputatione in die Theologie hineingezogen, da Eck eine Klagsschrift hiegegen erließ, die er beantwortete und darin er die in Leipzig verhandelten Fragen über den Primat des Pabstes, Buße, Fegfeuer, Ablaß u. s. f. durch genauere exegetische und historische Studien beleuchten mußte. In der 1520 erschienenen Streitschrift pro Luthero adversus Rhadinum, wobei er sich als didymus Faventinus bezeichnet, finden sich Proben einer schönen theologischen Gelehrsamkeit und Melanchthon wurde deshalb zum Baccalaureus der Theologie ernannt; den Titel eines Dr. theol. aber hat er stets abgewiesen, obwohl Luther sagt, er sei doch ein Doctor über alle Doctores. Luther suchte ihn deshalb von da an bei der Theologie zu erhalten; Melanchthon las Anfangs über Homer und den Brief an Titus, dann über die Rhetorik und den Römerbrief. Melanchthon hatte in den ersten Jahren Mühe, sich an die norddeutsche Luft und Kost zu gewöhnen (an den aër propter arenas tenuis), sein Fleiß aber, da er von Morgens 2 Uhr arbeitete und

über dem er an sein Hauswesen und seinen zarten Körper zu wenig dachte, war so groß, daß Luther für sein Leben fürchtete. Hauptsächlich auf Luther's Drängen mußte daher der zu klösterlichem Stillleben und zu benediktinischer Einsamkeit angelegte Mann heirathen, damit ihm eine sorgsame Pflegerin und Gehilfin nicht fehlte. Am 26. November 1520 las man am Anschlagbrett der Universität: A studiis hodie facit otia grata Philippus Nec vobis Pauli dogmata sacra leget. Dies war der Tag, an dem er sich mit Katharina Krapp, Tochter des Bürgermeisters in Wittenberg, verheirathete. In dieselbe Zeit fällt eine freundliche Gabe Friedrich's des Weisen, der den sich halb zu Tod arbeitenden jungen Gelehrten mit Wein versorgte und in einem Billet mahnte, da er sonst auf den Apostel Paulus so große Stücke halte, solle er auch die Stelle 1 Tim. 5, 23 wohl beherzigen. Von seiner Ehe bekannte Melanchthon, daß er eigentlich gezwungen und sehr kühl (frigidus) in diesen Stand getreten sei, da er Unterbrechung seiner Studien davon fürchtete; aber seine Frau war so ganz für ihn geschaffen, daß wir bald nachher lesen, sie sei iis moribus, eaque animi indole, qualem a Diis immortalibus optare debueram, und ein andermal: duxi puellam uxorem, dignam certe meliore viro. 37 Jahre ist ihm diese freundliche Gattin zur Seite gestanden und die 4 Kinder, die sie ihm schenkte, Georg, Philipp, Anna und Sabina, waren dem zärtlichen, weichen Vater oft die einzige Freudenquelle unter den Mühen und Stürmen des später bewegteren Lebens. Der sehr begabte Georg starb als Kind; Philipp, der nur mittelmäßige Anlagen zeigte, erreichte ein Alter von 80 Jahren und starb als Notar

und Konsistorialsekretär der Universität Wittenberg; seine Anna, ein sehr wohlunterrichtetes Mädchen, die gut lateinisch sprach (Matthes S. 246) heirathete 1536 den Poeten Sabinus, der Melanchthon's Zuneigung durch seine guten lateinischen Verse gewann und der später in Frankfurt a. O. und in Königsberg humaniora in glänzender Stellung lehrte, aber ein sehr anmaßender, heftiger ehrgeiziger und unruhiger Mensch war (αὐθάδης), unter dessen Benehmen Anna und der Vater bitter zu leiden hatten. Magdalena blieb in der Nähe des Vaters, glücklich an den Arzt und Professor Peucer in Wittenberg verheirathet 1550. Von Anna und Magdalena hatte Melanchthon auch Enkelkinder, die er so zärtlich liebte, daß er oft in den Vorlesungen Züge aus diesem häuslichen Kreise erzählte. Ein französischer Gelehrter traf einmal den grundgelehrten, berühmten Mann in der Kinderstube, ein Buch in der einen Hand, mit der andern die Wiege schaukelnd und wie ein Kind unter Kindern fröhlich.

Beide Ehegatten waren von äußerster Güte und Milde gegen Arme und Nothleidende; selbst grober Mißbrauch ihrer Gastfreundschaft und unverschämte Ansprüche an ihre Wohlthätigkeit konnten sie von diesem Grundsatz nicht abbringen. Ea disciplina domus erat, ut nihil cuiquam negaretur, sagt Camerarius, und so viele Geschenke Melanchthon auch erhielt (öfters 100 und 200 Goldgulden), so ansehnlich auch sein Einkommen durch Luther's wiederholte Anträge bei dem Churfürsten (Anfangs 100, von 1536 an 300, von 1541 an 400 fl. Besoldung) stieg, Melanchthon ist ohne Vermögen gestorben. Kollegiengelder scheint er entweder nicht verlangt oder nicht erhalten zu haben. Einmal lesen wir auf einem

Anschlagzettel: gratis legam. Was Achill bei Philostratus sagt, das sei sein Wahlspruch fürs akademische Leben: *ἐμὸν ἔστω τὸ πλεῖον τῶν ἔργων, χρήμασι δὲ πλεονεκτείτω ὁ βουλόμενος.* Bei diesem Mangel an haushälterischen Tugenden kam dem jungen Ehepaar ein von Tübingen mitgebrachter treuer Johann (Koch aus Heilbronn) sehr zu Statten, der als kluger und treuer *οἰκονόμος* die Einkäufe besorgte und das Uebermaß der Gastfreundschaft und Wohlthätigkeit zu beschränken sich erlauben durfte. Trotzdem wurde Melanchthon etlichemal förmlich bestohlen; Briefe von berühmten Personen, Kupferstiche wurden ihm abgebettelt (z. B. von Agrikola), und wenn ein armer Scholar kam, wurden selbst die Kleinodien versetzt. Habeo *ὀπαδὸν φιλοσοφίας πενίαν*, sagte dann der zufriedene Mann, der auch in diesem arglos für Jedermann aufgeschlossenen Gemüthsleben und Hauswesen etwas echt Kindliches hatte. Dabei muß aber doch ein sehr bewegtes öffentliches Leben in dem Hause des stillen Gelehrten für etliche Stunden des Tages stattgefunden haben. Melanchthon wurde von allen möglichen Seiten angelaufen; Besuche von berühmten Staatsmännern und Gelehrten wechselten mit solchen von Studirenden, die eine Empfehlung, ein Zeugniß, ein Gedenkblatt von ihm begehrten; Fremde von allen Weltgegenden ersetzten ihm durch Briefe das, was wir h. T. in den Zeitungen suchen. Besonders liebenswürdig und redselig war, wie Luther, auch Melanchthon bei Tisch, an dem er auch regelmäßige Kostgänger hielt. Heute, schreibt er einmal, wurden an meinem Tisch 12 Sprachen gesprochen. Für sich selbst hielt Melanchthon strengste Diät; in der Postille sagt er einmal: es ist zum Erbarmen, wir haben in diesem elenden Nest keinen rech-

ten victum, und wenn man schon Etwas hat, so kocht man's nicht recht. Er aß wenig Fleisch, viel Gemüse, liebte besonders die Suppe, Eier und kleine Fische. Das Essen sollte aber stets durch eine lebhafte Unterhaltung gewürzt werden. Nichts ist ihm lästiger als homines, qui sedent in conviviis et nihil loquuntur; das sei inhumanitas et barbaries.

Im Jahr 1521, als Luther seine Heldenlaufbahn in Worms eröffnete und darauf auf der Wartburg seine Bibelübersetzung begann, trat für Melanchthon's akademisches Leben die erste Prüfung und Trübung ein. Carlstadt's unbesonnenes Losstürmen, die Wiedertäufer und himmlischen Propheten, Nikol. Storch in Zwickau, der von der Gerber= und Tuchmacherzunft zu Gabriel's Thron aufstrebte; Thomä, Stübner und Martin Cellarius, die besser und radikaler die Schrift auslegen wollten, als Luther und Melanchthon; die Bilderstürmerei und das übereilte Abschaffen der Messe bereitete dem in Welthändeln unerfahrenen jungen Gelehrten viel Verdruß und schlaflose Nächte. In seiner Milde und Gründlichkeit ließ er sich auf umständliche Gespräche mit diesen Leuten ein, wußte sich aber am Ende nicht mehr zu helfen, bis Luther mit seinem energischen scharfen Verstand und seiner prophetischen Gabe, die Geister zu prüfen und sich unterthänig zu machen, Friede und Ordnung herstellte. Da ward's ihm wieder leichter zu Muthe und jetzt begannen die schönsten und gesegnetsten Jahre seines friedevollen und fruchtbringenden Arbeitens. Camerarius, der eben damals nach Wittenberg und in die engste Beziehung zu Melanchthon trat, schildert uns sein häusliches und akademisches Leben. Bald nach Mitternacht ist Melanchthon schon wie-

der mit Büchern und Briefschreiben beschäftigt; bei Tisch stärkt er sich durch ein Glas Wein vom Rhein oder vom Elsaß; hie und da freilich litt er auch an Steinschmerzen, die auch Luther's Hauptübel waren. In gesunden Tagen war er heiter, witzig, freundlich; aber es sollte Alles mit Anstand und guter Art geschehen; nihil rusticum aut agreste, festiva et venusta plurima. Jocis delectabatur, sed iis quidem, qui sine contumelia et probro læderent neminem et sales haberent non ineruditos. Unter der hohen Stirne leuchteten seine hellen blauen, ebenso klugen als freundlichen Augen gar wohlthuend über Gäste und Zuhörer; nur selten schwoll die starke Ader (die vena bifurca) auf der Stirne im Zorne an. Er bezeichnet sich selbst als *ὀξύχολος*, setzt aber bei celeris, sed brevis iræ. Als echter Pädagog und præceptor hielt er auf eine genau bestimmte Zeiteintheilung; es wäre sonst unmöglich gewesen, so vielseitigen Anforderungen zu genügen. Ebenso sollte Alles von ihm und um ihn recht geschehen; im Schreiben und Reden drang er bei sich und Andern auf einen klaren, bestimmten, runden Ausdruck und konnte, wo er das Gegentheil fand, sehr ärgerlich und ungeduldig werden. Auf Reinlichkeit, besonders der Hände, hielt Melanchthon viel und wusch dieselben, wie man aus dem Bericht über seine letzte Krankheit sieht, mehrmals des Tags. Melanchthon war im Ganzen trotz der sehr zarten Konstitution gesund; erst in späteren Jahren litt er an Schnupfen und die Augen wurden schwächer; da kleidete er sich dann sehr vorsichtig, zog 3 Hemden übereinander und einen Pelzrock an. Vom vielen Lesen und Schreiben hatte er sich eine etwas gekrümmte Haltung angewöhnt und trug die eine Schulter etwas

höher. Zur Hebung der Universität war er unermüdlich thätig, in alle Lücken trat er ein, las z. B. außer über lateinische und griechische Schriftsteller auch über das Alte Testament, als der hiefür angestellte Docent Böschenstein Wittenberg plötzlich verließ. Um Lehrer und Zuhörer aufzumuntern, besuchte er auch die Vorlesungen seiner Kollegen, z. B. Bugenhagen's über die Psalmen (vergl. Beste, die bedeutendsten Kanzelredner der lutherischen Kirche 1856 I, 165). Anderen Kollegen entwarf er die Disposition zu ihren Vorlesungen und hielt unzählige Reden, declamationes bei allen Gelegenheiten, besonders bei der Promotion der magistri artium liberalium; er leitete die Disputationen und war der dienstfertigste und aufopferndste Kollege für alle Fakultäten. Kein Wunder, daß er bei solcher übermäßigen Arbeit oft an Nervenüberreiztheit und Schlaflosigkeit litt. Luther nahm ihm deshalb einmal die Feder aus der Hand und mahnte ihn ernstlich zu einer Erholungsreise, weil der Herr Christus auch nicht immer gepredigt, sondern zuweilen auch seine Verwandten besucht habe.

Diese erste Erholungsreise machte Melanchthon im Herbst 1524 in die theure Heimath mit Franz Burkardt von Weimar und Joh. Silberborn, zweien in seinem Hause lebenden Kostgängern, und mit seinem Freund Camerarius. Dieser schon erwähnte intimste Freund — er nennt ihn animæ dimidium meæ — kam auf Melanchthon's Rath als Lehrer und Rektor ans Gymnasium zu Nürnberg, dann als Professor des Griechischen nach Tübingen und Leipzig, an welch letzterem Orte es ihm vergönnt war, öfters Melanchthon zu besuchen oder bei sich zu sehen. Auf dem Ritt durch Hessen begegnete ihnen Fürst Philipp und

nahm Melanchthon ein paar Stunden auf die Seite, um die kirchlichen Angelegenheiten mit ihm zu besprechen; in Heidelberg aber bat ihn Kardinal Campeggius zu sich und suchte ihn von der Sache der Reformation abwendig zu machen. Melanchthon leistete ihm den entschiedensten Widerstand, die Universität Heidelberg aber suchte ihm die frühere Kränkung durch Ueberreichung eines kostbaren silbernen Bechers zu versüßen. Nach der Heimkehr ängstigte der Bauernkrieg Melanchthon's zartes Gemüth, da die heilige Sache der Reformation durch solche Auswüchse verunstaltet und verdächtigt wurde; deshalb schrieb er wie Luther sehr heftig wider die tollen Bauern. Auch Luther's Heirath mißbilligte er Anfangs, weil er die auf das Haupt des ehemaligen Mönchs aus diesem Anlaß geschleuderten Schmähungen gern abgewandt hätte. Um so mehr freute er sich des Schulwesens und der in Magdeburg, Eisleben, besonders aber in Nürnberg eingerichteten Gymnasien. Lazarus Spengler, Bürgermeister in Nürnberg, hatte sich Melanchthon's Rath und die Gegenwart des berühmten Gelehrten bei der Einweihungsfeierlichkeit ausgebeten und in der glänzenden, am 23. Mai 1526 gehaltenen Rede verglich deshalb auch Melanchthon die Reichsstadt Nürnberg, die man das Auge Deutschlands nannte, mit Florenz, dieser Metropole humanistischer Bestrebungen, und blieb bis an sein Ende im freundlichsten Verkehr mit Nürnbergs Senat und Geistlichkeit. In Wittenberg selbst fehlte es an einem Gymnasium, und da sich nur sehr wenige Lehrer zur Privataufsicht und Privatanleitung junger Leute hergaben, so hielt Melanchthon selbst in seinem Hause eine Art Pensionat, nahm von den Jahren 1521 bis 1530 eine Anzahl von Jünglingen an seinen Tisch,

und leitete ihre Privatarbeiten. Seine ökonomische Stellung hat er dadurch nur unwesentlich verbessert; für seine gelehrten Arbeiten aber war diese Einrichtung, die er nur aus pädagogischen Rücksichten übernommen, vielfach störend (vergl. hierüber Koch, Mel. schola privata 1859; eine anziehende und lehrreiche Schrift).

Im Jahr 1527 nöthigte die auch nachher öfters auftretende Pest zum erstenmal, die Universität nach Jena zu verlegen. 1528 zogen sich in Folge des sog. Pack'schen Bündnisses (vergl. Ranke, Geschichte der Deutschen im Reform.-Zeitalter III, 39 ff.) die ersten Krieg drohenden Wolken über den evangelischen Fürsten und Landen zusammen. Durch die Abfassung des überaus verdienstvollen Visitationsbüchleins, in dem auch die Hauptlehren der evangelischen Kirche besprochen wurden, zog sich Melanchthon die erste Verdächtigung und Verunglimpfung von Seiten Agrikola's in Eisleben zu; die darauf folgende zeitraubende Visitation der sächsischen und thüringischen Lande verschaffte ihm den Einblick in die Nothstände der Kirchen und die Unwissenheit der Geistlichen und Gemeinden. Schon hierüber war Melanchthon oft so betrübt, daß er Thränen vergoß; noch mehr verdüsterte sich sein Gemüth, als in Speier auf dem Reichstag der Protestantismus so heftig angefeindet ward und als in Marburg die Differenz über das Abendmahl zwischen Luther und den Schweizern sich als so unheilbar herausstellte. Bei all diesen Fragen zeigte es sich, daß sein Gemüth für diese welthistorischen Aufgaben und Verwicklungen des Protestantismus zu zart besaitet war; er verfiel oft in tiefe Melancholie, und so schön auch seine Worte lauten: si non curarem, nunquam implorarem Deum; curis igitur ad preces impellor et precibus

curas depello, so wurde es doch in solchen Zeiten härterer Konflikte offenbar, daß nur Luther und nicht Melanchthon befähigt war, den Riesenkampf mit dem Pabstthum und seinen „Schuppen" aufzunehmen. Auch in Augsburg, wo Melanchthon im Jahr 1530 sieben Monate zubrachte und wo er den Triumph seines bisher geübten treuen, fleißigen und umsichtigen Arbeitens feiern durfte, indem er und nicht Luther das Glaubensbekenntniß im Namen der Evangelischen ausarbeiten und vor Kaiser und Reich verantworten durfte, verfiel Melanchthon oft in große Muthlosigkeit. Er hatte für die Confessio zwar eine Grundlage an den Torgauer Artikeln, die Luther, Jonas und Bugenhagen mit festgestellt hatten; allein jetzt wurde jeder Ausdruck gewissenhaft geprüft, verändert, abgewogen, und vor lauter Bedenklichkeiten konnte er oft fast nicht zu einem Resultat kommen. Da hatte selbst Luther Mühe, von Koburg aus ihm das Bewußtsein der großen Aufgabe und seines Sachwalterberufs zu schärfen. Sehr bedeutsam für den Unterschied beider Männer schrieb ihm damals Luther: „Eurer großen Sorge bin ich von Herzen feind; daß sie so überhand nimmt, ist nicht der Sache, sondern unsers Unglaubens Schuld. Eure Philosophie, nicht eure Theologie plagt euch so; das Ende, der Ausgang der Sache quält dich, darum, daß du sie nicht begreifen kannst. Aber wenn du sie begreifen könntest, so möchte ich ungern dieser Sache theilhaftig, viel weniger ein Urheber derselben sein. Gott hat sie an einen gewissen gemeinen Ort gesetzt, den du in deiner Rhetorik nicht hast, auch nicht in deiner Philosophie, er heißt Glaube, in welchem alle Dinge stehen, die wir weder sehen noch begreifen können." Auch Matthes (S. 127) sagt ganz richtig: aus steter

Furcht vor einem Kriege, dessen Schrecken ihm bei seinem Temperament stets vorschwebten, bemühte er sich, das Unmögliche möglich zu machen und einen friedlichen Vergleich zu Stande zu bringen, der doch so, wie er ihn wollte, weder dem Pabst noch dem Kaiser annehmbar erscheinen konnte. Selbst nach der Uebergabe der Augsburgischen Konfession, die doch für die Protestanten einen so erhebenden Moment bildete, schwankte Melanchthon zwischen Furcht und Hoffnung, zwischen Muth und Muthlosigkeit und schrieb an Campeggius Briefe voll Unterwürfigkeit. Der friedliebende Mann verstand das Wort des Herrn, das für solche Epochen der Kirchengeschichte bestimmt ist, nicht: ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, Friede zu bringen. Das: Wehe euch, so euch Jedermann wohl redet, und das: Selig seid ihr, so euch die Menschen um meinetwillen schmähen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen, — diese Sprüche hat nur Luther im großartigsten Sinn beherzigt und geübt und es kann nicht geleugnet werden, daß er der Held in Worms an seinem δευτεραγωνιστής in Augsburg keinen ganz ebenbürtigen Waffengenossen hatte. Außerdem hatte Melanchthon nicht einmal heftige Angriffe, die ihm gegolten hätten, zu befahren. Denn Erasmus, der freilich Luther's Heldensinn nur mit dem stomachus Pelidæ, cedere nescii vergleicht, sagt von Melanchthon: erat in eo gratia quædam fatalis, qua omnibus candidis esset gratissimus et ne apud hostes quidem haberet quemquam, cui admodum esset exosus. Diese Liebenswürdigkeit wurde allerdings „fatal" für ihn, da sie ihn von jetzt an bei Etlichen in den Verdacht der Halbheit und Zweizüngigkeit brachte. Weil er überall dem Frieden nachjagte und mit einem

gewissen ästhetischen Takte alle Härten abschleifen, alle Herbigkeiten vermeiden wollte, wurde er von der Partei der schroffen Lutheraner als Schmeichler und Heuchler verleumdet. Und doch ist er der Einzige gewesen, der, ehe der Bruch offen erklärt war, die Gegner durch die Macht der hellen, lichten Gründe und die gebildete, treffende Sprache von dem Wahrheitsgehalt und dem guten Recht der evangelischen Sache überführen konnte. Deshalb erlangte er auch erst durch den Augsburger Reichstag seine welthistorische Berühmtheit. Die Könige von Frankreich und England begehrten seinen Rath und ließen sich mit ihm in Briefwechsel ein und im 4ten Jahrzehnt des Jahrhunderts stand er auf der Höhe seines Ruhms. Es ist nicht übertrieben, sondern durch den Briefwechsel und die allgemeine Geschichte konstatirt, was Nösselt in der Vorrede zu Strobel's vita Camerarii (IX) sagt: ad hujus sapientiam tanquam ad oraculum non modo privati homines, sed populi et reges confugerunt, ex hujus disciplina pæne omnes exstiterunt, qui scholis et conventibus sacris præficerentur; hujus vel opem vel consilium adhibuerunt, cum de salute publica deliberandum aut ratio doctrinæ reddenda aut causa publica defendenda aut pax inter dissidentes de religionis ratione concilianda esset. Aber trotzdem ist es ihm mit diesen Friedensversuchen doch nie recht gelungen; die unzähligen Religionsgespräche auf Reichstagen und Kongressen haben mit ihren fruchtlosen Bemühungen einen tiefen Schatten in sein zuvor so helles, harmloses Gemüth geworfen und ihm seine letzten 30 Jahre verbittert und verdüstert. Auf dem Gespräch zu Kassel 1534 übte Bucer einen großen und auch von Luther sehr übel vermerkten Einfluß

auf Melanchthon's Ansicht vom Abendmahl, und von da an ward auch seine Freundschaft mit dem großen Reformator etwas matter; die anfängliche Herzlichkeit und Offenheit verminderte sich. Melanchthon kam mit seinem Vermitteln zu früh; denn im ersten Stadium einer so tief gehenden Bewegung behaupten nur die Extreme das Feld; der tiefer schauende, die Einheit im Unterschied suchende Geist kann erst später zum Wort und Ansehen kommen. Und doch nach dem Vorgang in Augsburg konnte Melanchthon in das gelehrte Stillleben nicht mehr zurück; er war auf den Schild gehoben und von ihm erwartete man fort und fort das entscheidende Urtheil. Er fühlte das selbst; so sehr dieses Kämpfen gegen seine Natur war, so erklärt er es doch für epikureische Weichlichkeit, wenn man sich dem öffentlichen Leben ganz entziehen wollte. An Wizel schreibt er, man möchte bei solchen tumultibus reipublicæ freilich lieber in die umbras und latebras, als auf die Akademien, ubi tanquam in acie et in assiduis certaminibus versari doctrinæ gubernatores necesse est; tamen cum ecclesiæ serviendum sit, non defugiamus academias!

Auf den harten Reichstags-Abschied von Augsburg war zwar bald der billigere Religionsfriede von Nürnberg 1532 erfolgt; von 1531 — 34 ruhten die Concilien und ließen Melanchthon ungestört arbeiten. 1536 trat er seine zweite Erholungsreise nach dem Süden an. In einem churfürstlichen Einspänner fuhr er nach Tübingen zu Camerarius und besprach mit Brenz die Angelegenheiten der Universität. In Nürtingen kamen beide Männer im Oktober 1536 zusammen, über Ellwangen, Nürnberg kehrte er zurück. Aber während er so sein Herz im Freundeskreise und in der alten Heimath erwarmen ließ,

traf ihn abermals eine Verdächtigung von Seiten seiner Glaubensgenossen. Ein widerwärtiger, beschränkter und streitsüchtiger Mensch, Cordatus, Licentiat der Theologie in Wittenberg, Pfarrer in Niemeck, ein Oestreicher von Geburt, hatte in einer Vorlesung Cruciger's den Satz gehört, daß die bona opera ad salutem necessaria seien. Cruciger hatte sich für diesen Satz auf Melanchthon berufen, der ihm bei der Ausarbeitung seiner Vorlesungen behilflich gewesen war. In einer Vorlesung über das Evangelium Johannis hatte Melanchthon selbst den Ausdruck gebraucht, die guten Werke seien eine unerläßliche Bedingung (causa, sine qua non) der Seligkeit. Der Satz war nur für Cordatus mißverständlich; Melanchthon hatte ja nicht von der justificatio, sondern von der salus æterna gesprochen und wollte damit nur sagen, daß auf die Rechtfertigung und die Wiedergeburt als Frucht und Zeugniß des rechtfertigenden Glaubens auch die guten Werke folgen müssen; als Glaubens-Prob und Gott zu Lob, nicht als causa meritoria salutis. Aber Cordatus, dem die Rechtfertigungslehre in Gefahr schien, lief zu Amsdorf und verklagte Melanchthon durch diesen bei Luther und auch Agrikola mischte sich in den Handel und meinte, man solle lieber die 10 Gebote, die ja auch gute Werke befehlen, aus dem Katechismus streichen. Cordatus ging in seiner ungebildeten Aufgeblasenheit sogar so weit, daß er eine Ausgabe der loci Melanchthon's, die eben in einer zweiten Ausgabe erschienen waren und die das liberum arbitrium jetzt mehr als in der ersten Ausgabe zu Recht kommen ließen, öffentlich mit Füßen trat. Das Corpus Ref. hat alle Urkunden dieses Handels (III, 179 ff.) aufbewahrt und es ist für das Gebahren solcher blinden

sauer sehenden Zeloten höchst charakteristisch, wie Cordatus die Unverschämtheit so weit trieb, einem Mann, wie Melanchthon, zu schreiben, es sei nun einmal eine Schwäche bei ihm, daß er weder Melanchthon's Heiterkeit (risus in tractatione rerum fidei; gewiß ist Melanchthon hierin tadelfrei gewesen), noch seine Ernsthaftigkeit (serium, quo uteris erga eos, quos amas parum) ertragen könne. Ueber diese grenzenlose Anmaßung und die Scene mit den loci pedibus calcati schreibt Melanchthon witzig (l. c. 390) an Brenz: Cordatus credo ut Ajax flagellavit pro Ulysse hircum. Den klassischen Brief an Cordatus selbst geben wir in der Beilage. Uebrigens hat Melanchthon jenen Satz von den guten Werken vom Jahr 1538 an nicht mehr gebraucht, sich vielmehr begnügt, auf die Nothwendigkeit der Verbindung des Glaubens mit einem frommen Leben hinzuweisen. Seine Anhänger G. Major und Menius hielten jedoch die These aufrecht, wogegen Amsdorf die merkwürdige Antithese aufstellte: gute Werke seien zur Seligkeit schädlich, damit beurkundend, wie wenig er aus Melanchthon's Dialektik gelernt hatte, indem er eigentlich doch nur meinte, das Vertrauen, das Pochen auf die guten Werke als Eigenwerk und Eigenverdienst sei schädlich. *) Luther jedoch zeigte sich in dieser Sache und auch in den Abendmahlsstreitigkeiten, so wenig es an Solchen fehlte, die ihm Melanchthon zu verdächtigen suchten, stets als der

*) Als Stylprobe setzen wir hier die These Amsdorf's gegen Major's Vertheidigung der bona opera vom Jahr 1551 bei. Sie lautet: Gute Werke sind zur Seligkeit schädlich und wer anders lehrt, ist ein Pelagianer, Mammeluk und verlungerter Christ und zwiefältiger Papist; vgl. Beste, luth. Prediger 1, 264.

ehrenfeste, hohe, edle Charakter, der seinen Kollegen, „einen Mann, der so große Arbeit gethan“, nicht verunglimpfen ließ. Er wolle für ihn beten, sagte er. Cordatus aber mußte vor dem Rektor der Universität Abbitte thun, ohne jedoch damit ganz zur Einsicht seines Unrechts und zur Ruhe zu gelangen. Der Streit mit Cordatus verlor jedoch bald an Interesse durch die Verhandlungen zu Schmalkalden 1537, wo Melanchthon den Primat des Pabstes gründlich untersuchte, mit seiner Ansicht jedoch, man könnte ihm seine Stellung über die Bischöfe jure humano belassen, falls er das Evangelium zuließe, allein stand. Dies und ein Brief des römischen Kardinals Sadoletus an ihn, rein humanistischen Inhalts, wurde natürlich abermals zu Verdächtigungen benützt; er sei ein Papist, hieß es. Im Jahr 1538, wo Melanchthon das Rektorat begleitete, begab es sich, daß der Epigrammatist Lemnius etliche Gedichte drucken ließ, über deren Herausgabe die lutherische Partei in Zorn gerieth, da sie ein Lob auf Albrecht von Mainz, Luther's heftigen Gegner, enthielten. Man suchte nun in den Epigrammen allerhand verdeckte Satiren auf Wittenberg, auch auf den Churfürsten. Melanchthon mußte den Dichter öffentlich ausweisen, und nun erst gab derselbe, hierüber mit Recht erbittert, eine Reihe der schmählichsten und gemeinsten Pasquille auf Luther *) heraus. 1539 ging Melanchthon zum Religionsgespräch oder

*) Das Nähere hierüber ist aus Lessing's Werken IV, 8 — 31 bekannt. Lessing urtheilt sehr unbillig über Melanchthon, indem er bei diesem Handel verallgemeinernd von ihm sagt: ein ehrlicher, sanftmüthiger Mann, der mit sich anfangen ließ, was man wollte, und den besonders Luther lenken konnte, wie er es nur immer wünschte.

Fürstenkonvent nach Frankfurt a. M. Der Tod des hartnäckigsten Lutherfeindes, Georg von Sachsen, der τῇ χολερᾷ gestorben (Camerar. S. 182), öffnete endlich auch diesen Theil Sachsens der Reformation; Leipzig wurde jetzt eine evangelische Universität, Camerarius von Tübingen dahin berufen. 1540 war Melanchthon in Berlin, um mit dem Churfürsten von Brandenburg zu verhandeln; die Gespräche in Schmalkalden, die Zubereitungen zu dem Konvent in Hagenau im Elsaß, der dann in Worms ausgeführt wurde, waren unerquicklich; aus Luther's Lebensgeschichte ist bekannt und oft durch Bilder verherrlicht, wie Melanchthon auf der Reise nach Hagenau in Weimar tödtlich erkrankt durch Luther's Gebet aus den Schlingen des Todes befreit wurde. Es war ein tiefer Kummer, der ihn niederwarf. Er hatte die Doppelehe des Landgrafen Philipp von Hessen in einem geheimen Gutachten mit verwerflicher Nachsicht gebilligt und der weltkluge Philipp hatte es sogar dahin zu bringen gewußt, daß Melanchthon, der die Sache als Beichtrath angesehen und behandelt wissen wollte, von Schmalkalden aus zu dieser Trauung herbeigelockt wurde (Matthes S. 201 ff.). Die Geschichte wurde ruchbar und Philipp machte Anstalt, das Wittenberger Gutachten zu veröffentlichen. Luther bedräute ihn, er wolle ihm nicht rathen, daß er unter seine Feder gerathe, Melanchthon aber nannte ihn von da an häufig in den Briefen Paris und Alcibiades; aber in Weimar war er hierüber in solche Gewissensangst gerathen, daß man Luther herbeiholte, um Abschied von ihm zu nehmen, weil Niemand an seine Rettung glaubte. Luther betete gewaltig über dem Freund, nöthigte ihn dann, Arznei und ein wenig Speise zu nehmen, und sprach:

gib dem Trauergeist nicht Raum, vertraue dem Herrn, der tödten und lebendig machen kann. Das Religionsgespräch in Worms 1541 wurde durch die falschen Schleichwege und Intriguen des Kardinals Campeggius und des kaiserlichen Ministers Granvella, welcher die Streitpunkte abzuschwächen und die Parteien zu trennen suchte, für Melanchthon sehr widerwärtig. Er erließ eine sehr energische Erklärung gegen dieses Verfahren und reiste nach einer Verhandlung mit Eck unverrichteter Sache heim; bei dem Concil zu Regensburg zeichnete er sich ebenfalls durch eine sehr entschlossene Haltung, Scharfsinn und Ruhe bei den Verhandlungen aus und schrieb darauf einen klassischen Brief an Karl V., den wir, wie den an Granvella und den päbstlichen Legaten in der Beilage geben. Die Besetzung des Bisthums in Naumburg mit Julius von Pflug brachte neue Verwicklungen, da der Churfürst einen Protestanten ernennen wollte (Amsdorf) und einen Theil der weltlichen Güter einzog. 1542 zogen die Verhandlungen mit dem Erzbischof Hermann von Köln, die in Bonn stattfanden und deren Folge die sog. Kölner Reformation war, ihm eine Verdächtigung zu, da auch Bucer von der Schweiz zugegen war, den Luther im Aerger einmal das Klappermaul nannte.

Kein Wunder, daß Melanchthon dieser Kongresse endlich sehr überdrüssig war. Auf dem Wege nach Regensburg wurde er umgeworfen und verstauchte sich die Hand, und als er nach Hagenau zog und viele Studenten in Wittenberg ihm das Ehrengeleite gaben, sprach er beim Abschied: viximus in synodis et nunc moriemur in illis. Wie viel Zeit raubten diese Reisen und Verhandlungen und wie wenig Frucht wurde durch sie geschafft! Er war eigent-

lich der Einzige, der so viele dialektische Gewandtheit und dogmatische Sicherheit besaß, um auf den Standpunkt der Gegner ruhig und gründlich eingehen zu können; aber kaum hatte er eine Vergleichsformel aufgestellt, so machte sich der kleinliche Scharfsinn des Mißtrauens hinter das Friedensinstrument, und wurde der Riß ärger denn zuvor. 1544 beschäftigte ihn der Reichstag zu Speier, wo die Protestanten auf Einsetzung eines Kammergerichts für ihre Angelegenheiten drangen; dann mußte er die sog. Wittenberger Reformation ausarbeiten für den Reichstag zu Worms 1545; für 1546 wurde der Reichstag zu Regensburg angesagt und der Kaiser forderte die Protestanten zur Beschickung der Synode von Trient auf. Jetzt starb Luther, nachdem er gerade in den letzten Monaten seines Lebens mit Melanchthon wieder in ein besonders herzliches Einvernehmen getreten war. Sie sahen sich zum letztenmal am 23. Januar 1546. Das Unglück drang nun mit Macht herein. Der Schmalkaldische Krieg endete mit der Gefangennehmung der Häupter des Protestantismus, des Churfürsten von Sachsen und Philipp's von Hessen. Moritz occupirte Wittenberg. Am 6. Nov. 1546 wurde die Universität aufgelöst. Etliche flüchteten nach Magdeburg; Melanchthon lebte in stiller Verborgenheit in Zerbst, den Zorn des Kaisers fürchtend, und in diesem öffentlichen Jammer starb ihm auch noch seine Lieblingstochter Anna. Melanchthon schrieb damals an Cruciger: wenn ich so viele Thränen vergießen könnte, als die Elbe Wasser hat, so würde ich doch meinen Schmerz nicht ausweinen können, den ich über die Niederlage unseres Fürsten empfinde, welcher jedenfalls ein Freund der Kirche und der Gerechtigkeit war. Auch Melanchthon

floh von Zerbst nach Magdeburg und traf da Luther's Wittwe im tiefsten Elend; er begleitete sie, da ihr der König von Dänemark Schutz und Unterhalt zugesagt hatte, bis Braunschweig. Von vielen Seiten machte man Versuche, Melanchthon als Lehrer zu gewinnen; er jedoch meinte, es sei seine Pflicht, die tabulas naufragii Wittenbergensis colligere, und dies gelang auch. Aber sein alter Churfürst, der gefangen und abgesetzt in Weimar lebte, und dessen Söhne, die Jena als Universität ihres jetzigen Fürstenthums gründen und durch Melanchthon die neue Schöpfung stärken und heben wollten, nahmen ihm die auf Moritzens Einladung erfolgte Rückkehr nach Wittenberg sehr übel, und von Magdeburg und Jena aus, wo sich die übrigen Trümmer der Universität Wittenberg sammelten, begann von jetzt an Eifersucht und Zwiespalt gegen die Wittenberger. Von nun an traten Flacius und Heßhusen, die Luther's Andenken gegen Melanchthon's Fortwirken aufrecht halten zu müssen glaubten, gegen ihn auf. Es folgten die unseligen Verhandlungen über das Interim, diese halb katholische, halb protestantische Mischform der Gottesdienstordnung. Hierüber wird das Nähere im 2ten und 3ten Theil unserer Abhandlung zu sagen sein. 1551 arbeitete Melanchthon für das Trienter Concil die confessio doctrinæ ecclesiarum Saxoniæ aus; er selbst kam aber nicht weiter als bis Nürnberg auf dieser Reise nach Tyrol, da unterdessen Moritz seine Schwenkung gegen Karl V. ausgeführt und diesen verfolgt hatte, worauf die Väter in Trient auseinandergingen. Der Sieg des Protestantismus und der Augsburger Religionsfriede 1555 mußten Melanchthon's Muth und Stimmung erhöhen; aber es kamen böse Botschaften von den blutigen Verfolgungen

der Protestanten in Frankreich und England. Osiander's Abweichung von der evangelischen Lehre hinsichtlich der Person und des Werks Christi und über das Gesetz widerlegte Melanchthon mit glänzendem, auch von seinen Gegnern anerkannten Scharfsinn, obgleich der eitle Osiander von Königsberg aus geprahlt hatte, er wolle dem Philipp eine Ader schlagen, daß das Blut in ganz Deutschland springen solle. Aber Flacius, aufs Neue darüber ärgerlich, daß er Cruciger's Lehrstelle in Wittenberg nicht bekommen hatte (Corp. Ref. 7, 449), richtete in Magdeburg mit Amsdorf, Judä und Gallus ein eigentliches Schmähbureau ein, das auf Vernichtung des Ansehens unseres Melanchthon angelegt war, und das man spöttisch die Kanzlei Gottes nannte. Um seiner Nachgiebigkeit im Interim willen nannte man ihn von dort aus einen Samariter, Epikureer, Baalspfaffen und forderte ihn vor ganz Deutschland zu einer Disputation heraus; ja in Worms, wo Melanchthon auf dem Religionsgespräch trotz dieser Kläffer erschien, trieben sie die Anmaßung so weit, daß sie forderten, ehe das Gespräch beginne, müßten etliche Artikel öffentlich verdammt werden, welche Artikel großentheils Melanchthonische Lehrsätze waren. Andernfalls drohte Flacius mit Kirchenbuße (Matthes 358).

So ist Melanchthon's Lebensabend sehr umdüstert und die trübe Elbe mit ihren hochgehenden Wellen erschien ihm damals als ein Bild seines Lebens. 1557 starb ihm seine Gattin, während er in Heidelberg war. Der treue Camerarius eilte herbei und theilte ihm die Trauerbotschaft im freundlichen Gespräch unter den schattigen Laubgängen des dortigen Schloßgartens schonend mit. Lebe wohl, rief er; ich werde dir bald folgen; ich freue mich,

dieser Zänkereien bald überhoben zu sein; mox liberabor ab hac γιγαντομαχίᾳ, ab inimicis plenis odio, mendaciis et sophistica. Niemand hätte geglaubt, daß dem einst hochgefeierten treuen und fleißigen Lehrer sein Groschen in der 11ten Stunde seines Lebens unter so unfreundlichen Zeichen gereicht werde. Er hatte Anwandlungen, als hätte er seines Lebens Ziel verfehlt; er vergleicht sich einmal mit Prometheus Caucaso alligatus, und setzt bei, ja, wenn ich nicht vielmehr der Epimetheus wäre. Welch tiefe Wehmuth liegt doch in dieser Vergleichung! Doch das redliche Bewußtsein, gethan zu haben, was er konnte, richtete ihn auch wieder auf. Schon 1518 hatte ihm freilich sein Genius warnend zugerufen, ob er auch an einen so bewegten Ort tauge? Er schreibt an Reuchlin (Corp. Ref. 1, 32): cupiebam vitam in otio literario degere inter sacra solatia τῆς φιλοσοφίας; er tröstet sich aber: forsan erit olim, ut gratum ac jucundum ex labore otium contingat. Ein andermal schreibt er an Camerarius (ib. 3, 294): nescio quo fato, ceu tempestas aliqua, inerudita negotia rerum publ. a literis me abstrahunt, quominus illum vitæ ac studiorum cursum tenere possim, quem maxime probo. Und nun beschränkte sich, da der Freundeskreis durch häufigere Todesfälle sich verengerte, die Freude auf die stille Kammer des Familienlebens, wo ihm Herz und Augen in Wonne überströmten unter dem zarten und sinnigen Spielen und Reden seiner geliebten Enkelkinder. Schon auf dem Religionsgespräch in Torgau hatten betende Kinder den Niedergebeugten aufgerichtet. Er nennt die Familienstube eine ecclesiola. Bei Kindern enthüllte sich die Tiefe, Unschuld, Innigkeit seines reinen und gottseligen Gemüths. In der

Postille erzählt er einmal, daß die kleine Anna ihm die Thränen aus den Augen gewischt habe, und ein andermal sagte er in der Vorlesung, als von den giftigen Angriffen seiner Feinde die Rede war: dagegen bleibe ihm nur eine Antwort, nämlich diejenige, welche seine filiola ihm auf die Frage, was sie denn der zankenden Mutter erwiedern wolle, gegeben habe. Ganz ruhig habe das Kind gesagt: Nichts. So erinnert denn Melanchthon's Lebensabend an den Karl's V.; wie dieser ins Kloster ging, so dachte der alte Melanchthon ebenfalls daran, vor den bissigen Gegnern nach Palästina in Hieronymus Zelle zu flüchten; „da wollte ich dann unter Anrufung des Sohnes Gottes klare Zeugnisse von der christlichen Lehre niederschreiben und sterbend meine Seele Gott befehlen". Und wie Karl V. am Ende seiner Laufbahn klagte: Geld, Gesundheit, Ansehen und Liebe habe ich durch diese Religionsstreitigkeiten verloren, so stand in den letzten Jahren Melanchthon freudlos, friedlos, fast freundlos da. Bei Karl war solches wohlverdient; diese heiligen Dinge hat er stets ohne innern Ernst, ohne Gewissensantheil, nur als politische Frage mit diplomatischer List behandelt; aber Melanchthon hat stets mit bestem Wissen und Gewissen gehandelt und darum hat sein Schicksal etwas Tragisches. Als Typus vieler treuen præceptorum Germaniæ mußte auch er den schönsten Lohn in der Arbeit selbst finden oder ihn jenseits des Grabes erwarten. Beatitudo non est virtutis præmium, sed ipsa virtus, mußte er sich selbst zurufen, um nicht matt zu werden bei seiner Arbeit. 1558 kamen noch 2 Abgesandte vom Patriarchen in Konstantinopel, für welche Melanchthon die Augsburger Konfession übersetzen ließ; 2 Enkeltöchter durfte er noch an wackere Männer

verheirathen. In der Arbeitslust ermattete er nicht; fast mit der Feder in der Hand hat ihn der Tod gefunden. Camerarius sagt schön, sie sei wunderbar gewesen, diese senescentis ætatis quasi viriditas operosa, und auch die Art, wie er des Todes Geschick aufnahm und zum Heimgang sich bereitete, zeigt, daß uns Deutschen in Melanchthon eine wahrhaft große, edle, christlich durchgebildete Persönlichkeit voll evangelischer Demuth und Glaubensfreudigkeit zum leuchtenden Vorbild für alle Zeit geschenkt war.

Ueber Melanchthon's letzte Krankheit ist von der Wittenberger Universität eine brevis narratio erschienen, exponens quo fine vitam suam in terris clauserit. Der Bericht ist in pedantischer Weitschweifigkeit verfaßt, aber doch darum werthvoll, weil er die Stimmung des Sterbenden im Einzelnen wiedergibt. Melanchthon stand im 63sten Lebensjahr, demselben, in dem Luther 14 Jahre zuvor auch geschieden war, und da diese Zahl aus 9 und 7 sich bildet, hatte Melanchthon, in solchen Dingen abergläubisch, von diesem annus climacterius, in dem auch Aristoteles gestorben sei (decl. 287), sich nichts Gutes geweissagt. Am 16. Februar 1560 war er jedoch noch in das 64ste Jahr eingetreten und Anfangs April hatte er sich nach Leipzig zur Prüfung der Stipendiaten begeben. Am 5. April, wo er die Rückreise antrat, wehte ein eiskalter Wind und Melanchthon klagte am 8. April über Husten, Fieber, Engbrüstigkeit. Auch fürchtete er die Verbindung der Planeten Saturn und Mars und fühlte sich so schwach, daß er sprach: ich werde auslöschen wie ein Lichtlein; Gott gebe mir einen fröhlichen Abschied! Am 10. April ging er jedoch in die Sitzung des Senats; er

beklagte sich in sehr heftiger Rede über die rohen Sitten der Studenten und trug auf strenge Maßregeln gegen die Rauflustigen an. Am 11. April, dem Gründonnerstag, genoß er das hl. Abendmahl und trug die erbauliche Auslegung (die Postille), wie seit 20 Jahren, in lateinischer Sprache den dort Versammelten vor. Mit besonderer Bewegung verweilte er bei den Worten Joh. 17, 21: auf daß sie Alle Eins seien! Auch sein Vater habe vor seinem Sterben die Kinder ermahnt, in der rechten Kirche zu bleiben, und so wolle er auch jetzt Alle bitten, ut sint Unum in Ipso et concordes et fiant hæredes vitæ æternæ. Am hl. Charfreitag Morgens sprach er über Jes. 53; am 14. April schrieb er noch viele Briefe und betete zu Gott, er möge ihn nicht in solcher Schwachheit länger leben lassen; ein pondus inutile terræ zu sein, war dem fleißigen Mann ein unerträglicher Gedanke. Am 15. stellte sich das Wechselfieber ein. Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein, sprach er, fügte aber eine philologische Bemerkung bei zu dem dort Phil. 1, 23 gebrauchten bildlichen Ausdruck *ἀναλῦσαι*, dessen Erwähnung er in den figuris orationis Paulinæ vergessen habe. Der Tod habe seine Schrecken, sprach er, und diese werden auch durch irdische und körperliche Mühsale nicht völlig aufgewogen; zur Todesfreudigkeit brauche man stärkere Gründe und Stützen. Doch hatten ihm auch die Verunglimpfungen seiner Feinde das Scheiden erleichtert. Man fand nach seinem Tod auf seinem Arbeitstisch ein Blatt Papier, worauf geschrieben stand, aus welchen Gründen er den Tod nicht fürchte. Discedes a peccatis, hieß es, liberaberis ab ærumnis et a rabie theologorum, venies in lucem, videbis Deum, intueberis filium Dei, dis-

ces illa mira arcana, quæ in hac vita intelligere non potuisti, cur sic simus conditi, quæ sit copulatio duarum naturarum in Christo. Bei einem neuen heftigen Fieberanfall ließ er sich Korallen umlegen (ein ἐπίθεμα), was ihm 20 Jahre vorher in Weimar gute Dienste gethan. Am 16. Morgens stand er mit inbrünstigem Gebet auf, und sprach, wie er immer pflegte, das apostolische Glaubensbekenntniß. Auf regelmäßige Gebetsstunden hatte er, wie Luther, immer vielen Werth gelegt und einmal auch den Studirenden, dies zu thun, mit dem Distichon empfohlen: Sic ego quotidie de lecto surgo precando Ut mens ad mortem sit duce læta Deo. An diesem Tag mußte der herbeigerufene Camerarius von ihm Abschied nehmen. Sie aßen nochmals zusammen. Dann sprach Melanchthon: Wir haben seit 40 Jahren eine gar herzliche Freundschaft mit einander gepflogen und sind beide ludi magistri gewesen; soll ich nach Gottes Willen jetzt sterben, so wollen wir die Freundschaft auch im himmlischen Leben fortsetzen. An diesem Tage lief auch noch eine Schmähschrift seiner Feinde ein, die er nicht mehr gelesen zu haben scheint. Er ließ das Irdische dahinten nnd befolgte, was er ein Jahr zuvor an einen ungarischen Freund geschrieben (Corp. Ref. 9, 822): wie der Wanderer bei Nacht sich nach der Morgenröthe sehnet, ita ego cœlestis academiæ lucem avide exspecto. Die schönsten Trostsprüche der hl. Schrift wurden ihm Stecken und Stab zur Reise ins dunkle Todesthal. Die Worte Röm. 8, die auch auf seinem Wappensiegel um die erhöhte Schlange verzeichnet stehen: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein! wiederholte er sich oft. Am 17. April kam die Botschaft, es solle noch einmal ein Concil gehalten werden. Mori

sibi melius esse, meinte er, quam in concilium venire. Am 18. legte man ihn auf ein Feld- oder Reisebettlein: quid, si in hoc migrem, sprach er, während man es aufschlug, und zu dem ihn besuchenden Geistlichen sagte er: im häuslichen Leben habe ich keine Sorgen; meine Enkel haben brave Eltern; sed publica me afficiunt, imprimis ea, quæ hoc malo et sophistico seculo in ecclesia commoventur. Zu seiner Enkeltochter (von Peucer) sprach er beim Abschied: ich habe dich sehr lieb gehabt, du gutes Kind; ehre deine Eltern, fürchte Gott, der wird dich nicht verlassen; Ihn bitte ich, daß Er dich schützen und segnen möge! Am 18. wollte er sein Testament, das er schon lange zuvor begonnen hatte, sich bringen lassen, um es zu beschließen. Man fand es aber nicht und das neu zu schreibende konnte er nicht mehr zu Ende bringen. Als am 19. April Schmerzen und Fieber sich steigerten und man ihm von neuen Verfolgungen der Protestanten in Frankreich erzählte, äußerte er, diese Nachricht schmerze seine Seele viel tiefer, als seine eigenen Leiden. Er betete laut für die Kirche Gottes und hoffte, es solle ihr gut gehen, da ja ihre Lehre so deutlich festgestellt sei. Aus einer Ohnmacht zu sich gekommen, betete er für die Universität Wittenberg und sprach sehr feierlich das Beichtgebet. Drei Löffel von einem „guten Süpplein" waren seine letzte irdische Speise; als geistliche Erquickung las und hörte er die Psalmen 24—26, Jesaia 53, Joh. 17, Röm. 5, und bei Joh. 1, 12: die ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, sagte er: diese Stelle ist mir immer im Sinn; still lispelte er aus Joh. 17: auf daß sie Alle Eins seien, wie wir Eins sind. Als er so ruhig da lag, fragte ihn sein Schwiegersohn, der

Arzt Peucer: begehret ihr noch Etwas? Nichts, als den Himmel, lautete die rührende Antwort; im Uebrigen laßt mich jetzt ruhen und beten; mein Ende ist nicht fern. Alle Anwesenden fielen auf die Kniee, als der Beichtvater priesterlich über dem Sterbenden betete und Sebast. Fröschel ihn einsegnete. Man las nochmals Röm. 8 und Vitus Winsheim sprach aus Ps. 31, 6 die Sterbeworte Luther's: in deine Hände befehl ich meinen Geist, du hast mich erlöset, du treuer Gott! Während Fröschel nochmals das Glaubensbekenntniß und das Vaterunser betete, entschlief Melanchthon am 19. April 1560 Abends, eine Viertelstunde vor 7 Uhr. Sein Ende kam so still und friedevoll, daß man den Moment des Sterbens nicht wahrnahm. Wie ein Licht ist er erloschen; ein Licht ist das beste Symbol für sein Leben und Wirken gewesen, wie man schon im Mittelalter für einen Lehrer als Devise (vgl. Radowitz Schriften 1852 Band 1) ein brennendes Licht wählte mit der Unterschrift: aliis inserviendo consumor.

Am 21. April wurde Melanchthon in der Schloßkirche zu Wittenberg neben Luther begraben; Professoren trugen die Leiche zuerst in die Stadtkirche, wo Paul Eber über 1 Thess. 4 predigte; in der Schloßkirche hielt Winsheim die schon erwähnte lateinische Rede. In einem bleiernen Sarge schlummern seine irdischen Reste. Die ausführliche Inschrift auf der metallenen Tafel rühmt die doctrina, die vitæ integritas und sanctimonia des unvergeßlichen Lehrers Deutschlands. Ein Epigramm sagt (Corp. Ref. 10, 314):

Wittenberga tuum corpus tegit, orbe sepulcrum
In toto est, clarum nomen Olympus habet.

Herzlicher singt Matthesius:

Wer nu zu diesem Grab thät wallen,
Der laß ein sehnlich Thränlein fallen!

So lebte, wirkte, litt und starb Philipp Melanchthon, wie Heppe (Geschichte des deutschen Protest. Bd. 1 S. 356) schön sagt: gehaßt und verfolgt von Vielen, die nicht wußten, was sie thaten, aber auch tief betrauert und gesegnet von viel Tausenden, die ihn und das Evangelium kannten — eine klare, lichte Erscheinung voll Weisheit und Wahrheit, voll Liebe und Milde.

II. Melanchthon's Arbeiten.

Kaum war Melanchthon gestorben, so flammte der Haß seiner Gegner zu neuen Angriffen auf. Die Magdeburger und Jenenser Theologen, also Flacius, Amsdorf, Heßhusen, Gallus, zu denen sich Wigand, Juder, Staphylus und Westphal gesellten, verdächtigten seine Lehrart als Philippismus. Hiegegen wütheten die rabiosi adversariorum morsus noch fast ein Jahrhundert lang und Leonh. Hutter in Wittenberg ging in seinem orthodoxen Eifer sogar so weit, daß er bei einer öffentlichen Disputation Melanchthon's Bild von der Wand nahm und mit Füßen trat. Seine Anhänger Strigel und Pfeffinger wurden in Weimar in den Kerker geworfen, ebenso sein Schwiegersohn Peucer in Wittenberg selbst; die ersteren wegen ihres Synergismus, der letztere als heimlicher Calvinist. Auch das geistliche Haupt der Württemberger Landeskirche, Joh.

Brenz, *) der in der Rechtfertigungslehre zu Osiander hinüberneigte, drang im Gegensatz zur Melanchthonischen Lehrart darauf, daß die streng lutherische Abendmahlslehre mit der substanziellen Darreichung des wahrhaftigen Leibs und Bluts Christi durch die Ubiquitätslehre und durch die Lehre von der communicatio idiomatum gestützt werde. Die reformirte Lehrart wurde so heftig abgewiesen, wie die katholische Transsubstanciation und das Meßopfer. Es ist hier der Ort, der theologischen Eigenthümlichkeit Melanchthon's in möglichster Kürze Erwähnung zu thun. Melanchthon war in der Abendmahlsfrage bis zum Jahr 1530 der Luther'schen Ansicht zugethan gewesen; gründlichere exegetische und patristische Studien zeigten ihm jedoch, daß die reformirte Lehre in der ältesten Kirche ebenfalls von namhaften Kirchenlehrern vertreten gewesen sei, und die Gründe Bucer's und Oekolampad's erschienen ihm mit jedem Jahr gewichtiger. Mit Calvin stand er in inniger Geistesverwandtschaft, da auch dieser eine gründliche humanistische und dialektische Bildung besaß, und seinem sinnigen Gemüthe schien es völlig zu genügen, daß im Abendmahl die andächtige Seele in mystischer Erhebung zum Himmel mit Christo, dem λόγος, Eins werde. Eine

*) Diesen Gegner erlebte Melanchthon selbst noch und schrieb darüber an Camerarius am 3. Februar 1560, das Würtembergische decretum sei in Hechinger Latein abgefaßt. Es hatte nämlich, wie Reuchlin zu erzählen liebte, unter Kaiser Maximilian ein Graf von Hohenzollern in Konstanz ein sehr rauhes Latein gesprochen und darüber sagte Reuchlin: „so spreche man in Hechingen, wo man grobe Sackleinwand webt". Vgl. Raumer Gesch. der Pädagogik 1857. 3. Aufl. I, 116.

„geistliche Nießung" schien ihm durch Joh. 6 gefordert, und für seine Empfindung war ihm auch diese etwas Objektives und Reales. Der erhöhte Christus war auch so in den gläubigen Kommunikanten wahrhaftig gegenwärtig. Daß aber der wahre Leib des allgegenwärtigen Christus auch „von den Zähnen der Ungläubigen zerbissen" werde, diese schroffe Konsequenz der Lutherischen Lehre konnte sich Melanchthon nicht mehr aneignen. Er konnte bei seiner Theorie freilich auch nicht recht deutlich machen, wie sich die Zeichen zur Substanz im Abendmahl verhalten; aber er meinte, das Sakrament sei und bleibe ein μυστήριον und entziehe sich dem verstandesmäßigen Begreifen; eine gewisse Unzulänglichkeit des verstandesmäßigen Definirens sei hier eben so natürlich als unschädlich. Allerdings ist Luther's kräftiger Realismus in diesem Lehrstück zugleich mit einer Fülle großartiger spekulativer Gedanken gepaart; der himmlische Christus in seiner Gemeinde real gegenwärtig, in jedem Abendmahlsgenuß die Kluft zwischen Himmel und Erde durch die substanzielle Darreichung überwunden und substanzielle Gotteskräfte dem Glauben mitgetheilt — so erst ist ihm das Abendmahl Gipfel und Krone alles Gottesdienstes und unterscheidet sich specifisch von den Gnadenmitteln des Worts, des Gebets u. s. w. Allein so fest diese Theorie auch mit Luther's intuitivem Glaubensleben verwachsen war, der dogmatische Ausdruck und der Beweis für dieselbe litt doch an großen Mängeln und Härten, und es war nun einmal Melanchthon, der überall auf Klarheit drang und mehr mit dem Verstand als aus prophetischem Schauen heraus dogmatisirte, unmöglich, diese Theorie festzuhalten. Deshalb hatte sich Melanchthon 1540, wo die Verhandlungen mit den Schweizern die

meiste Hoffnung auf Einstimmigkeit beider Kirchen gewährte, auch erlaubt, in einer neuen Auflage der Augsburgischen Konfession den Artikel 10 de sacra cœna so abzuändern, daß die Schweizer auch mitbekennen konnten. So entstand die confessio variata, und seine Gegner säumten nicht, ihn einer Fälschung anzuklagen. Gewiß hat hier Melanchthon gefehlt, da diese Bekenntnißschrift, nachdem sie einmal in der ursprünglichen Gestalt symbolisches Ansehen gewonnen hatte, nicht mehr sein Buch, sondern der Kirche Buch geworden war. Allein soferne sie auch trotz dieses öffentlichen Ansehens ein schriftstellerisches Produkt und ein Erzeugniß momentaner kirchlicher Bedrängniß war und sofern die Protestanten Niemanden auf Menschenworte verpflichten wollten, sofern sie vielmehr auch die Symbole der Ergänzung durch genaueres Schriftstudium fähig und bedürftig hielten, glaubte Melanchthon bona fide die leichte Veränderung, die die streng lutherische Lehre nicht ausschloß, vornehmen zu dürfen. Er sagt, er habe nur hie und da ein linder, klarer Wort setzen wollen. Doch daß er hier ungeschickt handelte, ist unbestreitbar. Es stand ihm ja frei, seine Ansicht in besonderer Schrift auseinanderzusetzen oder in einer Synode auf Aenderung jenes Artikels anzutragen. Die ursprüngliche Urkunde zu ändern, war ihm so wenig als einem Andern gestattet.

Einen zweiten Angriffspunkt bildete sein Synergismus, d. h. seine Lehre von einem gewissen Zusammenwirken der menschlichen Freiheit mit der göttlichen Gnade im Momente der Bekehrung. Luther's großartiger, in kräftigen Umrissen denkender Geist hatte die Augustinische Lehre von der Erbsünde und der totalen Unfähigkeit des

natürlichen Menschen zum Guten zum Ausgangspunkt der Reformation nicht eigentlich gemacht; durch die ganze Natur seiner religiösen Persönlichkeit und Entwicklung stand ihm dies fest als evangelisches Grundbewußtsein. Die katholische Werkheiligkeit, der Pelagianismus und die bona opera, auf die dort auch in der Buße so viel Nachdruck gelegt wird, schärften den Gegensatz. Für Luther, der im Gesetze sich ermüdet und in heißen Bußkämpfen um Gnade gerungen hatte, war es die unumstößlichste Erfahrungssache, daß die Seligkeit reines Gnadengeschenk an den ohne Glauben an Christum verdammten und verlorenen Sünder sei. Der Glaube selbst aber war ihm ebenfalls reines Gnadengeschenk; nur der hl. Geist kann die Wiedergeburt und die fides salvifica wecken und erhalten. Der Römerbrief enthält bekanntlich die Grundzüge dieser Anschauung so klar und prägnant, daß die loci Melanchthon's und die Lutherische Rechtfertigungslehre fast ganz nur seiner Beweisführung folgen durften. Das Leben des Christen in der Gnade ist hienach durchaus göttliches Produkt; der Mensch selbst kann dazu nicht im Geringsten mitwirken; denn gerade der Anfang der Bekehrung stößt ja nur auf Widerstand des natürlichen Menschen; das Fleisch streitet wider den Geist, nec plus quam lapis, truncus aut limus sumus. So behauptete denn Luther wie Augustin, es gebe im Geistlichen kein liberum arbitrium; der natürliche Mensch sei der Sünde Knecht und der Glaube, d. h. die innere Zubereitung und Aufgeschlossenheit, die Empfänglichkeit für das Wort und Werk Gottes, das Ergreifen des Heils sei reines Gnadengeschenk. So Luther, so Cordatus, so besonders Flacius, welcher in seinem dogmatischen Eifer geradezu sagte, die

Erbsünde sei die Substanz des Menschen. Melanchthon theilte diese Ansicht lange. Obgleich an religiöser Erfahrung und Durchbildung Luthern bei Weitem nicht ebenbürtig, sah und fühlte er doch wohl, daß Luther's religiöses Leben und Wirken, als ein Leben in Buße und Gnade, auf diesem totalen Verzicht auf alles eigene Thun beruhe, weil nur so das Verdienst Christi in seiner absoluten Nothwendigkeit und Herrlichkeit hervortrat, und nur so der neue Mensch im Heilsleben ἄνωθεν γεννηθεὶς und Gottes Werk heißen konnte. Allein die Konsequenzen dieser Ansicht trieben fast unvermeidlich zur Calvinischen Prädestinationslehre fort; auch mußte gefolgert werden, daß die Gnade dann irresistibili modo in den Auserwählten wirke und daß die Bekehrung wider ihr Wissen und Wollen in ihnen beginne. Das behauptete servum arbitrium stritt aber doch wieder mit dem alttestamentlichen Gesetz, diesem Zuchtmeister auf Christum, dem es doch mit seinem „du sollst, du sollst nicht!" Ernst sein mußte. Als es nun galt, die Entstehung des Glaubens, die Bekehrung und die Wirkungen der Rechtfertigung, die doch zur Heiligung und den guten Werken im neuen Gehorsam führen mußte, psychologisch klar in die einzelnen Momente zu zerlegen; als dies Alles, was Luther nach seiner centralen Art und den Ausgangspunkt stets von der Rechtfertigung nehmend, als Ganzes erlebt und empfunden hatte, auf einen genauen, runden Ausdruck gebracht werden sollte, da kam Melanchthon, dessen eigene Erfahrung von solch ernsten Bußkämpfen nichts aufzuweisen hatte, der hiebei vielmehr in Röm. 7 „Wollen habe ich wohl u. s. w." den Prozeß seiner Bekehrung vorgebildet sehen mochte, zu dem Satz: Deus trahit, sed volentem trahit und hominis

voluntas in conversione non est otiosa, sed agit aliquid; das applicare sese ad verbum divinum, das Hörenwollen aufs Wort gehört unbestreitbar dem natürlichen Menschen, dem Rest des göttlichen Ebenbilds in uns an; der Mensch ist also kein Stein und Stock im Werke der Bekehrung, sondern als Person, als ein Ich mit Selbstbestimmung hat er eine religiöse Anlage. Alle sind auf Christum hin geschaffen und der göttlichen Berufung entspricht im menschlichen Gemüth ein Hörenkönnen; die Gnade sollicitirt nur die durch die Sünde allerdings gehemmte, gebundene Anlage. Die Bekehrung geschieht also præcedente gratia, aber comitante voluntate, während die Flacianische Erbsündensubstanz den Menschen vor und nach der Bekehrung in 2 Theile zerreißt und die Bekehrung zu einem unbewußten Vorgang im Ich macht. Melanchthon definirt daher den Glauben als ein accipere (velle) promissionem Dei, als ein velle obedire und macht den Menschen für dieses Wollen verantwortlich, da ja der Unglaube als Sünde gestraft werde. Das liberum arbitrium ist also eine capacitas activa für das Wort Gottes, ist die facultas des Menschen, se ad gratiam applicandi. Hiefür schien ihm außer Röm. 7 auch die Predigt Johannis des Täufers zur Buße und eine Menge paränetischer Stellen Alten und Neuen Testaments zu sprechen. Die strengen Lutheraner führen zwar dieses velle accipere auf die wirksame Taufgnade zurück, lehren eine gratia præveniens, und scheuen auch die Behauptung nicht, daß das Wort Gottes bei der berufenden Predigt die Freiheit erst selbst wie durch ein Wunder und irresistibel wecke (Schmid, luth. Dogmatik 2. Aufl. S. 384 ff.). Aber die Taufe, soll sie nicht magisch wirken, wirkt doch

nur in Verbindung mit den Einflüssen des christlichen Gemeinschaftslebens, und auch, damit diese denkbar seien, muß im natürlichen Menschen ein Anknüpfungspunkt für die Gnade liegen. Melanchthon sah ferner auch in den Tugenden der Heiden, so wenig er den Sokrates selig sprechen wollte, doch den Beweis einer allgemeinen religiös-sittlichen Anlage, und seine ethischen und pädagogischen Arbeiten bestärkten ihn in dieser Ansicht. Die Unfähigkeit des natürlichen Menschen zur Heilsbeschaffung aus eigener Kraft hat er so streng behauptet, wie Luther; aber die Freiheit durfte eben deshalb nicht ganz geleugnet werden, sonst hört über der Erlösungsbedürftigkeit die Erlösungsfähigkeit auf, eine Wahrheit zu sein. Der Mensch hat auch durch die Sünde nicht aufgehört, selbstbewußte und sich selbst bestimmende Persönlichkeit zu sein. Freilich schafft Gott diese Sehnsucht nach Erlösung; die heilige Taufe und der Einfluß des christlichen Gemeinschaftslebens haben ihren Antheil an der Erregung jenes velle accipere. Diese lutherischen Antithesen gegen den Synergismus kann jedoch, wie es scheint, Melanchthon wohl gelten lassen; dagegen bildet sein Dringen auf die Mitwirkung, die Beistimmung des Willens in der prima conversio doch die nothwendige Ergänzung und die Verbesserung vieler fast manichäisch klingenden Augustinischen Sätze, die sich auch in die symbolischen Bücher eingeschlichen haben, welche gerade in diesem Lehrstück von einer dogmatisch haltbaren Bearbeitung noch entfernt geblieben sind. Man wendet freilich gegen Melanchthon's seit 1536 in diesem Stück wesentlich umgearbeitete loci ein, daß (vgl. Landerer in der Encykl. 9, 270 ff.) er selbst den Gang der Aneignung des Heils nicht vollständig ausgeführt und daß er das

Verhältniß des Empfangens und Thuns im Heilswerk nicht ganz genau im Anschluß an die heilige Schrift und in den Grenzen des evangelischen Grundbewußtseins festgestellt habe. Aber dürfen wir uns nicht die Gegenfrage erlauben, ob dieser Forderung etwa auf Seiten der lutherischen Dogmatiker damals oder seither völlig genügt sei, und ob nicht eben die hl. Schrift selbst die zwei Faktoren, den menschlichen und göttlichen, neben einander stelle? Das Problem von Gnade und Freiheit scheint uns bis auf den heutigen Tag in der Dogmatik noch nicht genügend aufgehellt; Melanchthon aber, dies erkennen wir mit Nitzsch, ist darum zu preisen, daß er das Christenthum als eine ethische Lebenserscheinung, der eine ethische Anlage im Menschen entgegenkommt, aufgefaßt hat und daß ihm die Glaubenslehre nur dann denkbar und haltbar erschien, wenn sie ein heiliges sittliches Sollen und Wollen des Menschen nicht unnöthig machte. Die Fortbildung der evangelischen Dogmatik durch Schleiermacher und besonders durch Nitzsch hat, wenn wir nicht irren, eben diese Melanchthonischen Grundgedanken zu Ehren gebracht und den Versuch gemacht, das im 16ten Jahrhundert auf beiden Seiten unvollendet Gebliebene zu ergänzen und organisch zu verarbeiten.

Nicht ebenso können wir Melanchthon in Schutz nehmen wegen seiner Thätigkeit und seines Urtheils in Sachen des Interim. Bekanntlich machten Karl V. und Moritz nach siegreicher Beendigung des schmalkaldischen Kriegs den Versuch, wenigstens hinsichtlich der äußeren Gottesdienstordnung eine Gleichheit zwischen Protestanten und Katholiken zu erzielen. Den ersten diesfallsigen Entwurf, das Augsburger Interim, verwarf auch Melanch-

thon; aber das sog. Leipziger Interim oder den Cellischen Entwurf, in welchem den Bischöfen gewisse Rechte zugestanden wurden und von der alten Ordnung die Privatabsolution, jedoch ohne Ohrenbeichte, die Confirmation, die Gesänge, Feiertage, Lichter und Meßgewänder, auch die letzte Oelung beibehalten und eine gewisse Annäherung an die Katholiken in der Rechtfertigungslehre zu finden war — dieses Interim wollte sich Melanchthon um des Friedens und der Ordnung willen gefallen lassen. Die Ceremonien hielt er für *ἀδιάφορα*; sein Geschmack aber, den er Niemandem aufdringen wollte, fand in dem reichen und symbolisch bedeutsamen Kultus der katholischen Kirche ein erbauliches Moment. Denn das „Cyklopische Leben" der Bilderstürmer sei ihm zuwider und von seinen Knabenjahren her habe er die alte Gottesdienstordnung lieb. Auch meinte er, die Kirche habe zu allen Zeiten gegen die weltliche Obrigkeit im Verhältniß einer gewissen servitus gestanden, und wenn solche Ordnungen dem Gewissen und der hl. Schrift nicht widersprechen, so dürfe man den Widerstand nicht aufs Aeußerste treiben. Mit diesen in sehr vielen Briefen an verschiedene Kirchen und Geistliche entwickelten Grundsätzen stieß Melanchthon allenthalben auf den lebhaftesten Widerspruch. Mit Recht! sagen wir auch hier, wie oben bei der variata; denn nach Luther's Tod war Melanchthon das anerkannte Haupt, der Sachwalter und Stimmführer der Protestanten. Sein Urtheil durfte daher nicht nach subjektivem Belieben gefällt werden. Er übersah, wie Landerer treffend sagt (a. a. O. S. 266), die Art, das Maß und den Zeitpunkt, in welchem diese Gottesdienständerung den Protestanten zugemuthet wurde, und da Luther besonders auch im katholi-

schen Kultus die sedes impietatis et superstitionis erkannt hatte, so war hier Nachgiebigkeit ein Abfall von der protestantischen, theuer erkauften Freiheit. Das einmal Abgeschaffte sich jetzt vom Sieger und Feind aufdringen zu lassen, war ein Bekenntniß und Zeichen der Niederlage und bei einem Gegner wie Karl V. nur Versuch und erster Schritt zur Rückführung in den Katholizismus. Unser Württemberger Brenz nannte daher das Interim den Interitum des Protestantismus und Melanchthon, der von den Martyrien der schwäbischen Geistlichkeit so theilnahmsvoll schreibt und die Verfolgungen der ecclesiæ in Schwaben als Grund zur Annahme des Interim warnend geltend macht, hätte vielmehr den umgekehrten Schluß ziehen sollen, den nämlich, daß diese ἀδιάφορα eben nicht ἀδιάφορα seien. Die Magdeburger und Amsdorf gaben dafür ihren Hunden und Katzen den Namen Interim und durch Nichts erlitt Melanchthon's Ansehen solchen Stoß, wie durch diese unbesonnene und fast servile Nachgiebigkeit, die er jedoch selbst als Fehler 10 Jahre später zugegeben und abgebeten hat.

Wir können daher im Rückblick auf diese Eigenthümlichkeiten Melanchthon's unmöglich in die Heppe'schen Lobpreisungen einstimmen, wenn dieser Gelehrte (a. a. O. 1, 355 und S. 43 ff.) rühmt, Melanchthon sei auch voll freudiger Kühnheit der Gedanken und noch im Tode eine erhabene Weissagung der Zukunft der evangelischen Kirche gewesen. Hier ist vielmehr zu bekennen, daß nach Luther's Tod Melanthon in schwierigen Fällen den Muth und den klaren historischen Blick zuweilen verloren habe. Etwas „Kirchenbildendes" lag entschieden nicht in ihm.

Auch die Art, wie Heppe in Melanchthon's dogmatische Eigenthümlichkeit systematische Einheit bringen will (a. a. O. S. 43), ist mehr scharfsinnig als in den loci selbst begründet. Heppe sagt: Melanchthon gehe vom Heilsbedürfniß des Menschen aus, dem die misericors Dei voluntas entgegenkomme. „Der Heilswille Gottes ist in Christo nach der alttestamentlichen Vorbereitung zur persönlichen historischen Verwirklichung gekommen und entfaltet sich nun historisch und traditionell durch die Kirche." Aus diesem einer sehr weiten Auslegung fähigen Hauptsatz soll folgen: 1) der Gnade gegenüber ist der Mensch wahlfrei; er ist selbstbewußte Persönlichkeit und die Gnade wirkt dynamisch, organisch, nicht mechanisch, nicht gegen unsern Willen. Aber gerade hier hat Melanchthon die alttestamentliche Zubereitung, die Bedeutung des Gesetzes, die Wirkung des λόγος im Heidenthum, lumen insitum divinum, wovon er in der Ethik oft spricht, nicht dogmatisch verwendet, und von einem System im eigentlichen Sinn ist in den loci keine deutliche Spur zu finden; 2) soll folgen: durch diesen ergriffenen Heilswillen Gottes erhält der Mensch die Freiheit zum Guten wieder; die bona opera sind ad salutem necessaria, nämlich necessitate causæ formalis. Christus ist der allwirksame Lebenshort der Kirche, und deshalb ist 3) auch im hl. Abendmahl nicht sowohl die fleischliche substanzielle Präsenz des Leibes, sondern die Präsenz der Heilspersönlichkeit Christi mit seinen Heilsgütern Dasjenige, worin der Segen und die Kraft des Abendmahls liegt. Das Organ des gesegneten Abendmahlsgenusses ist ihm daher der Glaube, nicht aber der Mund; das Genießen aber der Elemente sei nur eine sichtbare Besiegelung des gött-

lichen Gnadenwillens, eine Lebensmittheilung Christi an das Lebenscentrum des Gläubigen.

Dieser strenge Gedankenzusammenhang, behaupten wir, findet sich nicht in Melanchthon's loci; doch bleibt es das Verdienst Melanchthon's, unter den Protestanten zuerst ein Lehrgebäude aufgestellt zu haben. Daß er aber dabei seiner innersten Ueberzeugung folgte und nur die Ergebnisse seiner umsichtigen Prüfung und seiner religiösen Erfahrung dogmatisch ausprägen wollte, gereicht ihm in unsern Augen zur unvergänglichen Ehre. Auch Luther selbst hatte eine stille Achtung vor dieser Melanchthonischen Ueberzeugung; er hat nie ein öffentliches Wort gegen Melanchthon gewagt, obwohl dieser besonders mit seiner Differenz im hl. Abendmahl nicht ängstlich zurückhielt. Auch war ja Luther selbst ein so reicher und beweglicher Geist, daß ihm eine starre Formel niemals genügen konnte.

Und doch wird heutzutage Melanchthon's Verdienst gerade von denjenigen unterschätzt, die sich im Gegensatz gegen die sog. Union auf das Lutherthum als Kirche der reinen Lehre und der Sakramentsherrlichkeit berufen. Die neuesten Vorgänge in Rostock, der Streit Philippi's gegen Hofmann, die Streitschriften von Vilmar, Kahnis, Lindner u. A. gegen die Unionstheologie scheinen uns bedenkliche Symptome unserer evangelischen Kirche, deren Wesen mit dem Symbolzwang und der starren Orthodoxie gewiß unverträglich ist. Hengstenberg ist bereits (Kirchenztg. 1858 S. 223) mit dem Tadel vorangegangen, Melanchthon mit seiner schwebelnden Nachgiebigkeit sei ein Vorläufer der heutigen Unions- und Allianztheologie. Wie 1760 eine Jubiläumsschrift (von Schwarz in Torgau) sagte,

bei Melanchthon seien neben den virtutes auch solche tristes lapsus, ut difficile sit medium tenere cursum, und wie damals Programme erschienen de timore, de nimia lenitate Philippi (Galle S. 51), wie der durch Lessing berühmt gewordene Hamburger Pastor Göze auch zu seinen Verkleinerern gehörte, so fehlt es auch 1860 nicht an prinzipiellen Gegnern der Melanchthonischen Eigenthümlichkeit. Gegen solche Engherzigkeit, die das Recht und die Aufgabe der Individualität verkennt, bleibt es fort und fort Pflicht zu protestiren, und eben deshalb waren wir daher bemüht, diese Differenzpunkte zwischen Melanchthon und der lutherischen Partei möglichst objektiv zu behandeln. Uns dünkt, schon dadurch, daß der erste Dogmatiker vom ersten Reformator in etlichen Stücken abzuweichen sich nicht scheute, ist ein- für allemal das Prinzip des Fortschritts, der Freiheit bei aller Treue gegen die hl. Schrift dem Protestantismus errungen und besiegelt. Melanchthon hat redlich, selbständig und ohne Menschenfurcht geforscht und die Gewissensfreiheit auch in der Glaubenslehre bewahrt. Er hat aber auch abgesehen von diesen Streitfragen im Einklang mit Luther unermeßlich viel und erfolgreich gewirkt, und auf seine weiteren theologischen, philosophischen und philologischen Arbeiten ist jetzt näher einzugehen.

Melanchthon's 42jähriges akademisches Lehren ist reich an Früchten des treuesten und glänzendsten Fleißes. Lehren und Lernen, sich selbst und Andere bilden, das war sein Pathos. Um der Erkenntniß willen habe Gott die Welt, die Menschen erschaffen, ist ein oft wiederkehrender Ausspruch von ihm. Die vita scholastica war sein Stolz und seine Freude. Durch ihn hauptsächlich

sind die 100 Jahre zuvor in Italien erweckten klassischen Studien auf Deutschlands Universitäten erst recht einheimisch geworden. Er trat dabei zunächst in die Fußstapfen des berühmten Rudolph Agrikola und des Alex. Hegius (vergl. über diese Raumer's Gesch. der Pädag. 3. Aufl. Band 1, 1857). Auch Agrikola hatte die Alten als Fundgrube universeller Gelehrsamkeit zu benützen angefangen; Hegius aber den Grundsatz aufgestellt, daß alle Gelehrsamkeit verderblich sei, die mit Verlust der Frömmigkeit erworben werde. Es war deutscher Ernst, deutsche Sittlichkeit und Frömmigkeit, die Melanchthon dem italienischen Unwesen entgegensetzte, und diese hohen Tugenden der akademischen Jugend und allen Gebildeten, ganz besonders dem Lehrstand einzuprägen, dünkt ihm des Lebens Preis und der schönste Lohn aller seiner Arbeiten. Minus est splendida vita scholastica, sagt er einmal, quam aulica, sed revera de vita humana melius meretur. Quid enim est utilius, quam teneras mentes salutari doctrina de Deo, de natura rerum, de bonis moribus imbuere; id lumen est unicum vitae! Hier haben wir zugleich die Hauptgegenstände seiner gelehrten Forschung.

Als Lehrer des Griechischen nach Wittenberg berufen, ließ er sich durch Luther überreden, auch das Neue Testament zu behandeln, und so war es von Anfang die Exegese des Alten und Neuen Testaments, dann die Dogmatik, die loci communes und seine Mitarbeit an dem großen und schwierigen Werk der Bibelübersetzung, was ihn beschäftigte und seinen Ruhm begründete. Sein berühmtestes Buch neben der Augsburgischen Konfession und Apologie sind seine loci, über deren erste (1520 anonym

erschienene) Ausgabe Luther das Urtheil fällte: liber invictus, nec solum immortalitate, sed etiam canone ecclesiastico dignus. Und auch wir h. T. urtheilen, daß es nicht leicht eine anmuthigere, übersichtlichere und lehrreichere Behandlung der Glaubens- und Sittenlehre fürs erste Studium gebe, als diese seither so unzähligemal aufgelegten loci. Er selbst sagt: res necessarias, quanta potui proprietate exposui, præcidi inutiles quæstiones, quosdam scrupulos præterii, ne accendantur majora dissidia. So groß aber und weitverbreitet der Ruhm dieses Werks, so demüthig und bescheiden war der Verfasser desselben. Es genüge ihm nicht, sagt er, denn nur Wenige haben das Talent des Phidias, dessen Werke neben der apta harmonia membrorum auch die rechte dignitas und amplitudo haben, es fehle den locis splendor und lumen orationis. Facile agnosco, me divinam illam Phidiæ formam effingere non posse, ac facile patior me inter κοροπλάθους et minutorum operum figulos numerari. Die spekulativen Dogmen, Trinität, Christologie, auch Eschatologie sind in der ersten Ausgabe auffallend kurz behandelt, und wo oft die schwierigsten Probleme die Lösung gebieterisch heischen, eilt er mit der Bemerkung, man müsse hier nicht zu viel grübeln, man müsse das Nothwendige und Heilsame im Auge behalten, vorüber. Ego mihi sum conscius (Corp. Ref. 1, 722) non aliam unquam ob causam τεθεολογηκέναι, nisi ut vitam emendarem. So sind also die loci ein dogmatisches Elementarwerk, die für eigenes Nachdenken und die Fortentwicklung der Wissenschaft viele offene Stellen zeigen, dabei aber die Hauptsache in lichter Kürze und Deutlichkeit geben. Darin liegt im Gegensatz zu den Folianten

der scholastischen Summen ihr Hauptverdienst. Die Eintheilung ist, wie gesagt, nicht gerade systematisch. Sie handeln de Deo, von der Offenbarung, Einheit Gottes und den 3 Personen, wobei die Arianische und Samosatenische Lehre ausführlich besprochen wird (nämlich in der Ausgabe von 1559, die 1856 in Berlin bei Schlawitz neu erschienen ist). Dann folgen die loci de creatione, wobei 10 Beweise für das Dasein des Schöpfer-Gottes aufgeführt sind; dann de peccato und de libero arbitrio, wo Pelagius widerlegt und die Formel aufgestellt wird: præcedente gratia, comitante voluntate bona opera fieri. Darauf folgen die Abschnitte de lege divina, de Evangelio, de gratia et justificatione, de bonis operibus, de vetere et novo Testamento, wobei der decalogus ausgelegt wird, dann über Todsünden, de ecclesia, sacramento, prædestinatione, de regno Christi, resurrectione mortuorum, de spiritu et litera, de cruce et consolationibus, de invocatione Dei, de magistratibus civilibus, de ceremoniis in ecclesia, de mortificatione carnis, de scandalo, de libertate christiana. Die Gliederung ist, wie man sieht, noch nicht systematisch genug, aber die einzelnen Abschnitte sind „tum copia tum brevitate mirabiles".

Neben dieser Hauptarbeit verdienen Erwähnung die sehr genauen Kommentare zum Römerbrief, zum Evangelium Johannis, dann der Epheser- und Kolosserbrief und für das praktische Amt die Auslegung und Disposition sämmtlicher Perikopen nebst der von 1540 an gehaltenen erbaulichen Auslegung, der sog. Postille. Melanchthon hat niemals gepredigt. Ego concionari non possum, sagt er (Corp. Ref. 3, 170. Beste a. a. O. I, 450); ich bin ein

logicus, Bugenhagen ein grammaticus, Jonas ein Redner, Luther Alles in Allem! Schreiben kann ich vor dem ganzen römischen Reich, in suggestu autem, pauculis audientibus, verbum facere non possum. Aber weil viele des Deutschen unkundige Studenten dem öffentlichen Gottesdienst nicht anwohnen konnten, hielt Melanchthon, besonders für die Ungarn, jene lateinische Erbauungsstunde, deren Nachschriften Pezel herausgegeben hat. In der Exegese umgeht Melanchthon wie in den loci schwierige Fragen, z. B. die Höllenfahrt; bei der Versuchungsgeschichte hält er es für möglich, daß die Evangelisten einen inneren Vorgang Christi mittheilen wollten. Die Exegese soll nach seinem Plan genau, einfach und bündig sein. Die heilige Schrift hat nicht einen mehrfachen, sondern einen einfachen Sinn, den sensus verbalis oder historicus. Ein Hauptspruch Melanchthon's lautet: omnis bonus theologus et fidelis interpres doctrinæ christianæ necessario debet esse primum grammaticus, deinde dialecticus, denique testis, ein Satz, der den gelehrten Theologen im Auge hat, während Luther zum rechten Geistlichen, Seelsorger und Prediger die dreifache Weihe durch oratio, tentatio und meditatio fordert. Der allegorische und anagogische Schriftsinn wird jedoch von Melanchthon für die Predigt zulässig befunden und er selbst hat sich in dieser Art von Auslegung versucht. Luther's Auslegung der biblischen Bücher hat etwas Gewaltigeres; frisch bewegt, kühn und kräftig deckt er überall die letzen Gründe auf und trifft das innerste Gewissen. Die Einzelerklärung ist von der analogia fidei getragen und erleuchtet; Melanchthon's Kommentare sind etwas trocken und meist ohne erbauliche Wärme. Er achtet auch auf die rhetorischen

Figuren und leitet Definitionen und Thesen aus dem Text ab. Luther ist ihm in diesem Stück weit überlegen, da er (wir haben besonders den Galaterbrief und die Genesis im Auge) eine echt theologische Auslegung gibt und von den Centralgedanken der Schrift aus alles Einzelne beleuchtet. Außer den angeführten Kommentaren finden sich Anmerkungen zur Genesis, den Proverbien, etlichen Psalmen, zu Jesaias, Jeremias, Daniel, Haggai, Sacharja, Maleachi und zum Prediger; im Neuen Testament zu Matthäus, den beiden Briefen an die Korinther, an die Philipper und Titus. Bedeutend sind außerdem die Abhandlungen über das Abendmahl, über die Rechtfertigung, gegen Osiander, gegen die Wiedertäufer, gegen Schwenkfeld, über die Ehe und die verbotenen Grade der Verwandtschaft, die alle im Corp. Ref. Band 14 und 15 zu lesen sind. Das Visitationsbüchlein vom Jahr 1527, das auch einen Lektionsplan für die lateinischen Schulen enthält, haben wir oben schon erwähnt.

Doch alles Bisherige bildet nur die eine Hälfte Melanchthonischer Thätigkeit. Den Ehrentitel præceptor Germaniæ haben ihm hauptsächlich seine Vorträge in der philosophischen Fakultät verschafft, deren sämmtliche Disciplinen er bearbeitet hat. In der That Melanchthon allein hätte die ganze philosophische Fakultät vertreten können: Physik, Astronomie, Mathematik, selbst Medicin, Ethik, Politik, Psychologie und Metaphysik, dann die 3 alten Sprachen, Grammatik, Dialektik, Rhetorik und Geschichte — in allen diesen Wissenschaften hat er gearbeitet, die meisten derselben auch in besonderen Lehrbüchern behandelt; nur zur Arithmetik, Geometrie und Astronomie hat er Vorreden oder Deklamationen geschrieben. Er wollte

deshalb auch magister artium liberalium und nicht Doctor theol. heißen und formare judicia juventutis, excitare ad virtutem et decus ingenia, das sei vitæ genus sanctissimum, utilissimum, beatissimum (Corp. Ref. 3, 294). (A quo, seufzt er, utinam non me depellerent tempora!) Diese Studien sollen deshalb auch Fürsten und Städte begünstigen, und Nichts empört ihn tiefer, als daß man an den Lehranstalten und den Lehrerbesoldungen kargte. Sehr scharf sagt er einmal (decl. sel. Straßb. Ausg. 1541 S. 113): nunc nihil est regium, nisi idem sit ἄμουσον. Es ist wohl seit Melanchthon's Zeiten, Leibnitz und Schleiermacher etwa ausgenommen, kein Universitätslehrer aufgestanden, der ein solch universelles, encyklopädisches Wissen besessen und mit solchem Erfolg in allen diesen Fächern gelehrt hätte, wie Melanchthon. Deshalb sagte Peucer nach Melanchthon's Tod (vgl. den Band declamat. postremæ Vitb. 1561): distribuamus jam operas morte carissimi domini Praeceptoris interruptas, ut quod onus Atlanteo robere sustinuit solus, subeamus multi. Gehen wir jetzt näher auf diese Arbeiten ein!

Seine griechische Grammatik vom Jahr 1513 ist seine Erstlingsarbeit. (Uns liegt die Ausgabe von 1518 vor.) Die Vorrede ermahnt, man solle latina græcis temperare, quia et sciri latina sine græcis nequeunt et græca splendorem capiunt plurimum, si romanis opibus adornes. Die Syntax fehlt noch in dieser Ausgabe; er verweist diesfalls auf eine von ihm für den Grafen von Nuenar (novæ aquilæ comitem) gefertigte Arbeit περὶ ἑλληνικῶν ἰδιωμάτων. Die Grammatik selbst beginnt mit der Prosodie, den Accenten, den voces encliticæ. Melanchthon zählt 5 griechische Declinationen. Zur an-

genehmen Unterbrechung der trockenen Paradigmen legt er die Erklärung des Eingangs der Hesiodischen Theogonie (mit den vielen Namen) ein. Die Stelle wird anmuthig übersetzt und geschmackvoll erläutert. Auch Psalmstellen und etliche neutestamentliche Verse und Ausdrücke werden erklärt. Bei der Stelle, daß die ὠδὴ der Musen ἡδεῖα καὶ ἀκάματος ῥέει, sagt er: boni Dei, quam venuste dictum est, et fluere carmen et indefesse! sola enim ea ingenii functio (?) optima est, ad quam suapte natura ducitur. Die Accentuation weicht von der jetzt üblichen vielfach ab. Melanchthon schreibt z. B. ἀνδρεῖα als femin., μοῦσας, δίδουσι. Am Schluß der Verba wird die ergötzliche Stelle über Thersites im 2ten Buch der Ilias ausgelegt, was freilich nach den kaum vorgetragenen dürftigen Elementarkenntnissen fast an die Hamiltonische Methode erinnert. So sagt er auch in seiner Antrittsrede, wo er das Studium der Griechen empfiehlt: statim ab initio difficultatem rei grammaticæ optimorum auctorum lectione temperabo, ut quod illuc regulæ, hic exempla doceant. Am Schluß des Werks kündigt er eine neue Ausgabe des Aristoteles an, die er mit Capnio, Will. Pirkheimer, Simler, Wolfgang Hagenous, Oekolampad und Franz Stadian besorgen werde. Die letzte Ausgabe 1558, die Camerarius besorgt hat, führt denselben Gang, ist aber bedeutend erweitert durch Tabellen und Beispiele. Die Syntax fehlt aber auch hier und über die Modi, über οὐκ und μή, ἄν und κέν findet sich lediglich Nichts. Nach jetzigem Maß gemessen ist also diese Grammatik weder übersichtlich noch vollständig.

Die lateinische Grammatik, die 1525 zum erstenmal und zwar ohne Melanchthon's Gutheißen von Micyll

(Goldstein in Nürnberg), dann 1550 ebenfalls von Camerarius herausgegeben wurde (die Ausgabe von 1560 liegt uns vor), ist ein so berühmtes Buch geworden, daß sie 1525—1737 nicht weniger als 51 mal aufgelegt wurde. Selbst in katholischen Schulen wurde sie benützt und in Sachsen hat sie sich bis 1734 in allen Lehranstalten erhalten. Melanchthon definirt die Grammatik als certa loquendi et scribendi ratio; sie hat also einen unmittelbar praktischen Zweck, ist nicht, wie h. T. gesagt wird, eine Anleitung zur Kenntniß und zum Verständniß der lateinischen Sprache, sondern latein sprechen und schreiben können war damals Ziel des Lateinlernens. Das Buch zerfällt in 4 Theile: Orthographie, Prosodie, Etymologie und Syntax. Das Werk ist aber für den Schulgebrauch viel zu ausführlich und gelehrt; die Regeln über das genus sind äußerst weitläufig und verwickelt; eine Menge zweifelhafter Fragen aus Priscian und Quintilian kommen zur Sprache und Belege aus allen möglichen frühen und späten Schriftstellern werden beigebracht, so daß dieses Buch zugleich eine Sammlung von Anomalien ist. Die Syntax lehrt die ratio contexendæ orationis; zugleich sagt Melanchthon in diesem Abschnitt: opera danda est, ut in promtu habeant pueri magnam suppellectilem non modo bonorum verborum, sed etiam formularum sermonis, quæ in usu veterum fuerunt. Hiezu werden Terenz und Plautus ausgebeutet, mit deren Lektüre Melanchthon den grammatischen Unterricht von Anfang an begleitet wissen will (Corp. Ref. 10, 101); nam ita demum redolebit sermo latinam phrasin. Die Anleitung zum Bau der römischen Periode ist nicht gegeben, die Prosodie aber gut und

übersichtlich. Im Allgemeinen aber ist dieses Buch für den Schulgebrauch viel zu gelehrt und umfassend, und scheint, in Camerarius Bearbeitung wenigstens, mehr für den Lehrer als den Schüler bestimmt gewesen zu sein.

Eine hebräische Grammatik hat Melanchthon nicht selbst geschrieben, wohl aber die Vorrede zu der seines Kollegen Boschenstein, in der wir lesen: consensu omnium eruditorum probatur, neminem quidquam insigne conari in rectis studiis posse, nisi qui simul latinis græca et hebræa conjunxerit (Corp. Ref. 1, 54). Es mag hier bemerkt werden, daß Melanchthon, wie nach ihm viele spätere protestantische Gelehrte, das Hebräische für die älteste Sprache der Menschheit gehalten, weshalb er hie und da bedenklich etymologisirt, z. B. Germani *) sind גֵּרִים peregrini. Mehr Beifall verdient der Grundsatz: brevitas laborem minuet, brevitatem utilitas commendabit.

Sehr lehrreich und mit vielem Fleiß ausgearbeitet sind die an die Grammatik sich anschließenden trefflichen Schriften über Dialektik und Rhetorik, in welchen Melanchthon die einschläglichen Schriften der Alten, des Aristoteles, Cicero und Quintilian, mit viel Geschick verarbeitet hat. Melanchthon selbst hielt viel auf diese Bücher und hofft, hos libros in manibus hominum fore. Sie hatten auch außerordentlichen Absatz; ep. 2, 586 schreibt er an den treuen Johann, es seien in kurzer Zeit 3000

*) So z. B. in den Briefen Band 2 von 1574, S. 158. Wir citiren diesen Band als alter libellus epist. fortan kurzweg mit Ep. 2, 158, während der erste Band Briefe, epistolæ selectiores vom J. 1565, als Ep. 1 u. s. w. citirt wird.

Exemplare verkauft worden und man müsse eine neue Auflage besorgen. Die Beispiele sind reichlich, interessant und instruktiv und doch wird bei dem umfangreichen Stoff Sorge getragen, ne moles præceptorum absterreat infirma ingenia. Von der Dialektik erschien die erste Ausgabe schon 1520, casu magis et quodam juvenili studio, quam re satis cogitata, sagt er; die spätern Auflagen sind bedeutend verbessert von 1527, 1542, 1547. Das Werk des Rudolph Agrikola über Dialektik hatte den Melanchthon schon in Heidelberg viel beschäftigt, und aus colloquiis amicorum über diese Materie entstand die erste Bearbeitung. Als Knabe schon achtete er bei Demosthenes' und Cicero's Reden auf die formas argumentorum. Uns liegt die Ausgabe Köln 1537 vor: libri IV de dialectica. Dialektik ist bei Melanchthon dasselbe, was man h. T. als formale Logik und Propädeutik zur systematischen Philosophie in den Gymnasien lehrt. Er definirt sie als ars et via dicendi und dieser Zweck werde erreicht definiendo, dividendo, argumentando, welche 3 Stücke man h. T. als Methodenlehre der Logik (als Denklehre) anhängt. Aber auch Melanchthon schickt der Lehre vom Definiren die Anleitung zur Gewinnung des Begriffs voraus, der eine bestimmte Auffassung des Allgemeinen ist. Es kommen die Aristotelischen 10 Kategorien zur Sprache und das genus, die species, das proprium oder die differentia specifica, dann Substanz, Qualität, Quantität, Relation, das ubi, quando, habitus, actio, passio. Die Substanzen sind körperliche, unkörperliche, gemischte; bei der Quantität kommt Theilbarkeit, die kontinuirliche und diskrete Größe zur Sprache; also Linie, Fläche, Körper, Zahlen. Die

6 letzten Kategorien fallen alle unter die Relation. Zur Definition hilft außer der Angabe des genus proximum und der differentia specifica auch die Angabe der causa, partes, effectus und accidentia. Kunstreiche Versuche zu weiterer Ableitung und Eintheilung der Kategorien werden nicht angestellt. Daß dies eines der schwierigsten Probleme der Logik ist, ist dem mit Kant's und Hegel's diesfallsigen Schriften Vertrauten erinnerlich. Leichter ist die Lehre von der Eintheilung, der Zerlegung des Ganzen in seine organischen Theile, des genus in die species. Hier folgt die Anweisung, simplicia themata zu theilen, indem man fragt: quid sit res, quæ causæ, quæ partes, qui effectus. Das 2te Buch handelt de propositione, d. h. vom Urtheil, welches kategorisches und hypothetisches sein kann. Das kategorische ist bejahend oder verneinend, universell, partikulär und singulär, und die Urtheile gestatten die Umkehrung unter den bekannten Gesetzen. Das disjunktive Urtheil hat Melanchthon nicht aufgeführt. Ebenso fehlen die h. T. meistens vorangeschickten sog. Denkgesetze. Das 3te Buch handelt de figuratione und bespricht den Syllogismus, das Enthymem, die Induktion und das Beispiel. Die 3 Schlußfiguren kommen nach Aristoteles' Vorgang zur Sprache (die 4te hat bekanntlich Galenus 200 p. Chr. erfunden), die 3te mit 6 modis; auch der Kettenschluß und die Trugschlüsse. Zur Erheiterung unter die trockenen Regeln, aber vielleicht einem Cordatus zum schweren Anstoß, fügt Melanchthon bei: nobis olim pueris hoc exemplum proponebatur: Qui bene bibit, bene dormit, Qui bene dormit, non peccat, Qui non peccat, erit beatus, Ergo, qui bene bibit, erit beatus. — Das 4te Buch handelt de locis argumentorum, der sog.

Topik der Alten und verweist hier auf Agrikola's größeres Werk. Hier kommen die Kategorien nochmals zur Sprache, wie sie dazu anleiten, ein Thema unter verschiedenen Gesichtspunkten logisch zu behandeln.

Die Rhetorik (Ausgabe 1558 elementorum rhetorices libri duo) ist die Ergänzung der Dialektik; dialectica designat nudam causam brevibus verbis, rhetorica addit elocutionem et velut ornamentis verborum vestit, colores lineis addit; oder dialectica docet, rhetorica permovet und lehrt sapienter et ornate dicere und gibt præcepta eloquentiæ. Doch kann man durch theoretische Unterweisung für sich allein noch kein Redner werden; dazu gehört eine angeborene vis naturæ und copia doctrinæ. Die Rhetorik zeigt blos series, membra und ornamenta orationis und ihrer Theile. Neben den verba kommen stets die res in Betracht und die Rhetorik hat deshalb zu handeln von der inventio, dispositio, elocutio, memoria und pronunciatio. Die beiden letzten werden nicht besonders ausgeführt; bei der inventio aber handelt es sich um die Vorfrage, ob die zu haltende Rede zum genus demonstrativum (ἐπιδεικτικόν, laus oder vituperatio, Panegyricus oder Philippica), oder zum deliberativum (suadere und dissuadere), oder zum judiciale (controversiæ forenses) gehöre. Die christliche Predigt heißt eine Nebenart des demonstrativum genus und bildet das γένος διδασκαλικόν. Zur inventio gehört zuerst eine richtige Definition, dann Kenntniß der causæ, effectus, partes, der pugnantia, cognata, comitantia. Als Beispiele behandelt Melanchthon die Begriffe virtus, fides, pœnitentia. Im genus judiciale kommen in Betracht der status rei, das exordium, die narratio, propositio,

confirmatio, confutatio und peroratio. Hiefür bieten Cicero und Demosthenes treffende Beispiele. Das exordium soll den Zuhörer benevolus, attentus, docilis machen. Zum genus deliberativum gehört die Erörterung, wie der fragliche Fall mit dem utile, dem honestum, dem facile zusammenhänge. Für die dispositio werden die in der Dialektik gegebenen Anweisungen wiederholt. Für die elocutio, die Kunst des Ausdrucks, handelt es sich zunächst um den sermo grammaticus, die fehlerfreie Rede, dann um die Figuren und amplificatio. Alles Einfache trägt den Stempel der Wahrheit an der Stirne und erweckt Glauben und Vertrauen. Sehr verwickelt ist seit Aristoteles und Quintilian bis zu Vischer's Aesthetik herab die Lehre von den Figuren oder Tropen, besonders die Unterscheidung der einzelnen und das Eintheilungsprinzip derselben. Vielleicht deshalb wird h. T. beim Unterricht und in den Kommentaren auf diese Kenntniß nicht mehr so viel Gewicht gelegt. Vor 100 Jahren wurde in unsern württembergischen Klosterschulen die Logik schon im 14ten Jahr gelehrt, die Rhetorik aber fortwährend beim Lesen der Alten angewandt, wofür auf Bengel's Ausgabe des Chrysostomus und der Ciceronischen Briefe, selbst auf den Gnomon verwiesen werden kann. Ein τρόπος entsteht, nach Melanchthon, so oft vox a propria significatione ad rem similem aut vicinam vertitur (z. B. Brod des Lebens). Melanchthon zählt auf: die metaphora (ferreum pectus), metalepsis (pallida mors), synecdoche (mucro = gladius), metonymia (diese sei den bisherigen verwandt, aber doch eine mollior figura, si vicinum nomen pro vicino ponitur, also sceptrum pro regno, toga pro pace), antonomasia (salvator = Christus), ono-

matopoiia und catachresis (parricida statt Mörder überhaupt). Als Exkurs wird hier die Lehre vom 4fachen Schriftsinn behandelt, dem literalis, tropologicus, allegoricus und anagogicus. Für die lateinische elocutio sei die Sprache Cicero's allen andern Schriftstellern weitaus vorzuziehen, aber nicht einseitig und übertrieben. Hier stimmt Melanchthon mit den Grundsätzen des Erasmus in seinem Anticiceronianus überein. Auch Terenz wird empfohlen wegen des leichten und gefälligen Periodenbaus und man solle nicht wähnen, Zusammenstoppelung von Phrasen und Sentenzen gebe einen klassischen, charaktervollen Styl. Moderne Begriffe, z. B. fides, evangelium, im Ciceronischen Latein zu umschreiben, sei Zeitverschwendung und heiße Einfaches und Naheliegendes obscurare. Die imitatio bleibe Prinzip des Lateinschreibens, aber sie dürfe nicht kleinlich, pedantisch und mechanisch geschehen, vielmehr t o t a orationis forma, sententiarum ordo atque ornamenta effingenda sunt. Er unterscheidet 3 Stylarten, das genus grande, humile und mediocre und setzt zur Verdeutlichung bei: Ita Durerus pingebat omnia grandia, frequentissimis lineis variata; Lucæ (Cranach) picturæ graciles sunt; Matthias (vielleicht Birnbaum?) quasi mediocritatem servabat. Werthvolle Bemerkungen über den Styl des Aristoteles, Virgil, Livius, Demosthenes, Aeschines bilden den Schluß des trefflichen Büchleins und als Anhang folgen die klassischen Briefe von Plinius und Seneka über die Stylbildung und die Auswahl der Lektüre, mit der bekannten Stelle: certis ingeniis immorari atque innutriri oportet, ne lectio habeat aliquid vagum et instabile; non habet domum, qui ubique hospes est u. s. w. Auch hier ist dann noch die oft gedruckte

Abhandlung oder Streitrede des Hermolaus gegen Picus von Mirandula angehängt, in der Melanchthon im Namen des angegriffenen Hermolaus den Gebrauch der rhetorischen Sprache auch in der Philosophie in Schutz nimmt.

Diese beiden Schriften, deren Inhalt wir etwas näher angedeutet haben, sind so vorzüglich und zweckmäßig gearbeitet, daß sie auch noch h. T. ganz füglich in unseren Gymnasien benützt werden könnten. Die Logik mit den Kategorien bildet die unersetzbare Grundlage für die spekulative Logik und die ganze theoretische Philosophie; die Rhetorik aber ist besonders für die künftigen Theologen und Juristen von großem bildenden Werth und der Nachdruck, womit auf die Analyse des Gedankengangs und die Prüfung der Beweiskraft in den Argumentationen der klassischen Musterreden gedrungen wird, war eine sehr werthvolle Ergänzung des grammatischen Unterrichts und mußte auch auf die Weckung der Urtheilskraft vom heilsamsten Einfluß sein. Es scheint uns, daß Melanchthon für die dialektische und rhetorische Unterweisung der Jugend ganz Vorzügliches geleistet hat und daß in unsern heutigen Gymnasien diese Disciplinen nach Melanchthon's Vorgang ausführlicher getrieben werden sollten. Der Fleiß, den Melanchthon auf diese Schriften verwendet, ist zugleich ein erfreulicher Beleg dafür, daß er sich mit grammatischem Wissen nicht begnügt, sondern beim Lernen neben Aneignung eines werthvollen Stoffs auf Bildung der Urtheilskraft, auf die perceptio dringt. Es gehörte zu seinen liebsten Freuden, schon mit jüngern Kindern solche Denkübungen vorzunehmen, wie dies Camerarius (bei Strobel S. 59) berichtet: solebat ambiguis libenter ludere cum pueris et adolescentibus, hoc ipso exercens

eorum intelligentiam ad serias fallacias considerandas et explicandas, iisque enarrandis eorum ingenia acuens.

Grammatik, Dialektik, Rhetorik bildeten im Mittelalter das trivium; die folgenden Disciplinen des quadrivium, Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie, hat Melanchthon, wie schon bemerkt, nicht eben so ausführlich bearbeitet. 1535 schrieb er die Vorrede zu Purbach's neuer Theorie der Planeten (Corp. Ref. 2, 718); ebenso eine Vorrede zu dem 2ten Buch des Ptolemäus de judiciis (a. a. O. 3, 219). Ueber den Nutzen und den bildenden Werth der Geometrie, Astronomie, Arithmetik und Musik finden sich nur declamationes. Dagegen gibt er eine sehr fleißige Bearbeitung der Physik (im 13. Band des Corp. Ref.), welche im Anschluß an Aristoteles die series, qualitates, motus omnium corporum et specierum in natura, auch die causas generationum et corruptionum et aliorum motuum in elementis behandelt. Diese sehr gelehrte Schrift hat ebenfalls auf die Wissenschaft der folgenden Jahrhunderte bis auf Wolf und Kant herunter den größten Einfluß geübt, da sie zugleich die Probleme der späteren sog. Metaphysik, der Ontologie, der natürlichen Theologie, Cosmologie und Psychologie behandelt. Hier findet man beisammen, was die alte Philosophie und das Mittelalter gelehrt haben de Deo, providentia, contingentia, de mundo. Die Kantischen Antinomien, ob die Welt einen Zeitanfang und Raumgrenze habe, sodann, ob es eine oder viele Welten gebe, welche Gestalt die Welt habe, begegnen uns schon hier; dann werden die Begriffe der Materie, Form, der privatio (die στέρησις des Aristoteles), der causæ, der Zweckbegriff, Zeit, Raum, Urstoffe behandelt — Fragen, die jetzt von der spekulativen Logik

erörtert werden. Sofort macht Melanchthon den Uebergang zur Anthropologie, bespricht das Problem der Freiheit, das Moralprinzip, ebenso aber auch die Somatologie, und zieht die Linien zur Politik, Ethik, Psychologie und Medizin. Diese Schrift ist also eine Art philosophischer loci oder Encyklopädie und man muß nur staunen über das massenhafte Material, das in immer gleicher Uebersichtlichkeit und Klarheit verarbeitet ist. Denn es ist zugleich eine Geschichte der Philosophie in diesen Vorlesungen niedergelegt. Für das Dasein Gottes werden die nämlichen 9 Beweise wie in den loci theologici aufgeführt: 1) die ordo naturæ, 2) die mens humana, die nicht aus der körperlichen Welt abgeleitet werden kann, 3) das sittliche Bewußtsein, 4) die angeborenen Ideen, 5) das Gewissen, 6) die Ordnung des Staats, 7) die Undenkbarkeit des unendlichen Prozesses ohne Anfang und Ziel in Gott, 8) der Zweckbegriff in der Natur, 9) Ahnung und Vorauswissen der Zukunft. In der Freiheitslehre werden die Gegenbeweise der Stoiker und Fatalisten widerlegt. Bei der Abhandlung de cœlo et stellis wird ein Stück mathematische Geographie vorgetragen.

Die Psychologie ist ebenfalls besonders bearbeitet, und zwar folgt Melanchthon auch hier seinem Meister Aristoteles in den Grundbegriffen. Dies wird man um so weniger als Mangel an Selbständigkeit tadeln können, wenn man bedenkt, daß Aristoteles Bücher περὶ ψυχῆς für die Begriffsbestimmungen noch immer eines der lichtvollsten Werke über diese Wissenschaft bilden. Hat doch selbst Trendelenburg in unserer Zeit die Logik und Psychologie des Aristoteles bearbeitet und zum Schulgebrauch empfohlen und Schelling in seinen nachgelassenen

Werken II, 1 S. 457 erklärt es für Verschwendung an Zeit und Kraft, wollte man, was durch Aristoteles für diese psychologischen Probleme für alle Zeiten ins Klare gestellt ist, nicht einfach annehmen. Für Melanchthon aber bleibt es Verdienst genug, den durch die mittelalterlichen Uebersetzungen und Glossatoren jämmerlich verunstalteten, blos in der lateinischen Uebersetzung gekannten Aristoteles wieder in der Urgestait vorgenommen, verdeutlicht und begriffen zu haben. Matthesius erzählt, in Wien sei über den logischen Schriften des Aristoteles ein solches Dunkel gelagert gewesen, daß alle Professoren dort erst aus Melanchthon gelernt haben, was am Schluß der terminus medius bedeute! — Das metaphysische Wesen der Seele vollkommen zu erklären, getraut sich Melanchthon nicht; substantiam ipsam non cernimus; aber etwas Immaterielles ist sie auf jeden Fall. Dies beweisen die Zahlen, das sittliche Bewußtsein, die volucres in cogitatione motus, die capacitas memoriæ; aus diesen Funktionen muß man schließen, daß die Seele nicht casu oder natura, sondern durch den Willen einer höchsten schöpferischen Intelligenz entstanden ist. Der göttliche λόγος und das göttliche πνεῦμα legen Zeugniß ihres Wirkens ab im menschlichen Geist; dabei hat die Seele eine organische Basis und es ist zur Erkenntniß ihres Wesens förderlich, sie in ihren Vorstufen zu belauschen. Die vegetative Seele lebt in den Pflanzen, die sensitive in den Thieren, und soferne sich diese ψυχὴ θρεπτικὴ καὶ αἰσθητική auch in der menschlichen Seele fortsetzt, kann man auch sagen, die Seele werde durch die Zeugung ex traduce fortgepflanzt. Sie ist nach Aristoteles ἐντελέχεια σώματος ὀργανικοῦ oder εἶδος σώματος φυσικοῦ ζωὴν

ἔχοντος. Der so schwierige, aber grundwesentliche Begriff des Aristoteles, die ἐντελέχεια wird in besonderem Exkurs ausgelegt; aber Melanchthon folgt hier irrthümlich der Ciceronischen Erklärung Tusc. 1, 10 und den scholastischen Glossen, welche ἐνδελέχεια schreiben und dieses Wort mit continua agitatio oder motus perennis übersetzen, während Aristoteles darunter einen Zustand vollendeten Daseins, der Resultat einer Energie ist, oder den konkreten Begriff, das Dasein der Idee in einer bestimmten Existenzweise versteht. Ihm ist die Seele das thätige, das bestimmende Formprinzip der organisirten Materie. Auch das Verhältniß der στέρησις zur ἐνέργεια, des negativen, einschränkenden zum positiven, gestaltenden Prinzip ist bei Melanchthon noch nicht richtig erkannt. Trendelenburg, auch Zeller und Schwegler haben diese Fragen völlig aufgehellt. Die Seele aber, die (in ihrer höchsten Form als Geist) auch Aristoteles wiederum als ein für sich seiendes Wesen faßt, wird in ihrer specifisch menschlichen Vollkommenheit als spiritus intelligens definirt. Ob aber auch diese Potenz des Seelischen, das Pneumatische, fortgepflanzt werde, diese Frage, sagt Melanchthon, können wir nicht völlig perspicere; die Frage sei eine Subtilität, bei der man sich leicht verirre; wir sollen vielmehr Gott danken, daß er uns in der Seele so viele, edle Kräfte geschenkt habe. Allein fein und treffend ist dann doch die Bemerkung (Corp. Ref. 13, 18), daß Traducianismus und Creatianismus zu verbinden seien. Denn discrimen inter animos heroicos et non heroicos ostendit, vere adesse Deum generationi, da er oft Geisteskräfte mittheile, die die Eltern nicht besitzen; umgekehrt sei es unstatthaft, anzunehmen, daß Gott nach dem Sündenfall jede Seele neu

schaffe. (Aehnlich äußert sich Martensen in der Dogmatik 1856, §. 74 und Delitzsch bibl. Psychologie 1855, S. 86 ff.). Sofort bespricht er die Untheilbarkeit der Seele, ihre Allgegenwart im Leibe und nimmt 5 Potenzen in der menschlichen Seele an, die vegetativa, sentiens, appetens, locomotiva potestas und rationalis. In der Somatologie werden alle einzelnen Organe aufgezählt; Zähne und Hände lassen die Lebensdauer errathen. Die Sinne sind äußere und innere; zu den inneren rechnet er die dijudicatio, memoria, ratiocinatio. Die Triebe sind prosequentes aut fugientes objecta. Die Affekte, Verstandes- und Willensfähigkeiten werden vielfach eingetheilt. Angeborene Ideen anzunehmen, nöthigt die Gewißheit der Mathematik, der Logik und Ethik. Es ist das ein Zeugniß der lux innata, der notitiæ divinitus sparsæ in mentibus nostris. Auch die imago divina und die immortalitas wird in der Psychologie behandelt.

Zu der Bearbeitung der Ethik und Politik bahnte sich Melanchthon den Weg ebenfalls durch Erklärung einzelner Bücher der diesfallsigen Aristotelischen Hauptwerke. Seine Schrift über die Ethik (phil. moralis epitomes libri duo im Corp. Ref. 16ter Band) geht aus von dem Begriff des Gesetzes im Unterschied vom Evangelium. Auch nach dem Sündenfall manet judicium de honestis actionibus. Die Tugenden werden eingetheilt nach Plato's 4 Kardinaltugenden. Aber nach Art der scholastischen Summen werden überall kasuistische Fragen in Exkursen behandelt; also z. B. bei der justitia das Reformationsrecht der Fürsten; ebenso (16, 105) liceatne privatis interficere tyrannos, wobei auf Tell's Schuß gegen Geßler, doch ohne die Namen, hingewiesen ist. In dieser

Schrift ist fast gar keine systematische Ordnung, sondern eine Masse specieller Fragen über Ehe, Kirchenrecht sind eingeschaltet. Freilich hat auch Aristoteles, so viel Schönes über die einzelnen Tugenden, z. B. Wohlthätigkeit, Wahrhaftigkeit, Dankbarkeit, Freundschaft gesagt ist, in der Hauptsache keine Ordnung. Ein Moralprinzip ist nicht aufgestellt und das Verhältniß der theologischen zur philosophischen Sittenlehre nicht aufgehellt. Hier hat erst Schleiermacher's Kritik das Dunkel recht aufgedeckt und lichte Grundgedanken gefunden.

Neben diesen mehr oder weniger selbständigen Bearbeitungen der philosophischen Disciplinen hat Melanchthon zur Erklärung der Klassiker außerordentlich fleißig mitgewirkt. Die diesfallsigen Arbeiten füllen 4 Bände des Corp. Ref. 16—19. Cicero's officia sind wiederholt erklärt; ein Aufsatz actiones romanæ behandelt den griechisch-römischen Strafprozeß, also die Rechtsalterthümer. Viele Ciceronische Reden werden so kommentirt, daß auf die Rhetorik fortwährend hingewiesen ist. Die Briefe Cicero's werden mit scholia und argumenta erläutert; neben Cicero's Catilinarischen Reden kommt auch die des Porcius Cato (vgl. Bernhardy, röm. Lit.-Gesch. 2. Aufl. S. 233 ff.) zur Behandlung. Dürftig sind die Erklärungen zu Sallust, Tacitus Germania und zum 10. Buch des Quintilian. Die griechischen Schriftsteller sind meist vollständig übersetzt, z. B. von Demosthenes die Olynthischen und Philippischen Reden, pro corona, contra Aristog., de falsa legatione; dann Aeschines contra Ctesiph., Lycurg gegen Leocrates. Von Lucian sind 2 Schriften übersetzt: calumniatori non temere cred. und das vielleicht unechte encomium Demosthenis

(vgl. hierüber mein Programm v. Uracher Seminar 1850, S. 14). Weiter hat Melanchthon sämmtliche Reden der 7 ersten Bücher des Thucydides übersetzt und Vieles aus Xenophon und Plutarch; er hat ferner des Ptolemäus Schrift de prædictionibus astronomicis erklärt; es finden sich Anmerkungen zu Homer, Hesiod, Sophokles, zu 18 Stücken des Euripides (nur Elektra fehlt), zu Aristophanes' Nubes. Diese Uebersetzungen sind jedoch theilweise nach seinen Vorlesungen von seinem Zuhörer Holzmann (Xylander) herausgegeben. Auch die weniger gelesenen Klassiker, Tyrtäus, Phocylides, Theognis, Callimachus, Bachylides, Pindar sind erklärt, außer diesen noch Virgil, Terenz, und von Plautus miles glor., von Seneka der Thyestes. Was nun diese Erklärungen betrifft, so liegen sie uns zum Theil in sehr dürftiger Gestalt vor. Wir glauben, daß diese kurzen schriftlichen Andeutungen durch mündlichen Vortrag belebt und ergänzt wurden. Denn Melanchthon drang auf Erklärung der Sachen und führte gewiß die Schüler in den Geist des Alterthums und der Schriftsteller ein. Daß er dies vortrefflich verstanden hat, dafür sprechen die declamationes, die deshalb eine nothwendige Ergänzung dieser commentarii und versiones bilden. In diesen öffentlichen Reden finden sich eine Menge Aeußerungen über den Werth und die Eigenthümlichkeit einzelner Autoren. Ueber Apulejus z. B. sagt er einmal: rudere (wegen des goldenen Esels) quam loqui maluit. Den Homer stellt er über alle Klassiker: omnium, quæ hominum ingenia peperere, nullum prudentius homerico scriptum exstare videtur. Ueber die physikalischen Deutungen der Ilias sagt er (decl. sel. 111): nonnulli totum Homeri car-

men ad physiologiam referunt. Zeus soll den Aether, Juno die Luft bedeuten u. s. f.; quæ ne per febrim quidem unquam somniatus est Homerus. Daß Virgil dem Homer an Werth gleich gestellt wird, ist allerdings nicht haltbar: felicissime cum Homero, meint Melanchthon, ex Latinis certavit Virgilius, planeque par, ni fallor, utrique laus, sive dictionem spectes, sive sententiarum gravitatem. Nach Plutarch's Vorgang findet er in Homer's Gedichten eine ethische Tendenz. Von der tragœdia urtheilt er: tyrannorum mores et fata proponit, comœdia privatæ vitæ est speculum. Gorgias, Lysias, Plato und Demosthenes werden in stylistischer Hinsicht gut unterschieden. Ueber Plato ist merkwürdig: cum Plato methodum, quam prædicat, non semper adhibeat, quædam etiam figuris involvat ac volens occultet, denique quum raro pronunciet, quid sit sentiendum, assentior, adolescentibus potius proponendum esse Aristotelem, da dieser methodischer und systematischer philosophire, als unicus methodi artifex (Corp. 3, 378). An Demosthenes, den Melanchthon's Zuhörer selbst sich abschreiben mußten, da damals noch keine gedruckten Ausgaben zu haben waren, rühmt er die patriotische Gesinnung: der sonus hujus forensis dictionis sei classico similis und er sei ein Lehrer der höheren Politik. An Xenophon rühmt er die jucunditas inadfectata; seine Sprache sei nicht so hell, wie die Herodot's, aber doch lieblicher als die des Thucydides, in quo multæ sunt ita procul arcessitæ et argutæ sententiæ, vix ut attentus orator eas consequi possit. Cicero's Officien und Terenz' Komödien sind ihm besonders lieb wegen der schönen Sprache und der Fülle von Sentenzen; Terenz

bilde fürs Leben besser, als die ernstesten philosophischen Bücher. Nur Aeschylus ist nirgends behandelt; wir fanden ihn kaum ein paarmal erwähnt, z. B. Corp. Ref. 6, 330. Außer diesen gelehrten Arbeiten ist noch anzuführen, daß Melanchthon auch dramatische Aufführungen von Terenzischen Stücken veranlaßte, zu denen er die Prologe schrieb und deren Darstellung er mit Luther und anderen Freunden anwohnte. In seinem Hause wurden von den Kostgängern prosaische und poetische Arbeiten geliefert, ein Preisgericht entschied über den Werth, und der Gekrönte wurde zum rex convivii, rector domus ernannt. Hierüber hat Koch in der angeführten Schrift über die schola privata das Nähere mitgetheilt und gezeigt, wie anregend und erheiternd Melanchthon diese Studien zu betreiben und wie liberal er mit der Jugend zu verkehren wußte.

Zur Geschichte endlich hat Melanthon viele höchst werthvolle Abhandlungen und Reden geliefert, z. B. über Spiera's Lebensende, über Karl's V. Erwählung und Krönung; im 20. Band des Corp. Ref. 519—610 finden sich eine Menge Anekdoten und Miscellen, die über die Reformationszeit Licht verbreiten; sein Hauptwerk aber ist das Chronicon Carionis (Corp. Ref. 12, 705 ff.), dessen 2 erste Bücher Melanchthon ganz bearbeitet hat. Diese enthalten eine sehr ins Detail gehende Geschichte der ältesten Zeiten. Dem Sechstagewerk entsprechend wird eine 6000jährige Weltdauer angenommen; die ersten 2000 Jahre sind inane, dann regiert 2000 Jahre das Gesetz, dann folgt der Aeon des Messias, deinde conflagratio. Die Weltreiche der ältesten Zeit werden nach dem Buch Daniel eingetheilt. Melanchthon's Bearbeitung geht bis

ins 8. Jahrhundert der christlichen Zeit. Außer diesem sehr gelehrten Werk finden sich sehr anziehende declamationes über Karl V., über die deutschen Kaiser Konrad I., Barbarossa, Heinrich III., Maximilian I., dann über Friedrich den Weisen, den württembergischen Herzog Eberhard im Bart u. A.

Die bisherige Ausführung wird zur Genüge gezeigt haben, wie vollkommen Melanchthon den Ehrennamen eines praeceptor Germaniae verdient hat. Dieser unermeßliche Fleiß, dieser universelle Sinn, diese ausgebreiteten Kenntnisse und diese trefflichen Lehrbücher sind eben so viele Zeichen seiner außerordentlichen Wirksamkeit. Seine Schriften übten deshalb einen Einfluß auf viele Generationen und er hat in vielen Disciplinen die Terminologie für die gelehrten Anstalten festgestellt. Er übte aber auch durch seine vorzügliche Lehrgabe den größten Einfluß auf die Heranbildung eines tüchtigen Lehrstandes. Die hochgefeierten Schulrektoren, wie Joh. Sturm in Straßburg, ein Valentin Trozendorf in Goldberg, Michael Neander in Nordhausen und Hieron. Wolf in Augsburg, sind seine Schüler. Er war der praeceptor dieser praeceptorum. An Sturm schreibt er (Corp. Ref. 4, 904): nos quidem, dum licet, studia literarum colimus, ut posteritas seminaria ecclesiarum habeat, und diese Lehrer hielten echt pädagogisch, wie Melanchthon selbst, auf Beibehaltung und Einprägung der einmal festgestellten Regeln und Bezeichnungen. Auch nur einen Finger breit von Melanchthon's Norm abzuweichen, hielt Trozendorf für einen Frevel und es entstand große Entrüstung unter den Verehrern Melanchthon's, als Flacius ebenfalls eine Dialektik schreiben wollte. Ebenso hatte Melanchthon selbst die Tradition des

Aristoteles und Agrikola aufrecht gehalten. Er sagt (Corp. Ref. 3, 914): religionem in docendo adhibendam esse sentio, ne recte ab aliis tradita petulanter labefactemus, nec tam esse cupio *Φίλιππος*, quam *φιλαλήθης*. Außerdem ist Melanchthon in 42jähriger Thätigkeit der Lehrer von vielen Tausenden geworden, die ihm ihre humanistische Erziehung verdankten und in ihren Kreisen dafür weiter wirkten. Heerbrand (Corp. 10, 307) sagt, er habe singulis temporibus bis mille Zuhörer gehabt; Seckendorf (bei Matthes S. 35) erzählt, Spalatin habe 1520 in Melanchthon's Hörsaal 600 Zuhörer gezählt. So ist er præceptor Germaniæ eben so sehr durch den später kaum wieder von einem Einzelnen erreichten Umfang des Wissens, wie der Wirksamkeit, die sich durch seine Methode und Schulbücher auf 2 Jahrhunderte erstreckte. Den in Italien durch Petrarka und seine Nachfolger wiedergewonnenen Samen klassischer Gelehrsamkeit hat er in das Fruchtfeld der deutschen Reformation mit ausgestreut; ohne das Heidenthum und seine Bildung zu überschätzen, hat er ihm doch seine relative Selbständigkeit gewahrt, und die artes liberales hat er mit emsigem Fleiß auch der studirenden Jugend mitzutheilen gesucht nach dem ächt evangelischen Wahlspruch: Alles ist Euer, ihr aber seid Christi.

III. Melanchthon's Bildungsideal.

Die im zweiten Theil gegebene Uebersicht über den Umfang der gelehrten Arbeiten Melanchthon's bedarf noch einer Ergänzung. Die Art und Weise, wie er Sprachstudien mit Philosophie und Geschichte und diese 3 mit der Theologie verbunden hat, erfordern nothwendig noch eine eingehendere Besprechung, in der die eigentlichsten und innersten Ziele seiner Wirksamkeit und seines Strebens hervortreten sollen. Der innerste Kern seiner Persönlichkeit und der eigenthümliche wissenschaftliche Geist Melanchthon's ist uns aus dem Bisherigen noch nicht klar geworden. Wir haben jetzt erst die Frage zu beantworten: welches ist das Bildungsideal, das ihm bei all seinen Arbeiten vorschwebte, und in wie weit ist sein eigener Charakter ein Beleg für dieses Ideal? Es ist also die innere Seite seines Lebens und seines Arbeitens, die wir hier noch näher entwickeln möchten, um sein Bild möglichst allseitig zu beleuchten.

Hiefür können wir nun als Ergebniß aus dem Bisherigen und als grundlegend für das Folgende den Hauptsatz vorausschicken: Nach Melanchthon's Sinn muß der Reformation des religiösen Geistes und Lebens, wie sie Luther begründet hat, eine Reformation der gelehrten und allgemeinen Bildung zur Seite gehen. Die in Italien seit 100 Jahren mit so viel Begeisterung betriebenen humanistischen Studien und der durch sie für die europäische Menschheit neu aufgeschlossene geistige Nahrungs- und Bildungsstoff darf dem

Protestantismus nicht entzogen werden. Das gereinigte Christenthum soll nicht in Gegensatz treten zu den Bildungsschätzen des Alterthums; es umschließt dieselben und verwendet sie für Wissenschaft und Leben, für Gemüths- und Verstandesbildung, und der Protestantismus schließt so einen unzerreißbaren Bund mit allen geistigen, vernünftigen, sittlichen und ästhetischen Errungenschaften und Bestrebungen der alten und der neuen Zeit. Denn die schon im Alterthum gewonnene Erkenntniß des Guten, Wahren und Schönen kann und darf mit der christlichen Wahrheit nicht in Widerspruch treten. Es ist also nothwendig, daß die Bildung eine gelehrte sei; denn das klassische Alterthum hat in den Sprachen eine unübertreffliche formelle Vollkommenheit erreicht; in den Werken der Dichter, Philosophen, Redner und Historiker ꝛc. sind uns aber auch materiell höchst schätzbare und nothwendige Gedankenerzeugnisse aufgeschlossen, die es gilt mit unbefangener Wahrheitsliebe aus den Quellen zu erforschen. Die Vernachlässigung des Quellenstudiums und insbesondere der griechischen Literatur ist für alle Wissenschaften von den unheilbringendsten Folgen gewesen. Nur der Humanismus befreit von den Banden der Scholastik und der Enge der Fachwissenschaften.

Diese für das eben jetzt beginnende Reformationszeitalter und die ganze Zukunft des Protestantismus außerordentlich bedeutenden, folgenreichen Gedanken hat der jugendliche Universitätslehrer in der mit Recht berühmten Antrittsrede vom 29. August 1518 in Wittenberg entwickelt. Als Reformator der gelehrten Studien handelte er de corrigendis adolescentiæ studiis, und die schwungvolle, begeisterte Rede läßt es uns jetzt noch er-

kennen, daß die Ahnung einer welthistorischen Aufgabe in ihm sich regte, wie er auch am Schluß der Rede dem deutschen Vaterland einen neuen Geistesfrühling verheißt (Corp. Ref. 11, 15). Er beginnt mit einer Klage über die Vernachlässigung und den verkommenen Zustand aller Wissenschaften in Deutschland. Seit 800 Jahren sei Germania armis semper instructior quam literis gewesen; seit Karl dem Großen und Alkuin sei für die Wissenschaft von Deutschen fast Nichts geschehen. Die Scholastik sei von Schottland nach Frankreich, von da nach Deutschland gekommen, und Gregor I. mit seiner mönchischen Verachtung der Grammatik und der elegantior literatura sei der præsultor und δᾳδοῦχος pereuntis theologiæ gewesen. Vor lauter Bewunderung der doctores seraphici und cherubici habe man die Klassiker verachtet und ihre Schriften in die Lethe versenkt. Nur Aristoteles habe gegolten, aber in welcher Gestalt! In den scholastischen Uebersetzungen sei er so mancus, lacerus und τῷ λοξίᾳ similis gewesen, ut etiam furentis Sybillæ conjecturam exerceret. Alle Wissenschaften liegen darnieder; Jurisprudenz, Medizin, Theologie seien verkommen; Logik, Physik und Ethik verschollen. In der Dialektik herrschen eitel Spitzfindigkeiten vor; philosophari sei = nugari. Die Gegensätze des Nominalismus und Realismus haben die so nothwendige Wissenschaft der Dialektik um alle Achtung und Sicherheit gebracht und nur Verwirrung und Parteiungen angerichtet. Aluntur odia, friget humanitas, partium studiis disceditur. Darum müsse man in allen Wissenschaften zu den Quellen zurückkehren. Homer sei den Griechen fons omnium disciplinarum gewesen, ebenso Virgil und Horaz den

Römern. Fontes ipsos artium ex optimis autoribus haurietis et jungendæ sunt græcæ literæ latinis, ut philosophos, theologos, historicos, oratores, poëtas lecturus non umbram rerum, sed rem ipsam assequare. O nos felices, si recta studia renascantur, quæ jam fere caput exserere in Saxonibus cœperunt! Ganz besonders empfiehlt er das Studium der Philosophie. Nam ea sum sententia, qui velit insigne aliquid vel in sacris vel in foro conari, parum effecturum, ni animum antea humanis disciplinis (sic enim philosophiam voco) prudenter et quantum satis est, exercuerit. Ohne Kenntniß des Griechischen könne man auch das Neue Testament, diese Hauptquelle der evangelischen Lehre, nicht verstehen. Deshalb sapere audete, veteres Latinos colite, Græca amplexamini! Ea pro omnium literarum usu ingenium alent mitius, ac elegantius undequaque reddent. Et cum animos ad fontes contulerimus, Christum sapere incipiemus, et nectare illo beato divinæ sapientiæ perfundemur. Wenn wir in diesem Weinberg arbeiten, so wird auch der Bräutigam kommen und uns küssen mit dem Kusse seines Mundes. Denn die Theologie bleibt die höchste Wissenschaft; est enim odor unguentorum Domini super disciplinarum humanarum aromata. Auch Medizin, Jurisprudenz seien heilsame Wissenschaften; doch nur die philosophischen Studien der Sprachen, Geschichte, Physik, Mathematik helfen zum Verständniß der Quellen. Deshalb sei die beste ratio renascentium literarum ein gründliches Sprachstudium, das den Grundtext der Quellen sicher und klar erkennt und die darin liegenden Wissensschätze hebt. Durch die Verachtung dieser Studien und die Ver-

nachlässigung der Quellen ist die Scholastik eine so heillose Wissenschaft geworden und hat zur Sophistik, zur leeren Wortstreiterei und Wortmacherei geführt.

Diesen letzteren Gedanken führen mehrere declamationes, z. B. de amore veritatis und de odio sophistices sehr lebendig aus. Selbst in der Theologie seien Solche aufgestanden, die in der theologischen Spiegelfechterei *τὸν ἥττω λόγον κρείττω ποιεῖν* sich nicht geschämt haben. Eitelkeit, Ehrgeiz, Eigennutz haben diese Scheinweisheit groß gezogen. Dieser Lügenkunst gegenüber bedürfe es der Heranbildung einer wahrheitsliebenden Jugend, deren Vorbild Sophokles (im Philoktet) in Neoptolemus aufgestellt habe. Zu diesem Zwecke seien die Klassiker mit ihrem einfach richtigen und schönen Ausdruck instruktiv. Deshalb war Melanchthon auch über Eck so gewaltig erbittert, dem es bei den Religionsgesprächen nicht um die Sache, sondern nur um den Parteistandpunkt und seine Ehre zu thun gewesen sei. Eckius putat de laude ingenii certari, non de veritate. Er trete auf wie ein Phormio in den Komödien. An Granvella schreibt Melanchthon einmal: Ego meam imbecillitatem agnosco; sed modeste, diligenter et bona fide dicam, quod sentio. Occultationes autem et simulationes non amo, quibus saepe vidi magis implicari negotia, quam extricari. (Vergl. die Beilage.)

Auch für Jurisprudenz und Medizin verweist Melanchthon auf die Klassiker und das Alterthum. Zwei Abhandlungen de legibus empfehlen das Studium des römischen Rechts statt der kasuistischen Werke der Scholastiker, die undenkbare Probleme mit spitzfindiger Weitläufigkeit behandeln, z. B. die Frage, ob das Testament

des Lazarus rechtsgiltig geblieben, nachdem er wiederauferweckt worden sei! Im römischen Recht sei die allgemeine Rechtsidee ausgeprägt und der Obrigkeit stehe daher auch für die nicht ausdrücklich in der Bibel enthaltenen Gesetze Autorität zu trotz der bornirten Einwendungen der Wiedertäufer. Für die Medizin sei Galen, für die Physik Plinius' Naturgeschichte, für die Astronomie Aratus zu empfehlen. Die Gesetze, welche der Natur zu Grunde liegen, führen zur Anerkennung einer obersten Intelligenz, die mit Weisheit und Gerechtigkeit Alles geordnet und vertheilt habe. Und deshalb stehen auch solche Wissenschaften im Einklange mit der Religion. Zum Lob der Medizin sagt er einmal: ego quidem mirabiliter afficior, wenn ich der wunderbaren Heilkräfte gedenke, et cum ipsam mundi architecturam admiror, tum videor mihi tanquam manu prendere Deum, qui sese infudit in omnes res, vegetat et alit omnia et suas cuique rei vires tanquam œconomus distribuit. Aehnlich schreibt er (decl. sel. 1541 Band 1 S. 652) an Reiffenstein über die Geometrie: hæc est summa laus geometriæ, quod non hæsit in exiguis et in his inferioribus machinis, sed evocavit in cœlum et humanas mentes humi abjectas rursus in illam cœlestem sedem subvexit, denique exulantes animos in patriam atque familiaritatem cœlestium atque adeo ad agnitionem Dei traduxit. Mit Recht habe Plato über seine Akademie als Inschrift gesetzt: *μηδεὶς ἀγεωμέτρητος εἰσίτω.*

Diese Wissenschaften, wie sie von den Heiden schon bearbeitet wurden, haben also nach Melanchthon zwar ihre selbständige Wahrheit und Bedeutung, aber sie dürfen und können der religiösen Wahrheit nicht wider-

sprechen und sie sind daher in religiösem Sinn zu treiben. Denn auch die natürliche Vernunft weist auf Gott als Quelle alles Lebens und Lichts hin. Und dies gilt ganz besonders nun von der Philosophie. Die natürliche Vernunft bemüht sich um Erkenntniß der Idee Gottes, des Rechts, des Guten und hat hier viele Wahrheiten zu Tage gefördert, welche die Offenbarung nur reiner, reicher, vollkommener mittheilt. Ein Widerspruch findet nicht Statt. Die Offenbarung hat jedoch außerdem ihr eigenthümliches Gebiet und enthüllt Wahrheiten, die zur Seligkeit nothwendig zu wissen sind und für deren Erkenntniß die natürliche Vernunft nicht zureicht. Hier also sind die Gebiete auseinander zu halten. Glaube und Wissen sind nicht mit einander zu vermischen.

Dies wird als Kern der Melanchthonischen Aussprüche über das Verhältniß von Philosophie und Theologie, von Vernunft und Offenbarung anzusehen sein. In Wirklichkeit finden wir nämlich über diese Frage bei Melanchthon in verschiedenen Epochen seines Lebens verschiedene Urtheile. Melanchthon kam 1518 nach Wittenberg voll Bewunderung des Aristoteles, den er ja in Tübingen noch herausgeben wollte. Seine Bewunderung galt freilich zunächst der Rhetorik, Dialektik und etwa der Poetik dieses Philosophen. Luther, 1508 selbst dorthin als Professor der Philosophie berufen, hatte ebenfalls Vorlesungen über Aristoteles gehalten; allein als ihm in der Schrift die Sonne der biblischen Metaphysik aufging und als ihm die Heilslehre die Gottesidee für Herz und Gewissen verklärte, da fand er das Verderben der Scholastik eben in der auf Aristoteles zurückgehenden trockenen, grübelnden,

blos verstandesmäßigen Gotteserkenntniß. Merkwürdig ist es nun, wie Luther's Geringschätzung des Aristoteles plötzlich auch aus Melanchthon's Munde vernommen wird. In der 1520 erschienenen Ausgabe der Aristophanischen Nubes (Corp. Ref. 1, 273) findet sich ein scharfer Ausfall auf die Metaphysik und Ethik der Alten. Mit Aristophanes spottet auch Melanchthon, die nur theoretische Philosophie sei unnütz ad rerum civilium administrationem; die Fragen de ideis, de vacuo seien nugæ; durch solche Spitzfindigkeiten generosi animi enervantur und die ratio veri obscuratur. Nam philosophiam, si propius contemplaberis, videas nil esse, nisi stultas frivolarum opinionum pugnas. Alle Philosophen widersprechen sich in den wichtigsten Problemen; Sokrates selbst habe seine Philosophie für einen Traum erklärt. Ganz wahnsinnig aber sei es, rem profanam ad sacra admittere; denn nur die heilige Schrift enthalte volle Wahrheit fürs Erkennen und Leben, die Philosophie habe aber diese heilige Quelle vielfach beschmutzt, ut jam nusquam germana sacrorum facies appareat. Bei den Alten habe die Obrigkeit die Philosophen verjagt, die Komödie habe sie dem allgemeinen Gelächter Preis gegeben; nos impiam et nugacem amplectimur, quibus e cœlo demissa est peculiaris sapiendi ratio velut ἔκτυπος mentis divinæ! Auch der Apostel warne vor der losen Philosophie und Melanchthon gab deshalb die Nubes heraus, ne ignoret juventus, quo philosophiam loco habuerit vetustas. Ebenso lesen wir in der ersten Ausgabe der loci die später gestrichene Stelle: Aristotelis doctrina in universum nil est nisi quaedam libido rixandi; in derselben Ausgabe wurde die Freiheit geleugnet

und die Tugenden der Heiden hießen mit Augustin glänzende Laster. Doch in der Schrift Didymus Favent. (Corp. 1, 307) galt es bereits, den Luthern gemachten Vorwurf, als verachte er die Philosophie, zu entkräften. Hier sagt Melanchthon, ein Theil der Mathematik und Physik habe allerdings Anspruch auf Glaubwürdigkeit, aber die Begriffe von Form, Materie, Ideen, *στέρησις* 2c. seien unnütze Dinge, die spekulativen Untersuchungen über Gott seien Vorwitz, nur die Schrift gebe hierüber untrüglichen Aufschluß.

Je mehr aber Melanchthon einsah, wie wesentlich für den protestantischen Lehrbegriff eine dialektisch gesicherte, begrifflich klare Entwickelung sei, desto werthvoller erschienen die Schriften des Stagiriten, wenigstens in formeller und logischer Hinsicht. Fortan wird nur die Vermischung, womit die Scholastiker aus der Theologie eine anus hircissans, eine *γραῦς καπρῶσα* gemacht haben, verworfen. Denn freilich für ein heilsbedürftiges, nach Sündenvergebung verlangendes Gemüth gebe die Philosophie keinen Trost. Nego, sagt er in der adhortatio ad studium doctrinæ Paulinæ, in humanis doctrinis esse in universum, qui sauciæ menti mederi possit. Im Vergleich mit der Soteriologie der Schrift ist die Philosophie ganz unvermögend; von der Spekulation kann höchstens zugegeben werden, daß sie die Wahrheit, welche die Theologie besitzt, suche. Von Versöhnung, Gnade, Sündenelend und Gottes Barmherzigkeit weiß die natürliche Vernunft Nichts.

Dessen ungeachtet finden sich nach etlichen Jahren neue declamationes de studio veritatis und de utilitate philosophiæ, und wenn Luther Anfangs (1516 vergl. die

Belege bei Raumer a. a. O. 1, 230) geneigt war, den Aristoteles für einen Teufel zu halten, nisi caro fuisset, und 1520 schreibt, die Physik, Metaphysik, Ethik und de anima sollen abgethan, die Logik, Rhetorik und Poetik mögen beibehalten und in übersichtliche, deutlichere Form gebracht werden, so hat Melanchthon nicht nur das Letztere geschickt und fleißig gethan, sondern trotz Luther's Widerspruch auch aus den erstgenannten Schriften immer reichlichere Belehrung geschöpft und durch seine Schriften mitgewirkt, daß auch ihr Inhalt in immer weitern Kreisen in den Gemeinbesitz der Gebildeten überging. Aristoteles erscheint deshalb nicht blos in formaler oder propädeutischer, sondern auch in materialer Hinsicht als ein höchst bedeutender und werthvoller Schriftsteller, dessen Studium immer dringender empfohlen wird. Die Theologie bedarf der Erkenntniß, die aus ihm zu schöpfen ist. Wir finden jetzt folgende Sätze: ecclesiæ opus est liberali eruditione, non tantum grammatices cognitione, sed etiam philosophiæ scientia. Ilias enim malorum est inerudita theologia. Zu den locis de Deo, de creatione multa assumenda sunt ex physicis, multa ex philosophia morali conferenda sunt ad doctrinam christianam. Wie er sich aber dieses multa denkt und in welches Verhältniß insbesondere die christliche Heilslehre und das Heilsleben zum Wahrheitsgehalt der Alten trete, hierüber findet sich bei Melanchthon nirgends eine eingehende Besprechung. Man könnte vielleicht sagen, das Heidenthum mit seiner Metaphysik, Ethik und Politik, besonders also das griechische Kulturleben bilde die natürliche Vorstufe des Christenthums und die natürliche Gotteserkenntniß, das Gewissen, der Staat, die Gesetze der

außerchristlichen Welt enthalten Wahrheitsmomente, die ihre Integration im Christenthum suchen und finden. Allein dies positiv auszusprechen, wagt Melanchthon doch nicht. Er hebt besonders das negative Moment der heidnischen Religionen, die ihm reine superstitio und Teufelswerk sind, schroff hervor. In der Gotteslehre stellt er einen abstrakten Supernaturalismus auf und die Ignorirung der symbolischen Bedeutung des heidnischen Kultus verwehrt ihm am meisten, die hier sich so leicht darbietende Idee der Wirksamkeit des λόγος im Heidenthum zu erfassen und sie weiter zu verfolgen. Daß in der Philosophie, im Staatsleben, in der Kunst und Religion des Heidenthums ein propädeutisches Moment für das Christenthum sich Bahn breche, diesen Gedanken der sonst von ihm hoch gehaltenen Alexandrinischen Väter hat er sich nicht ausdrücklich angeeignet, und darum redet er dann viel öfter blos von dem instrumentalen Nutzen der Philosophie. Da ist sie dann blos dazu da, die methodum et formam orationis zu bilden, evolvere intricata, dissipata contrahere, obscuris et ambiguis addere lucem. Wie weit auch für den Christen und Dogmatiker der materiale Gehalt der Philosophie Geltung habe, tritt nicht deutlich heraus und die Flacianer, wie früher die Anabaptisten, konnten deshalb Melanchthon's philosophische Studien, wenn dieser selbst der Philosophie so wenig materiellen Wahrheitsgehalt zugestand, als Luxus und Pleonasmus angreifen. Aber hiegegen wehrt er sich dann und sagt: Die Philosophie gehört zur allgemeinen Bildung; die Physik z. B. ist eine schöne, erhebende, nützliche Wissenschaft; es sei barbarisch, diese eruditissimas disputationes de motibus siderum, de anima, sensibus,

appetitibus, affectibus, de notitia et voluntate humana zu verachten. Die scientia naturae, morum, rationis und die exempla (d. h. Geschichte) sei für Jeden werthvoll; zur Erkenntniß sei der Mensch bestimmt und um der Erkenntniß willen habe Gott diese Werke so herrlich geschaffen. Ein Theologe muß daher auch in diesen Wissenschaften bewandert sein. Ego (ep. 1, 150) semper fui hortator et adjutor, ut adjungeret juventus ad doctrinam Christi philosophiae studia, non illius garrulae et lutulentae, sed purioris, videlicet mathemata, physicen, ethicen. Nam sine his et linguarum cognitione lumen habere haec tam multiplex doctrina non potest. Nam indocti (Vorrede zu den loci ep. 1, 163) ne possunt quidem res intricatas apte distribuere, sed saepe miscent non cohaerentia aut divellunt conjuncta, nec vident, quid sit in controversia. Ad haec plerique loci collatione philosophiae fiunt illustriores. Nam, etsi sunt aliae praestantiores virtutes, pietas, usus vitae, experientia certaminum spiritualium, prudentia; tamen impudenter agunt, qui cum interpretes doctrinae christianae se profitentur, non dant operam, ut adjungant liberalem eruditionem, quae non solum ornamento est ecclesiae Christi, sed aliquid ipsi doctrinae lucis addit. In einer Rede de jure scripto (decl. 1, 220) lesen wir daher, Aristotelis verba tanquam oraculum inculcari nostrae aetatis hominibus oportet. An Plato bewundert er das Moralprinzip, die ἐξομοίωσις τῷ θεῷ, und daß er die Gottesidee und die Unsterblichkeit so schön erkannt habe (decl. 268). Nam ratio, cum recte philosophatur, cum vestigia divinitatis in rebus quaerit et considerat mentis humanae

naturam, pervenit ad has metas divinitus propositas. Aber alsbald setzt er bei: nec ego tamen has sententias Evangelio misceri volo, sed teneant suum locum! nam scire oportet regiones et intervalla (zwischen Theologie und Philosophie), denn von der Rechtfertigungslehre weiß Plato Nichts und Origenes habe durch die Verbindung des Platonismus mit dem Christenthum das Evangelium flagitiose contaminavit. An etlichen andern Stellen findet Melanchthon in Aristoteles sogar eine providentielle Erscheinung (decl. 283); auch die griechischen Dichter haben etwas Göttliches in sich. Aber, heißt es dann wieder, mentem immutare et religione imbuere konnten sie nicht; das kann nur der heilige Geist; de voluntate, timore, fiducia Dei weiß die Philosophie Nichts. Und doch sind nach der Vorrede zu Aristoteles Politik (Corp. Ref. 2, 452) die causae omnium honestorum ac civilium officiorum in natura positae; ja (ib. 2, 850 zur Ethik des Arist.) est vera aliqua doctrina ac certa de moribus exstructa ex illa luce divinitus insita mentibus humanis seu ex legibus naturae. Das Christenthum ist nur die Veredlung des Feigenbaums, der ohne castigatio und oleum keine Frucht bringt. Eine lux innata, notitiae divinitus sparsae finden sich unzweifelhaft im menschlichen Geist (l. c. 13, 143 de anima); aber wie es nun gilt, das Verhältniß festzusetzen zwischen Vernunft und Offenbarung, lesen wir: sed hæc prolixius disputare nolo, ac potius oro Deum, ut postquam accessit caligo in nobis per peccatum, rursus accendat ipse notitias a se donatas, ut fiant illustriores ac firmiores. Aehnlich weicht er aus in der Vorrede zu Aeschines und Demosthenes. Sunt quidem,

sagt er, quibus parum religiose videor facere, quod tantum tribuo ethnicis. Sed cum his non libet hoc tempore rixari; tantum opto, ut pietatem, cujus se praetextu venditant, praestare aliquando incipiant. Ego enim religioni non modo non officere has artes existimo, sed etiam ornamenta esse. Nam religio πολιτικήν disciplinam et civilia officia, quae scientia humanum literarum continentur, approbat et religiose coli jubet. Dagegen sagt eine Stelle im Abendmahls-streit gegen Oekolampad, in negotiis spiritualibus inprimis periculosa est ingenii fiducia, und beschränkt auch den instrumentalen Vernunftgebrauch wieder gewisser-maßen; allein diese Aussage steht ziemlich isolirt und nach-her hat ja Melanchthon selbst Luther's Lehre in diesem Stücke aus logischen Bedenken verlassen. So sehen wir denn, daß Melanchthon in dieser Frage nicht auf Seite der Alexandriner, sondern der Cappadocischen Kirchen-lehrer steht. Er folgt besonders dem Gregor von Nazianz und Basilius, die er auch durch declamationes verherrlicht hat. Die Philosophie hat ihnen zufolge blos relative Wahrheit, ist jedoch ein formell unentbehrliches Bildungs-mittel für den wissenschaftlichen Theologen, aber mit der Offenbarung kann sie sich nicht messen, weder was den theoretischen, noch was den praktischen Wahrheitsgehalt betrifft. Denn Gnade und Wahrheit sind erst durch Christum offenbar worden.

Doch auch das wahre Christenthum bietet sich nicht so leichten Kaufs der Erkenntniß dar. Subacto ingenio opus est und sine scientia linguarum et dicendi artium non possunt commode religionis dogmata tractari; nec est dubium, quin divinitus hoc

tempore restitutae sint literae, ut in repurganda ecclesiae doctrina recte pios adjuvarent. Hiemit kommen wir zu der Besprechung des in den alten Sprachen als solchen liegenden Bildungswerths. Das Melanchthonische Bildungsideal verlangt genaue und gründliche Kenntniß der lateinischen und griechischen Sprache, damit der Gelehrte seine Gedanken proprie, apte et eleganter ausdrücken könne. Diese Forderung, die aus der damals allgemein verbreiteten Begeisterung für das klassische Alterthum hervorgeht, erhält eben deshalb keine weitere Begründung. Das Lateinschreiben und Lateinsprechen galt als Merkmal der Bildung überhaupt. Daß der Gelehrte auch müsse griechisch schreiben und reden können, wird nicht verlangt; es finden sich auch von Melanchthon nur ganz vereinzelte griechische Stylproben in Prosa und Versen. Das Latein ist die Gelehrtensprache κατ' ἐξοχήν. Daß jedoch Melanchthon selbst den Gebrauch und die Uebung der Muttersprache geringschätzig beurtheilt habe, kann nicht bewiesen werden. Für die bekannten Extravaganzen seiner Schüler Sturm, Trozendorf u. A., die auf ein deutsches Wort, auch außer der Schule gesprochen, schwere Bestrafung setzten, ist Melanchthon nicht verantwortlich. Er selbst schreibt kein fließendes Deutsch; jedenfalls neben dem Luther's nimmt es sich recht unbeholfen aus. Auch will er, daß in den Schulen nur lateinisch und zwar von sehr frühe an gesprochen werde; allein eine Verachtung und Aechtung der deutschen Sprache wie bei seinen Nachfolgern (vgl. Raumer's Päd. III., S. 51) findet sich bei ihm nirgends. Im Latein aber fordert er sowohl in Prosa als Prosodie, schriftlich und mündlich einen korrekten, gewandten, charaktervollen, schönen Styl.

In dieser Hochschätzung der Sprachen, also auch der Grammatik, stimmt Melanchthon ganz mit Luther überein, dessen berühmtes Wort: „so lieb uns das Evangelium ist, lasset uns über die Sprachen halten," ja von Niemandem treuer befolgt worden, als von Melanchthon. Luther hatte beigefügt: Lasset uns das gesagt sein, daß wir das Evangelium nicht behalten werden ohne die Sprachen. Denn die Sprachen sind die Scheide, darin das Messer des Geistes steckt, sie sind der Schrein, darin man dies Kleinod träget, und ohne die Sprachen werden wir dahin kommen, daß wir am Ende weder lateinisch noch deutsch recht werden reden und schreiben können (vgl. Raumer a. a. O. 1, 150). So darf man denn auch sagen, daß der sehr hohe Werth, den Melanchthon auf das Studium der Grammatik, also auf einen korrekten mündlichen und schriftlichen Ausdruck legt, diesem Studium auch von Luther zuerkannt wird. Auch Luther sagt: Kunst und Sprachen dienen zum Nutzen, Schmuck, Ehre und Frommen, beide die hl. Schrift zu verstehen und weltlich Regiment zu führen. Denn wiewohl das Evangelium allein durch den hl. Geist ist kommen und täglich kommt, so ist's doch durchs Mittel der Sprachen kommen, hat auch dadurch zugenommen und muß auch dadurch behalten werden. Gott hat die Sprachen herkommen lassen um des Evangelii willen. Daraus durfte Melanchthon den Schluß ziehen, daß ohne ein solides Grammatikstudium alles andere Lernen ungenügend sei. Ein ecclesiae doctor ohne Grammatik ist ihm ein κωφὸν πρόσωπον und ein impudicissimus rabula. In der Vorrede zu Homer (decl. 1, 385) sagt er: post Christi Evangelium hic orbis terrarum nihil habet praestantius, quam haec

admiranda dona literarum. Und darum sind dem praeceptor Germaniae die mündlichen und schriftlichen lateinischen Stylübungen eine ganz außerordentlich wichtige Angelegenheit. Die propria ac simplex orationis forma ist für den gebildeten Menschen eine Art Ehrensache. Luceat in oratione tanquam in vultu ingenuitas dicentis; plerumque perspicuitas orationis est signum rectae et honestae voluntatis, juxta illud Euripideum: ἐσθλὸν τὸ σαφές. Haec ut efficiam, setzt er bei (ep. 2, 111), conniti me non exigua animi contentione, multi norunt. Man höre nun weiter, mit welch hellen Gründen Melanchthon diesen Stylübungen, die von den Realisten alter und neuer Zeit so oft als werthlos verworfen wurden, die aber für das Knaben- und früheste Jünglingsalter ein ganz zweckmäßiges, durch nichts Anderes völlig ersetzbares Bildungsmittel sind, vertheidigt und mit welchem Gemüthsantheil er das thut. Exercitium styli imprimis acuit judicium, sagt er unwidersprechlich. Nur durch diese Arbeiten, so legen wir das aus, durch das Ringen um den rechten, treffendsten Ausdruck wächst die Sprachkraft und reinigt sich das Sprachgefühl, und erhebt sich zum Sprachbewußtsein. Die natura sermonis und die figurae orationis lernt man nur durch praktische Uebungen kennen, und diese Erkenntniß ist für den Theologen doppelt wichtig, da auch in der hl. Schrift solche Figuren und Tropen vorkommen, z. B. beim hl. Abendmahl (Corp. Ref. 2, 460). Diese Uebungen sind deshalb frühe zu beginnen. Einem Schulknaben, Georg Rau, schreibt Melanchthon, indem er ihm zugleich seine Elementargrammatik zuschickt (Corp. Ref. 2, 664), er solle in der Schule wohl bedenken, daß nicht nur die

Mitschüler und der Lehrer auf ihn Acht haben, sed una versantur purissimi angeli spectatores studiorum vestrorum et custodes corporum. Hoc sodalitium vereri te decet. Er solle sich angewöhnen, stets lateinisch zu reden, weil jetzt die Organe noch weicher seien. Lumen enim praeceptorum est haec consuetudo loquendi. Dazu das Distichon: Discite grammaticam pueri, qui cetera vultis Discere, namque viam prima elementa dabunt. Ein andermal lesen wir: nihil in omni ratione discendi utilius est styli exercitio. Hic est, ut inquit Cicero, optimus et praestantissimus dicendi effector et magister. Neque vero tantum ad locupletandam sermonis copiam conducit, sed habet aliam longe majorem utilitatem, quod judicium acuit ac format mentemque excitat, ut multo altius introspiciat omnia, quam solent isti, qui styli usum nullum habent. Klassisch ist folgende Stelle aus der declamatio de miseriis paedagogorum, einer Nachbildung der Lucianischen Abhandlung de mercede conductis, die allerdings die Farben satyrisch stark aufträgt, der es aber mit diesem Stück der Schularbeit, mit der Korrektur der Stylübungen gewiß vollkommen Ernst ist (decl. 1, 598). Est enim, sagt Melanchthon dort, sceleratus praeceptor, qui hac in re cessat. In corrigendis enim sermonis vitiis oculatus praeceptor non simplicem laborem sumit, dum grammatica errata mutat, dum obscure et ambigue dicta perspicue explicat, dum impropria corrigit, dum horridis addit nitorem, et figuris illuminat et gratiora blandioraque facit. Wenige Sätze nachher folgt der von den Pädagogen aller Zeiten als unumstößlich erfundene Satz: fere mores stylus arguit, indem

Fleiß, Treue, Gewissenhaftigkeit, Pünktlichkeit des Schülers an solchen Stylübungen gemessen werden können. An den jungen Jonas (ep. 1, 513), dem diese Uebungen nicht so werthvoll erschienen sein mögen, schreibt Melanchthon, er solle ja nicht wähnen, die industriellen und materiellen Arbeiten seien nützlicher, als die Grammatik; denn grammatica religionum, legum, historiarum et multarum artium quasi nutricula quaedam est. Uebersetzungen aus der Muttersprache in die lateinische, die zur Vergleichung der beiden Idiome führen und die darum eine so vielfach anregende Aufgabe bilden, finden sich zwar nicht direkt erwähnt; mit vorgerückteren Schülern wurden die Griechen ins Lateinische übersetzt. Für die ersten Schuljahre hat Melanchthon, wie es scheint, mehr Redeübungen oder lateinische Aufsätze im Auge. Aber die Aufgabe war doch stets, den Schüler in den Genius der fremden Sprache hinein zu versetzen, und über das hierin liegende bildende Moment sagt er (decl. 1, 115): cura bene dicendi per sese vegetiorem reddit animum, ut quid in quaque re maxime conveniat aut prosit, rectius perspiciat. Nam ut corporum robur exercitio confirmari videmus, ita fieri nequit, quin hebescant eorum animi, qui nullo ingenioso labore excitantur. Vortrefflich sind hier diese Stylübungen als eine Art geistiges Turnen, ein Ringen mit dem Sprachgeist bezeichnet. Nisi autem ad bonorum scriptorum lectionem accesserit latine scribendi dicendique consuetudo, neque perspicere satis poteris scriptorum sententias ac virtutes, neque animo certam judicandi commentandique regulam concipere. Mit gleicher Wärme nimmt sich Melanchthon der Uebungen in der Prosodie,

der lateinischen Verseübungen an. Beides fordert er von dem Schüler et versiculos et solutam orationem. Video enim putidiuscule dicere, quotquot poëticen non attigerunt, planeque humi repere, nec verborum pondus aut ullam figurarum vim tenere. Umgekehrt, qui carmen condunt, de solutae orationis numeris rectius possunt judicare. Et haud scio, an de literis omnibus actum sit, ubi poëtice fastidiri coeperit. Fit enim, ut ornatus splendorque verborum nullo in pretio sit, minore cura scribatur, oscitantius legantur omnia. An Heß schreibt er 1522: Alumnam eloquentiae poëticam esse, et paene omnis sincerae eruditionis. Certe quos privatim doceo, adhortor sedulo ad faciendos versiculos et ipse praeludo nonnunquam, quamvis malus poëta (cfr. Koch a. a. O. S. 34). Mit diesem bescheidenen Zusatz ist zugleich ausgesprochen, daß Fertigkeit in der metrischen Technik mit der Poesie selbst noch nicht zusammenfalle.

Diesen seinen Grundsätzen getreu ist Melanchthon unstreitig einer der besten Latinisten Deutschlands geworden. Seine Briefe und Reden zeichnen sich durch anmuthige Leichtigkeit und durchsichtige Klarheit aus. Sein Styl ist ein Spiegel seiner Seele. Alles ist im schönsten Ebenmaß, einfach und natürlich. Nur selten, z. B. in der zu Tübingen ausgearbeiteten Rede de artibus liberalibus an Stoffler, finden sich fucus und cincinni. In dieser Jünglingsarbeit ist der Styl geziert und die noch mangelnden eigenen Gedanken werden durch mythologische und historische Citate ersetzt. Seine späteren Reden entsprechen demjenigen genus, das Cicero als das atticum bezeichnet. Er selbst ist zwar mit seinem Styl nicht zufrieden. An Camerarius schreibt er, als es sich um die Rektorstelle in

Nürnberg, die man ihm antrug, handelte, scholae exuberantem copiam et floridum quoddam dicendi genus postulant; nostra vero oratio est exilis et jejuna, nihil ἀνϑηρὸν, omnia sine succo. Die Geschäftsüberbürdung lasse ihm nie Zeit, Fleiß auf die Form einer Rede zu verwenden, und incidimus in has rixas, in quibus disputatio aliam paene linguam requirit. Allein sein Urtheil ist hier zu bescheiden und Camerarius, dessen von Andern oft gerühmter Styl nach unserm Urtheil dem Melanchthonischen an edler Einfachheit lange nicht gleichkommt, rühmt an Melanchthon's Styl mit Recht die subtilis et arguta concinnitas, die luculenta brevitate fortis et animosa werde. Melanchthon selbst beklagt, daß er als junger Mensch so vielerlei durcheinander gelesen habe und statt sich nach Cicero zu bilden, vielmehr den Politian (s. oben) bewundert habe, weshalb er jetzt die venustas und den nitor der Alten nicht mehr sich anbilden könne. Nam temporum moestitia tristiorem et quasi lugubrem habitum orationi nostrae circumdedit und si quid fuit ingenii, consumtum est in rixis disputationum et tam magna varietate negotiorum. Was die Korrektheit des Styls betrifft, so folgt, wie schon oben erwähnt ist, Melanchthon, obwohl er Cicero für den ersten Prosaisten Roms erklärt, doch der Ansicht des Erasmus, daß einseitiger Ciceronianismus eine Abgeschmacktheit sei. Wir finden vielmehr, daß er Manches zuläßt, was h. T. die Grammatik und Stylistik verwirft *)

*) Als fehlerhaft heben wir die Wörter aus: philosophicus; excellui; das ungetrennte nequidem; häufig steht an statt num. Moderne Ausdrücke sind bombardarius für Kanone,

und in der Wahl der Wörter und Ausdrücke beschränkt er sich nicht auf das sog. goldene Zeitalter. Quintilian und selbst Aulus Gellius sind ihm noch Autoritäten und Terenz, Virgil, Horaz und Lukretius gelten neben Cicero, Livius, Tacitus und Seneka. Sein Styl ist daher nicht in dem Sinn rein, wie es die auf strengere Grundsätze erbaute neuere Stylistik anstrebt; aber er hat etwas Charakteristisches, das wir als anmuthige Leichtigkeit und Durchsichtigkeit bezeichnen möchten. Wir billigen deshalb das Urtheil, das vor 100 Jahren Bose in Wittenberg in dieser Hinsicht über ihn gefällt hat (Sekularschrift memoria Mel. 1760 von Wittenberg S. 79): Admirabile, quam multae res in hoc uno homine fuerint, qui res divinas dilucide et comte explicare, philosophica subtiliter et polite tradere, historiam eleganter componere, carmen nitide conscribere, orationes ornate elaborare tanta facilitate semper adsueverit, ut novus iste habitus omnia, quae attigerat, nova et ipsa quodammodo facere videretur, nec tamen gravitati rerum aliquid quaesita venustas detraheret, sed non sententias minus quam verba lepos mirus condiret. Unde ipsa cum Italia brevi Germania in certamen quoddam elegantiae descendit, cujus veluti signum sustulerat Philippus.

Melanchthon legt also auf die Sprachstudien den entschiedensten Werth, weil sie uns einmal die Quellen

---

capitaneus für General, examen für Prüfung, prælectiones für Vorlesungen. Ep. 2, 57 lesen wir: circumstantiæ considerandæ sunt, was kaum mit Gellius belegt werden kann. Auch domino a b oder d e Hassenstein ist tadelnswerth; utcunque hat er meistens als adv. indefinitum, ohne relative Bedeutung; hierin folgt er dem Quintilian.

der antiken Bildung, die Weisheitsschätze des Alterthums aufschließen, zweitens weil das gründliche Erlernen einer so vollendeten Sprache, wie der griechischen und römischen, auf den Geist des Schülers belebend, zündend, befruchtend wirkt. Die Grammatik, die via memoriae und durch fortgesetzte Uebung in mündlichem und schriftlichem Ausdruck zum festen Eigenthum des Schülers werden muß, bildet die Grundlage; die aufmerksame, geordnete und anhaltende Lektüre der Alten ist die Ergänzung der Grammatikstudien und Dialektik und Rhetorik leiten zu einem schönen und angemessenen Ausdruck an. Aber außer diesem Gewinn wächst noch ein weiterer aus der Beschäftigung mit den Alten. Die Griechen hauptsächlich sind das ideale Volk gewesen, dessen Schriftsteller uns Musterbilder maßvoller Schönheit, echter Menschlichkeit hinterlassen haben. Es liegt also auch noch eine gemüthsbildende Kraft in den Alterthumsstudien, und obgleich das Christenthum auch in dieser Hinsicht das Höhere bietet, ist doch die edle Humanität, der Sinn für das Große, Freie, Schöne und Gute aus den Alten selbst zu lernen und durch diese Studien zu wecken. Weil das Evangelium ermahnt, Allem, was etwa eine Tugend oder ein Lob heißt, nachzustreben, so darf auch der Christ die hellenische *καλοκαγαθία* hochstellen; er findet in den Alten Musterbilder der Seelengröße, der Genügsamkeit, Bescheidenheit, Friedfertigkeit, des Patriotismus, und die Geschichte der alten Zeit eröffnet eine Gallerie von hohen Tugendmustern, die für alle Zeiten und Lebenslagen lehrreich sind. Weil diese Studien also das echt Menschliche, das Edle und Große, wozu der Mensch angelegt und bestimmt ist, in der schönsten, klassischen Form uns aufschließen, heißen sie

Humanitätsstudien oder artes liberales, und wer diesen Studien fleißig obliegt, wird nicht nur der Scholastik gegenüber seinen Geschmack veredeln und der Sophistik gegenüber mit einfachem und lauterem Wahrheitssinn erfüllt werden; er wird auch seinen Gesichtskreis erweitern über die Enge und Abgeschlossenheit der Fakultätswissenschaften und sich eine weltbürgerliche Gesinnung aneignen. Der Humanismus schlingt ein geistiges Band um die Völker und fördert die Entwicklung aller Seiten und Kräfte der menschlichen Natur; er sucht der blos praktischen Berufsbildung gegenüber eine Bildung in Allem, eine Aufgeschlossenheit des Sinns für Alles, was dem geistigen Leben Bedeutung, Schönheit und Würde verleiht, mitzutheilen. Auch hiefür hat Melanchthon gewirkt; hiezu liefert sein eigenes inneres Leben einen sehr bedeutenden Beleg. Es wäre freilich verkehrt, wenn wir übersehen würden, wie viel zu Melanchthon's Persönlichkeit und zu der eigenthümlichen Seelenschönheit, die wir an ihm lieben, außer der von Natur zarten und feinen Gemüthsanlage seine christlich fromme Erziehung und die Beschäftigung mit der heiligen Schrift, wie viel ferner der gewaltige Eindruck Luther's und die ganze Sache der Reformation mitgewirkt haben. Wir bezeichnen deshalb sein Wesen als christlich humanes Wesen. Aber sehr wesentlich ist doch der Einfluß des Alterthums auf ihn gewesen und die eigenen Worte desselben bezeugen es, daß er neben dem Evangelium auch von diesen Studien eine sittigende Einwirkung erwartet. Alle Gelehrsamkeit hat ihm nur Werth, wenn sie das Gemüth zugleich bildet und veredelt. So lobt er an Grynäus (ep. 1, 107): erat ingenium capax

omnium bonarum artium, sed haec major laus erat, quod non fastidivit doctrinam ecclesiae, sed semper ad philosophica studia adjunxit lectionem prophetarum et apostolorum. Er will beides, eine pietas literata, eine sapiens et eloquens pietas. Bildung entsteht ihm noch nicht aus dem Wissen allein, fällt mit Gelehrsamkeit nicht zusammen; sondern nur aus der Arbeit des Geistes an sich selbst, aus der Zucht des Willens, die das Natürliche beschränkt, reinigt und befreit, entsteht eine harmonische Lebenserscheinung. Allerdings legt Melanchthon schon der gelehrten Beschäftigung mit dem Alterthum einen sittlichen Einfluß bei; das didicisse fideliter artes etc. ist ein gar oft wiederkehrender Spruch, und daß eruditio non solum acuit judicia, sed conducit etiam moribus, lesen wir öfters. In der Abhandlung de dissidiis praesentium temporum (ep. 1, 259) vom Jahr 1558 weissagt er: cum intereunt literae, simul efferari animos videmus, dann *ἀμαθία θράσος ἀντεργάζεται*. Contra qui procedunt in doctrinis, magis vident, quanta sit moles rerum discendarum, et quantum onus sit perspicua explicatio difficilium controversiarum. Crescunt igitur simul et dicendi cura et modestia et invocatio Dei. Ein wissenschaftlicher Sinn führt deshalb am ehesten ad consociationem generis humani und auch am ehesten ad consensum de religione. Durch die anabaptistische Verachtung der Wissenschaften sind wir mit barbaries und einer cyclopica immanitas bedroht. Umgekehrt ist die gründliche und anhaltende Beschäftigung mit den klassischen Studien die Quelle der Melanchthonischen Friedensliebe und eine Schule des anständigen, gemessenen und gebildeten Tons auch in seinen Streitschriften.

Die Grobheit seiner Gegner mag ihm deshalb oft mehr Mitleid mit ihrer mangelhaften Bildung, als Zorn erregt haben. Denn Anmaßung, Dreistigkeit, unüberlegtes, trotziges, rechthaberisches Zufahren im Urtheil rühre von Mangel an klassischer Bildung her (decl. 29). Indocti sunt audaciores et negligentiores; doctrina vero frenum injicit et ad diligentiam assuefacit; abeunt enim studia in mores. Quae proprie et perspicue dicuntur, moderatissime dicuntur, sagt er in der Rhetorik, und durch die perspicuitas werde die communis concordia befördert. Darum lag ihm auch so viel daran, durch die politiores literae auch Solche humaniores et eruditiores reddere, die nicht Theologie studirten; von den Theologen aber sagt er: quales theologos pariemus, ubi elegantiores literae refrixerint! Deshalb that ihm auch der Flacianische Angriff so wehe. Sehr schön sagt er hierüber (Galle S. 192): postquam res magnas Dei beneficio mediocriter evolvimus, conjiciuntur in nos maledicta. Illyricus (d. i. Flacius) dixit: melius esset Philippum non esse tam eruditum. Er aber sage: isti sermones non sunt utiles ecclesiae, sunt voces barbaricae, gratae multitudini profanae; optandum potius erat, Illyricum et ejus similes non esse tam contentiosos et improbos. Außerdem sei offenkundig, rixando et litigando non explicari quidquam, sed omnia magis dubia et incerta fieri. Vincit enim rerum bonitas (Corp. Ref. 5, 347) cum moderate et dilucide proponuntur, etiam sine rixis. Von den Studirenden fordert er daher vor Allem neben der eruditio die pietas et modestia, damit der Lehrer sein Amt mit Freuden thun könne. An Cruciger schreibt er (ep. 1, 439): in schola sine mediocri animi tran-

quillitate vel sine hilaritate potius, nihil decenter fieri posse, und in der vita Agricolae (decl. 1, 307) sagt er eben so schön: die scholastici conventus sollen Abbilder der Engel sein und der Lobgesang der Engel in der Weihenacht: gloria in excelsis, in terris pax et hominibus laetitia sei das Ideal der Wissenschaften. Munus certe idem est et officium profitemur idem, nam celebrare debemus Deum, doctrinam autem propagare paci et ecclesiarum concordiae utilem et quae coelestem laetitiam pariat hominibus. Das rohe Studentenleben ist ihm deshalb im Innersten zuwider und man muß nur staunen, wie gewaltig er in Reden und Anschlägen gegen diese Unbildung der akademischen Jugend losfährt. Quorundam tanta est ferocitas, sagt er einmal, ut contemtum disciplinae et legum fortitudinem quandam esse putent. Cyclopum mores sequuntur, totas noctes in publico tumultuantur, furiosis clamoribus omnia complere, lapidum jactibus, armis in pacatos debacchari, effringere fores, dissipare tabernas etc. Es finden sich vorzügliche Reden auch über die affectata novitas in vestitu, über die ebrietas und ihre schmählichen Folgen, über die Händel- und Raufsucht der Studenten, die freilich damals ein gar wildes Leben geführt haben mögen, wo sie zu Tausenden der akademischen Polizei Trotz boten. In einem Anschlag (Corp. Ref. 2, 391), worin er die Sophokleische Antigone ankündigt, setzt er bei: adscriberem hortationem, si quid in tanta ingeniorum ferocia profecturum arbitrarer; tantum igitur quibusdam melioribus, qui hactenus nos audierunt, gratias agendas duxi, quod suo officio ornaverunt has literas. Ein andermal warnt er vor der depositio beanorum (Corp. 10,

98) und in Jena (ib. 2, 952) muß er klagen, daß die Wittenberger ihr Gastrecht daselbst zum Traubendiebstahl mißbrauchen. Wie Luthern das öffentliche Leben in Wittenberg, besonders der Luxus der Frauen und Aergernisse in den Ehen eine Zeit lang so sehr erbitterten, daß er die Stadt verließ und ganz fortziehen wollte, so sprach auch Melanchthon hie und da davon, fortzugehen ἐκ ταύτης τῆς ἀνεπιτηδείου χώρας. Beide Reformatoren hätten die Früchte ihrer so treu ausgestreuten Saat gern in einem echt evangelischen Leben der Gemeinde erkennen mögen. Dies sollte ihnen nicht vergönnt sein. Um so mehr machte es sich Melanchthon selbst zur Aufgabe, das edle, schöne Maß einer durchgebildeten, harmonischen Persönlichkeit einzuhalten und durch sein eigenes Benehmen die Züge echter Humanität zu verwirklichen. Seine Bescheidenheit, Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit gehören zu den schönsten Zügen seines Charakters. Um ihretwillen wurde er zu allen Synoden berufen; mit ihm ließ sich besser verhandeln, als mit allen übrigen Häuptern der Reformation.

Denn sehr schön und wahr ist, was er einmal sagt: τρόπος ἔσθ' ὁ πείθων τοῦ λέγοντος, οὐ λόγος, d. h. mores dicentium persuadere, non orationem (decl. 1, 23), und bei allen Streitigkeiten und Verhandlungen schwebte ihm stets das Wort des Herrn vor der Seele und trieb ihn zum stillen Gebet: ut sint omnes Unum und selig sind die Friedfertigen. Friedfertig sollten deshalb auch alle Geistliche und Lehrer, besonders die Kollegen an einer und derselben Gemeinde und Schule sein, und unübertrefflich schön ist eine diesfallsige Mahnung an zwei Prediger in Zwickau, die wir darum in der Beilage geben. Die publica concordia allem privato affectui

vorzuziehen, diese goldene Lebensregel durfte er selbst Luthern hie und da zurufen, dem er einmal schreibt — pax optima rerum —, pax una triumphis Innumeris potior. Er will deshalb auch mit den Katholiken, wofern sie nur redliche Gesinnung haben und die Wahrheit suchen, den freundschaftlichen und brieflichen Verkehr nicht abbrechen. So schreibt er (ep. 1, 298) an den Geheimsekretär Karl's V., Oberburger: Ego maxime odi has violentas digladiationes, praesertim de religione, nec probo *φιλονεικίαν*. In den schlimmsten Zeiten des Flacianischen Streits und der Interims-Verdächtigungen tröstet er sich des billigeren Urtheils der Nachwelt oder sehnt er sich nach dem Frieden des Himmels. So schreibt er (Corp. Ref. 8, 842) selbst an Flacius: vincite! cedo; nihil pugno de ritibus istis et maxime opto, ut dulcis sit ecclesiae concordia. Fateor etiam in hac re a me peccatum esse et a Deo veniam peto, quod non procul fugi insidiosas illas deliberationes (Melanchthon hatte an 7 Sitzungen in der Interimssache Theil genommen). Ja (Corp. 9, 34) sagt er sogar: taceo et colaphos accipio; spero autem me brevi venturum in coelestem academiam, in qua dulcia erunt studia veritatis. An Calvin schreibt er (Corp. Ref. 7, 1085): nunc ita vivo *ὥσπερ ὄνος ἐν σφηκιαῖς*, sed fortassis ex hac mortali vita ad collegium in coelo candidius brevi accedam. Spero autem posteritatis eruditae judicia aequiora fore de meis laboribus. Einem Agrikola und Osiander versichert er in großartiger Bescheidenheit, daß er ihnen Alles verzeihe, was sie ihm Leids gethan, und daß er sie lieb habe. Selbst in dem Brief über Flacius, seinen heftigsten Feind (vgl. Beilage), „dem man das Brandmal:

ξένος ἀχάριστος auf die Stirne schreiben sollte" (Corp. 7, 444), und den er deshalb einmal die ἔχιδνα Illyrica, und Lycaon (ep. 2, 54) nennt, ist ein milder, wehmüthig versöhnlicher Ton bei aller Kränkung und Gereiztheit nicht zu verkennen. Er vertraut, viros honestos ejus venena detestari. Sein Gemüth jagt dem Frieden nach; denn in exilium malo ire, quam rixari cum pertinacissimis hominibus. Dabei weiß er, daß alle Christen auch leiden und ihr Kreuz tragen sollen; auch Gregor von Nazianz sei von seinem frühern Freund Maximus so schändlich verrathen worden; dieser Freundschaftsbruch thut ihm am bittersten wehe und minus dolerem, si in Albi me mergerent et occiderent. Im Abendmahlsstreit sagt er (ep. 2, 322): scio me reprehendi, quod minus sum pugnax. Etsi autem fateor, me hominem miserum et imbecillem esse, tamen in tanta confusione rerum l e n i t a t e m et c o m i t a t e m certo consilio censui adhibendam esse. Denn das Abendmahl sei a Christo ad glutinandam caritatem eingesetzt und nimium altercando amitti veritatem. Ueber den Abendmahlsstreit schreibt er (ep. 2, 315) an Hencel: saepe cum Albim tumefactum et spumantem inspicio, gemens cogito, non si tantum lacrimarum fundere possem, quantum hic fluvius volvit undarum, exhauriri posse meum dolorem, quem jam annos triginta circumfero propter dissidium περὶ ἀρτολάτρείας. Stets ist er bereit, seine Meinung dem Urtheil der Kirche unterzuordnen und von gelehrten Freunden Rath und Belehrung anzunehmen. Non enim sum ἀναμάρτητος. Er meint zwar sagen zu dürfen: meae explicationes multis bonis rebus aliquid lucis attulerunt und ich habe Etliches deutlicher gemacht, als

es zuvor war; sed non ita amo judicium meum, quin, si quid reprehendant aliquot boni viri et docti, re communiter deliberata, ipsorum sententiam meae anteferre velim. Aber wahr ist's, was man mir vorwirft (ep. 1, 121): placere mihi moderatas sententias, testantur mea scripta et meae actiones; ac soleo saepe jocans dicere, me sequi Aristotelis philosophiam, qui virtutibus omnibus hanc metam constituit, videlicet *μετριότητα.* Aehnlich schreibt er an Georg von Anhalt (ep. 2, 219): nunc servo utcumque Pythagoricam *ἐχεμυθίαν.* Mußte er aber reden, so sollte es ohne Rechthaberei geschehen. Selbst auf den zeitraubenden Concilien, die meist nur das Uebel ärger machen, will ich wieder erscheinen *τὰ μὲν πείθων, τὰ δὲ πειθόμενος*, ut decet in colloquio piorum. In allen seinen Schriften hat er sich der größten Vorsicht und Mäßigung beflissen. An einem Gottesgelehrten sei nichts schändlicher, als magna voce clamitare und sine delectu, sine lege, sine auctoritate veterum Alles heraussagen. Quod de Tantalo inquit Euripides: *ἀκόλαστον ἔσχε γλῶσσαν, αἰσχίστην νόσον*, profecto in theologo turpissimus est morbus linguae petulantia. Meminisse nos decet, sagt er in der Vorrede zu den loci (ep. 1, 162), quo in theatro versemur; er gebe seine lucubrationes nicht heraus ad ostentationem eloquentiae aut doctrinae, sed judicem habemus Christum, spectatores angelos, auditores infirmos, quorum animi facile sauciantur. Diese moderatio habe ihm Verdächtigungen zugezogen; sed (Corp. Ref. 3, 178) me non poenitet hujus modestiae, etsi aula nostra interdum id timiditatem *καὶ μικροψυχίαν* interpretata est; et multas contumelias dissimulavi, ne

majora certamina orirentur. Unter seinen Freunden sind ihm diejenigen am liebsten, auf die er das Dichterwort anwenden darf: ὡς ἡδὺ συνέσει χρηστότης κεκραμένη! diu autem hanc philosophiam exerceo (ep. 2, 317), ne litigem cum iratis.

Daß diese Friedensliebe im Interimsstreit den Melanchthon zu allzu großer Nachgiebigkeit verleitet habe, ist von ihm selbst zugegeben worden. Aber gewiß ist doch, daß Melanchthon auch in jener Sache redlich gehandelt hat. Die immoderatae opiniones seiner Feinde, welche das linteam vestem induere als idololatria brandmarkten, stießen ihn ab und reizten ihn zum Widerspruch. Er selbst sagt: minus sum pugnax, quam opus est, und vor 100 Jahren schon hat Titius in Leipzig ganz richtig geurtheilt: erravit Philippus, sed ingenio, non animo; facilitate ingenita, non dolo; candore nimio, non gratiae aucupio. Schalt man ihn also transfuga, veterator, sycophanta, desertor veritatis, so waren dies unverantwortliche Vorwürfe. Wir finden ihn nur einmal auf falscher Bahn; nämlich in dem Brief an Oberburg, den Sekretär Karl's V. (ep. 1, 442), den er nach der unglücklichen Schlacht bei Mühlberg schrieb. In der ersten Angst um die Universität, mit der er verwachsen war, und in der Sorge um sein Haus und seine Familie, die er nicht mit Luther's Heldenmuth um des Evangeliums willen hinfahren lassen konnte, bittet er da gar demüthig um Schonung für die Universität und für seine Kollegen in der philosophischen Fakultät. Er habe stets nur doctrinam vitae necessariam bona fide gelehrt und die scriptores graecos et latinos erklärt und zum Frieden gerathen. Deshalb sei es billig, daß horum (der Humanisten) causam sejungi a caeteris,

qui in odio sunt propter dogmatum certamina; non enim opinor vos bellum gerere cum artibus. Er setzt zwar bei: de me non audeo scribere; allein zu den Humanisten mußte er sich doch auch selbst zählen, und daß er hier die Theologen preisgibt und dem Kaiser gegenüber die dogmatum certamina nicht besser vertheidigt, ist ein entschiedener Mangel an Muth. Er rechtfertigt sich daher später in einem Brief an Agrikola damit, daß (ep. 1, 449) sein animus semper aeger erat; egoistisch sei seine Fürbitte nicht gewesen; vivo enim meo sumtu et versor in communi luctu, nec mihi ulla dies sine lacrimis abit. Melanchthon's Friedensliebe artete hier in eine fast servile Unterwürfigkeit gegen die Obrigkeit, die er als von Gott eingesetzt mit sehr devotem Gehorsam ehren zu müssen glaubte, aus. Es ist dies ein weiterer Zug seines Wesens. Seine Bescheidenheit erstreckte sich nicht nur auf den Privatverkehr, sie äußerte sich vielmehr auch in der Politik als ein sehr markirter Konservatismus. Es ist bekannt, daß er in diesem Stück mit Luther in der Theorie übereinstimmt; in der Praxis hat Luther freilich sich sehr gewaltige Ausnahmen erlaubt, da er mit vielen gekrönten Häuptern unbarmherzig grob umging. Melanchthon gibt in vielen Gutachten auf die Frage, ob man dem Kaiser, falls er das Evangelium verfolge, bewaffneten Widerstand entgegensetzen dürfe, meistens eine ausweichende oder eine verneinende Antwort. Seine Entscheidung für die Evangelischen lautet: confiteantur Evangelium et patiantur, si opus est! Im Interimsstreit konnte er sich deshalb selbst zur communio sub una verstehen, wenn die tyrannischen Fürsten es nicht anders gestatten wollten. Eine gewisse servitus um des Friedens willen dürfe sich

die Kirche schon gefallen lassen; Christus sei ja auch in Knechtsgestalt gewandelt und Petrus mahne ebenfalls 1 Petr. 1, 6 patientes, ubi opus est (es heißt aber blos *λυπηθέντες, εἰ δέον ἐστίν*). Sein ästhetischer Sinn, der sich mit der Achtung vor dem kirchlichen Alterthum verband und dem der Wunsch nach äußerer Einheit im Kultus hier zu Hilfe kam, erklärt und entschuldigt auch vielfach dieses Benehmen Melanchthon's. Er wünschte pias, elegantes et similes ceremonias in ecclesiis. Nehme man diese wieder an, so sei damit weder die Reinheit der Lehre noch die Freiheit des Gewissens gefährdet; vielmehr omnes sani intelligunt, naturae hominis convenire ordinis elegantiam in publicis congressibus, bei welchen auch der Apostel Alles decore et bono ordine eingerichtet wünsche. Itaque ostendamus modestiam et tolerantiam in servitute (ep. 1, 475)! „Viele steigern sich in die Opposition gegen das Interim hinein, seien *θρασύδειλοι* und audaces ante pugnam, wie Petrus; sie seigen Mücken und verschlucken Kameele; auch sei offenkundig, daß man mit Abschaffung des Alten leichtsinnig zugefahren sei; die temperantiae exercitia seien utilia invocationi gewesen; die privata absolutio hätte man gar nicht fallen lassen sollen. Viele seien auch nachlässig im Amt gewesen und haben es am rechten Ernst fehlen lassen; deshalb komme jetzt diese servitus als Strafe von Gott." In früheren Zeiten hatte Melanchthon selbst die katholische Kirche schärfer angegriffen. In dem Brief an Heinrich VIII. nennt er die traditio eine carnificina mentium piarum, die Messe eine impia profanatio, und daß die Bischöfe die Reformation nicht zulassen, rühre von ihrer Liebe zu tranquillitas und splendor her. Die katholischen Cere-

monien hatte er damals als heidnische Ueberbleibsel bezeichnet; die sacrificuli et monachi, die die vita monastica blos propter culinas erwählt haben, und die jetzt idola Papae tuentur und die adorationem panis in circumgestatione histrionica befördern, seien Falschmünzer (ὑποχάλκιον χρυσίον populo exhibent); ja die pontifices malunt exstingui totam religionem, quam aliquam reformationem admittere. Solche Sprache erlaubt sich Melanchthon im Interimsstreit nicht mehr; er will jetzt die Bischöfe und selbst den Pabst (wie schon in den art. smalcald.) jure humano gelten lassen, sobald sie das Evangelium zulassen. Vom Pabst zwar sagt er blos, die Superiorität über seine Bischöfe wolle er ihm lassen, daß er aber den Episcopat in evangelisch erneuerter Gestalt beibehalten wissen wollte, kann man auch aus seiner Besorgniß schließen, dissoluta πολιτείᾳ ecclesiastica multo intolerabiliorem in ecclesia fore servitutem, quam antea unquam fuit (Matthes 138).

Die Kirche erschien ihm als ein großartiger Organismus, als die segensreichste Stiftung. Omnia studia ad ornandam et adjuvandam ecclesiam referenda sunt; nihil enim bonis dulcius ecclesiae nomine, nihil ea carius esse debet (decl. 24). Sie ist die göttliche Gnadenanstalt, welche die Menschen zum Glauben führt und zubereitet. Sie ist die ehrwürdige Mutter, die uns Christo zuführt; sie ist die Arche Noäh, die Gott unter allen Stürmen rettet, und was dem Epaminondas sein Vaterland, das muß uns die Kirche sein. Haec nobis summa voluptas esse debet, videre florentem et tranquillam ecclesiam, quae verius est patria, quam illud solum, illi penates, qui nos exceperunt nascentes. Ja, er schreibt einmal

(ep. 2, 14): ita sumus affecti, ut etiam morte nostra piam ecclesiae concordiam redimere cupiamus. Die Kinder Israel in der Wüste, der Zug durchs rothe Meer, die Wolken- und Feuersäule sind Weissagungen auf den Gnadenschutz, den Gott der Kirche zu Theil werden läßt. Sie hat deshalb auch stets die reine Lehre in sich. Obgleich er den Pabst und seine Tradition nicht anerkennt, spricht er doch vom judicium ecclesiae, und er will Alles lieber, als eine neue Lehre einführen (decl. 770); ja mori mallem (an Cordatus 2, 26) quam ecclesiae judicium defugere. An Brenz schreibt er sogar (1549 nach dem Interimsstreit), er wollte selbst der römischen Kirche gehorchen, wenn diese nur einiges Wenige stillschweigend übergehen oder nachlassen wollte, was wir doch nicht abändern könnten; denn wie Odysseus müssen wir Vieles dissimulare et tolerare, modo ne exulceremus *τὰ σκάνδαλα*. Man kann jedoch aus dieser Aeußerung nichts schließen, als daß, wie Hase sagt, der Schmerz der Kirchenspaltung tief durch seine schuldlose Seele ging (wie ja sein letztes Gebet der Einigkeit der Kirche galt), und daß er dem Pabst und seinem Anhang zu viel Wahrheitsliebe zutraute. Daß aber seine Friedfertigkeit von einer auf Indifferentismus ruhenden Toleranz himmelweit verschieden war, zeigt sein hartes Urtheil über Servet, Schwenkfeld und die Wiedertäufer. Die letzteren und die Schwarmgeister mit ihrer rohen und unverschämten Verachtung der bestehenden Kirche sind ihm in tiefster Seele zuwider. Er bedauert (Corp. Ref. 2, 17), daß er Anfangs stulte clemens gegen sie gewesen sei; da sie auch die bürgerliche Ordnung untergraben, müsse man das Schwert gegen sie walten lassen. Die Anabaptisten seien

hujus temporis impostores, die barbari und ignobile volgus der Kirche. In ihrer Unwissenheit fahren sie über Alles hinein und wollen richten, während doch Platon schon die beste Verfassung in einer Mischung von τύραννις und Demokratie, also in einer Aristokratie (der Kirchenverfassung) finde. Schwenkfeld's (Melanchthon sagt fast immer Stenkfeld) Enthusiasmus ist ihm deshalb zuwider, weil dieser eitle Mensch die studia doctrinae verachte und verdächtige. Ueber Servet's Hinrichtung in Genf schreibt er (Corp. 8, 362) an Calvin: vestri magistratus recte fecerunt, quod hominem blasphemum, re ordine judicata, interfecerunt. Melanchthon weiß, daß die weltliche Obrigkeit in Genf das Urtheil gefällt und vollzogen hat; allein diese Billigung hat doch etwas Unbegreifliches, wenn wir den ganzen Mann ins Auge fassen, der sonst doch gegen Häresen nur mit Gründen streitet, und dem blutige Verfolgungen wegen Glaubenssachen ein Greuel waren. Auch ist ja bekannt, daß sich an Servet's Scheiterhaufen die antitrinitarischen Bewegungen erst recht entzündet haben. Wir urtheilen daher über diese Billigung der in Genf vollzogenen Ketzerverbrennung, daß Melanchthon entweder nicht völlig unterrichtet war, indem er vielleicht in Servet auch einen politischen Ruhestörer vermuthete, oder daß er von seinen eigenen sonstigen Grundsätzen und dem Prinzip des Protestantismus in diesem Stücke abgefallen sei.

Denn gerade sein geschichtlicher Sinn und seine historischen Studien, die ihm zeigten, daß die Kirche in Dogma und Kultus stets neue Formen lebendig hervortreibe, sowie das in ihm selbst lebendige Bewußtsein, daß das Dogma niemals starr abzuschließen, daß die Lehre

der Kirche etwas Fließendes, ein Prozeß der sich auf Grund der hl. Schrift fort entwickelnden Wahrheit sei, dies Alles mußte ihn abhalten, eine solche gewaltsame Maßregel zu billigen. Aber es ist auch hier wieder der Respekt vor der Obrigkeit, die Gewalt hat, vor der er sich beugt; es ist die Unterordnung unter die Autorität, die in ihm zuweilen das Prinzip der neu errungenen Gewissensfreiheit verdunkelt. Die Weltgeschichte ist ihm nicht der Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit, so daß sich in ihrem verschlungenen Gewebe der Plan der göttlichen Vorsehung erkennen ließe. Sie zerfällt ihm vielmehr in eine Reihe einzelner Haupterscheinungen, die ihm biographisch interessant sind, deren tiefere Bedeutung für das Ganze er noch nicht erforschen will. Er legt deshalb auch keinen universalhistorischen, auch keinen ethischen Maßstab an die geschichtlichen Größen an; aus der Betrachtung des Weltlaufs lernt er hauptsächlich die prudentia und die moderatio. Daß er das Alterthum vorzugsweise nach den erhebenden Tugendmustern, also den Patriotismus, die Weisheit, die Gelehrsamkeit, die Gerechtigkeit einer geschichtlichen Größe ins Auge faßt und mit Liebe und Begeisterung schildert, hängt ganz mit seinem übrigen Wesen zusammen. Bescheidenheit scheint ihm auch hier Pflicht des späteren Geschlechts gegen die großen, hochstehenden Alten; aber daß er, dessen eigenes Leben in die Reformations-Zeit und -Geschichte so tief verflochten war, das Pabstthum und die Politik des Kaisers nicht schärfer beurtheilt, nicht klarer durchschaut, zeigt entweder einen Mangel an wahrhaft historischem Blick, wie ihn Luther besaß, oder beweist das wieder jene servitus, die wir von der echten Bescheidenheit unterscheiden. Im Uebrigen bildete

seine Freude an Geschichtsstudien eine höchst bedeutende und werthvolle Ergänzung der Sprachstudien. Es war seine Gewohnheit, jeden Morgen nach Gebet und Bibellesen den Kalender zur Hand zu nehmen, wo er sich für jeden Tag wichtige Begebenheiten verzeichnet hatte. Scio prudentibus omnibus historica grata esse, sagt er. Quoties defatigatum animum remittere recreareque libet, nulla in re suavius, atque in patriae recordatione acquiesco (decl. 193). Er findet in der Erhaltung der Geschichtswerke des Alterthums, wie in der Reihenfolge der welthistorischen Völker etwas Providentielles (decl. 708). Es sei divinitus geschehen, daß die griechische Geschichtschreibung eben da beginne, wo die Propheten des Alten Testaments aufhören, nämlich mit den Persern und Chaldäern. Die Zeitrechnung für große geschichtliche Ereignisse macht ihm viel Mühe; in seinen Briefen schreibt er unzähligemal einen Beisatz zum Datum, z. B. an Matthesius (ep. 2, 35): bene vale, die 27 Sept., quo ante annos 3831 arca Noae primum quievit post diluvium; oder (ep. 2, 124) an Strigel: die 5 Juni, quo ante annos 1924 Leuctrica pugna victi Spartani poenas superbiae dederunt. Aus Liebe zum Vaterland und quia res Germanicae literarum lumine carent, schrieb er die oben erwähnten, zum Theil ausgezeichnet schönen Reden über die deutschen Kaiser, Fürsten und Gelehrten. Aber die große Aufgabe und das historische Recht der Reformation selbst wünschten wir oft von ihm schärfer betont und schwungvoller hervorgehoben. Konnte er doch von all diesen denkwürdigen Begebenheiten sagen: quorum et ego pars magna fui, und Camerarius hat einen eigenen Abschnitt (den 90. S. 322 — 326) gefüllt mit Aufzählung

seiner ausländischen Freunde und Verbindungen. Titius in Leipzig schrieb rhetorisch vor 100 Jahren, sein Ruhm habe sich an alle Provinzen Europa's so vertheilt, ut Palatinatum ejus ortus, Sueviam studia, Franconiam totamque Germaniam res in religione gestae maximae, Bohemiam, Austriam, Pomeraniam, Cymbriam opera et consilia, Saxoniam autem munera dignitates, religionis studia, virtutes, eruditio, adolescentia, virilis aetas, senectus, tumulus illustrarent. Aber von Melanchthon selbst finden wir nur einen einzigen Brief an den Staatsrath Burkhardt in Weimar (ep. 1, 182), worin er mit einem gewissen begeisterten Hochgefühl auf dies sein Leben hinblickt und sich rühmt, nicht die libri allein, sondern der vitae usus habe ihn gebildet, quia interfuimus maximis rebus, quae in nostram aetatem inciderunt, et cum ingeniosissimis hominibus versati, cum insidiosissimis conflictati sumus. Quoties etiam res gestas et eventus ex omni antiquitate collectos repetivimus et cum praesentibus rebus contulimus, quam multa de ceteris reip. partibus disputavimus! Da habe er die forma und das aedificium reipublicae und die Lenker der Weltgeschicke beurtheilen gelernt. Aber die eben etwas beredter gewordene Schilderung schließt matt mit einer Anleitung zur Vorsicht im Staatsdienst. In hac tanta philosophia meo me pede metior et intelligo, quantum ab hujus generis artifice absim, sed fuerunt mihi, ut sapiens iste historicus inquit, *τὰ παθήματα μαθήματα*. Ferner, wie beurtheilt Melanchthon Karl V.? In dem Brief an Silberburg (Corp. Ref. 4, 430) de conventu Augustano schreibt er: nihil in hoc conventu cognovi memorabilius, quam ipsius historiam Caesaris,

Er bewundert seine perpetua felicitas, aber admirabilius sei, quod in tantis successibus moderationem animi tantam retinet, ut nullum ejus dictum vel factum paullo insolentius notari possit. Nulla in eo cupiditas, nulla significatio superbiae aut saevitiae animadverti potuit. In hac ipsa causa religionis civiliter nos audivit. Seine vita interior sei plena honestissimorum exemplorum continentiae, temperantiae, frugalitatis. Er erscheint ihm als einer der semidei und heroes, und besser als auf August passe auf ihn das Horazische: hoc nihil majus meliusque terris Fata donavere bonique Dii. In einem spätern Brief durchschaut er den von Ranke so trefflich geschilderten diplomatischen Kaiser etwas besser und nennt ihn (ep. 2, 433) mirandus occultator consiliorum suorum. Luther wußte das besser und wie vielsagend ist doch sein Urtheil, das er in den Tischreden einmal so fällt: Karl ist fromm und still; ich halte, er rede in einem Jahr nicht so viel, als ich an einem Tage; aber Gott hat uns diesen Kaiser gegeben zu Gnaden und Ungnaden! Den Granvella schildert Melanchthon (ep. 2, 16) bona loquens, mala autem profunda mente celans; id unum putatur aulica sapientia! An Heinrich VII. von England lobt Melanchthon ebenfalls mehr, als die Geschichte selbst zuläßt, die justitia, clementia, moderatio; er will tali regi commendatus esse und legt einen hohen Werth darauf, quod gravissimo judicio sapientissimi regis ornatus sum. Zu solchen Schmeicheleien hat sich Luther auch in seiner Palinodie an diesen König nicht erniedrigt. Ungewöhnlich heftig äußert sich ein Brief Melanchthon's über den heillos geführten schmalkaldischen Krieg (ep. 2, 491); die Uneinigkeit der prote-

stantischen Fürsten seien fratricidia gewesen und am Unglück seien Schuld die insulsa consilia aularum, in quibus cum superbia et insolentia conjuncta est ignavia. An der Donau hätte man den Kaiser leicht besiegen können; aber freilich ὑς οὐκ ἀκούει σάλπιγγος. Daß Melanchthon jedoch gegen Karl V. und seinen Kanzler edlen Freimuth mit Bescheidenheit und Ehrerbietung glücklich zu verbinden wußte, wird der in der Beilage abgedruckte sehr interessante Brief selbst zeigen.

Alle diese Züge Melanchthon's, der humane, bescheidene, milde, versöhnliche, gegen Autoritäten und geschichtliche Größen ehrerbietige Sinn und der kirchliche Konservatismus bildeten, wie von selbst einleuchtet, einen Unterschied zwischen ihm und Luther, und bei aller Achtung, die beide Männer gegen einander hegten und bewiesen, konnte die herzliche Freundschaft, die anfängliche Liebe eben um dieser Differenzen willen auch zu Zeiten erkältet werden. Dies ist in der That auch so gekommen, und die Vollständigkeit unserer Biographie, wie die Wahrheitsliebe, die nichts verhüllen will, erfordern daher auch hierüber noch ein Wort. Luther's Heroismus, ohne den die Reformation niemals zur That geworden wäre, war bekanntlich mit großer Heftigkeit im Reden und Schreiben gegen seine Gegner verbunden; Vorsicht, Umsicht, Milde waren Eigenschaften, deren er selbst sich nicht rühmen wollte. Er fuhr hurtig zu und schlug trotzig darein, wogegen Melanchthon in seinem Tugendstreben stets des Aristoteles μέσον zu treffen suchte und vor lauter Ringen und Wägen dann oft nicht zum Wagen und Handeln kam (Landerer a. a. O. S. 278). Sehr bezeichnend ist, daß Melanchthon das ἠθικόν (Corp. 3, 360)

einmal als moderatio und suavitas bezeichnet; das amo mediocritatem (die Aristotelische μετριότης) ist sein, aber nicht Luther's Wahlspruch. Aber mit Recht bemerkt Landerer, daß diese umsichtige Besonnenheit bei ihm nicht auf Feigheit, daß sie vielmehr auf die Zartheit seines Gewissens zurückzuführen ist, die bei den öffentlichen Handlungen und Verhandlungen stets die schwere Verantwortung bedachte. Zu solcher Mäßigung mitten unter den schroffen Parteien und bei der zu erwartenden Verdächtigung gehörte in der That oft mehr Muth, als zum rücksichtslosen Zufahren. Was also die beiden Reformatoren zuweilen einander entfremdete, war hienach nicht Mißverständniß zwischen Gleichgestimmten; zwei Männer waren's, mit dem Dichter zu reden, die darum Gegner werden konnten, weil die Natur nicht Einen Mann aus ihnen formte. Melanchthon erwartete oft Hilfe von der Zeit (ep. 2, 287 *σύμβουλος οὐδείς ἐστι βελτίων χρόνου*). Luther wollte im Namen des Herrn selbst Thaten thun. Diese Raschheit Luther's mußte dem milden Kollegen, der die Verantwortung dann doch mitzutragen hatte, oft drückend sein, und Luther's maßlose Heftigkeit, z. B. gegen Heinrich VIII., Georg in Dresden, Albrecht von Mainz, gegen Erasmus, gegen die Schweizer und andere Freunde Melanchthon's, mußte sein ästhetisches und sittliches Gefühl verletzen. Er hat jedoch fast immer hierüber geschwiegen; daß er aber nach Luther's Tod diesem Gefühl noch einen so scharfen Ausdruck gab, möchten wir freilich lieber wegwünschen. Er that dies in dem von seinen Gegnern oft angeführten Brief an Carlowitz vom 28. April 1548 (Corp. Ref. 6, 879), den sich Flacius und Stolz zu verschaffen wußten, um ihn sofort mit sehr gehässigen Anmerkungen heraus-

zugeben. Der Brief, der also in die Zeit der Interims-Verhandlungen fällt, hat aber den Charakter eines reinen Privatschreibens. Totum me tibi aperio, sagt Melanchthon und fährt dann fort: quidquid decreverit princeps (Moritz), etiamsi quid non probabo, tamen nihil seditiose faciam, sed vel tacebo, vel discedam, vel feram, quidquid accidet. Tuli enim, so lauten die anrüchigen Worte, antea servitutem paene deformem, cum saepe Lutherus magis naturae suae, in qua φιλονεικία erat non exigua, quam vel personae suae (seiner Würde oder seiner Rolle) vel utilitati communi serviret. Et scio omnibus aetatibus, ut tempestatum incommoda, ita aliqua in gubernatione vitia modestis arte ferenda et dissimulanda esse. Ueber dieses harte Urtheil zur Rechenschaft gezogen, erklärte Melanchthon, er habe damit kein crimen, sondern nur ein πάθος usitatum heroicis naturis bezeichnen wollen. In Luther seien unstreitig heroici impetus gewesen. Schon zu Luther's Lebzeiten spricht er von dessen Achillea natura, und als Luther während Melanchthon's Theilnahme an der sog. Kölner Reformation (vgl. den 1. Abschnitt S. 35) so erbittert war (Matthes S. 240), schreibt Melanchthon an Veit Dietrich: si coeperit de ea re noster Pericles (Luther) contumeliose dicere, discedam (wie Aristides Athen verlassen mußte). Luther's Heftigkeit gegen Erasmus, mit dem Melanchthon fortwährend in freundschaftlichem Briefwechsel blieb, hatte diesen auch verstimmt; er beklagte sich (Corp. 3, 68 und 1, 38) darüber, daß bei den banausischen Freundschaften der Ungebildeten nichts Erfreuendes und Zuverlässiges sei; es seien λυκοφιλίαι, plenae curarum et molestiae. An Camerarius schreibt er (Corp. 2, 951)

von seiner φιλοσοφία als μεμψιμοίρως ἔχουσα πρός τινα (Luther) und an Veit Dietrich gebraucht er griechisch denselben Ausdruck wie an Carlowitz (Corp. 3, 593): meministi, qualis fuerit, cum adesses, δουλότης. Daß Luther's Schmähungen seiner Gegner parum gravitatis beweisen, daß diese certamina inutilia reip. seien; daß Luther's Zorn an Philoktet, Marius und Herkules erinnere, sind ebenfalls Aeußerungen, die Melanchthon nicht zurückhalten konnte, und dies Alles also beweist, daß sich Melanchthon hie und da durch Luther gekränkt und dessen heroischer Natur gegenüber eingeengt fühlte. Allein im Grund seiner Seele blieb doch Bewunderung und Verehrung die Grundstimmung und jene momentane Gedrücktheit hob doch die Freundschaft nicht auf. Bei Luther's Begräbniß kommt Melanchthon ebenfalls auf die Luther'sche Heftigkeit zu sprechen. Er vertheidigt ihn aber mit den Worten des Erasmus (Corp. 11, 729): Deus dedit huic aetati propter morborum magnitudinem acrem medicum. Ja es gelte von Luther, was die Alten von Cimon und Herkules gesagt: ἄκομψος μέν, ἀλλὰ τὰ μέγιστα ἀγαθός. Im Privatleben sei Luther minime contentiosus seu rixator gewesen; asperitatem ejus ζῆλον veritatis, non ἐριθείας aut acerbitatis fuisse. Es wird sich also die servitus im obigen Brief besonders auch auf Luther's oft einseitiges Vorgehen in Sachen der Reformation und ihrer Vertheidigung beziehen. Da Melanchthon doch dann oft den Beruf hatte, Luther's schroffe Ausdrücke zu mildern und dieselben vor Mißbrauch oder Mißverstand zu schützen, so muß es ihm dann drückend gewesen sein, wenn Luther so gewaltig zufuhr, und er hatte ein Recht, hiedurch sich verletzt zu fühlen. Wie tief aber dessenungeachtet Melanchthon's Liebe

und Verehrung für Luther wurzelte, hiefür lassen sich Dokumente aus allen Jahren und selbst aus den Zeiten beibringen, wo dogmatische Differenzen sie zu trennen schienen. So schreibt Melanchthon 1537, als Luther in Schmalkalden so schwer krank lag, an Jonas: nos omnes dolore et lacrimis conficimur und flehen, ut Deus nobis hunc heroa servet. In seinem 1540 begonnenen Testament (Corp. 3, 827) ist der erste Satz: ago gratias Luthero, primum, quia ab ipso Evangelium didici, deinde pro singulari erga me benevolentia, quam plurimis beneficiis declaravit, eumque volo a meis non secus ac patrem coli. Als Luther's Tod nach Wittenberg gemeldet ward, brach Melanchthon in die schönen Worte aus: interiit optimus pater, currus et auriga Israel, qui rexit ecclesiam Dei in hac ultima mundi senecta. Melanchthon's Grabrede auf Luther ist allerdings etwas kühl und matt, Bugenhagen's Predigt ist herzlicher und feuriger; aber um so schöner ist die mit mehr Muße und Gemüthsruhe ausgearbeitete Abhandlung Melanchthon's de vita Lutheri. Daß auch die Frauen beider Männer ihre Schuld an der hie und da eintretenden Spannung gehabt, läßt sich unseres Erachtens nicht gehörig begründen. Die paar Stellen, in denen Cruciger an Dietrich schreibt, Luther's Frau sei die Hausfackel, die *διδάσκαλα* und *γυναικοτύραννις* (Corp. 3, 398 und Matthes S. 345), beweisen nicht genug. Der Grund liegt vielmehr in der Persönlichkeit beider Männer selbst, von denen Jeder völlig neidlos am Andern die besonderen Gaben Gottes anerkannte, doch so, daß Melanchthon trotz der Verehrung Luther's durch dessen formlose und maßlose Ausfälle hie und da verletzt wurde, während Luther, der

Mann der That, durch Melanchthon's Unentschlossenheit ebenfalls auch leicht zur Ungeduld gereizt werden konnte.

In der That und Wahrheit stehen aber diese Beiden doch zusammen und Jeder hat nur mit dem Andern und durch ihn Großes geleistet. Luther war, wie Raumer schön sagt, der große, treue Seelsorger der deutschen Nation; ohne ihn wäre auch Melanchthon leicht auf die Abwege gerathen, die die italienischen Humanisten irre führten. Aber unter Luther's Einfluß, als dessen *σύζυγος γνήσιος*, hat auch Melanchthon unsterbliche Verdienste sich erworben als der fleißige Bildner der gelehrten Stände, als Beförderer des Geschmacks und edler Gemüthsbildung. Den Bund der Kirche mit der gelehrten Schule hat Melanchthon vollzogen und dies ist unstreitig seine vornehmste Eigenthümlichkeit. Epicureorum et Cyclopum sententiam, qui Evangelium arbitrantur esse fabulam, toto pectore et odi et abominor, ist sein Bekenntniß neben dem andern: Ilias malorum est inerudita theologia. Hatte der Humanismus der Reformation in Italien, überhaupt in Europa, vorgearbeitet, so hat doch erst Melanchthon denselben für Deutschland mit christlich evangelischer Gesinnung verbunden und damit Beides erreicht, daß die theologischen Studien gründlicher, frischer, geschmackvoller und mit freierem Geist betrieben, wie daß der Humanismus vor dem Versinken in leeren Formalismus oder Paganismus des Lebens und der Gesinnung bewahrt blieb. Diese durch Melanchthon vollzogene Verbindung des Klassischen und Christlichen hat Jahrhunderte lang unser deutsches Schulwesen beherrscht und an und für sich wird Niemand sagen können, daß dieser Bund einen Widerspruch in sich schließe. Denn das Heidenthum

darf ja wohl in seinen edelsten Erscheinungen und auch nach seinem religiösen Gehalt eine Ahnung, Weissagung, eine Vorstufe des Christenthums heißen. Der Humanismus kann sich also harmonisch mit dem Glauben verbinden; die goldenen Früchte des Glaubens dürfen ja wohl auf silberner Schale dargeboten werden. Aber auch das Kulturleben des Heidenthums bedarf nach Melanchthon's Dafürhalten einer Ergänzung durch das Christenthum; denn auch die höchste Kulturblüthe des Hellenismus ist doch blos Fragment der Welt- und Kulturgeschichte; die antike Kultur ist eine blos relative Totalität, nicht ein Absolutes in sich selbst. Sobald die Ueberschätzung des Klassischen den Hellenismus als Ideal aller Menschenbildung, als höchste Erscheinungsform der geschichtlichen Menschheit bezeichnen will, regt sich nothwendig die Opposition von Seiten des Christenthums oder der nationalen Gesinnung und Bildung der Gegenwart, und die Geschichte des Humanismus selbst bezeugt es unwiderleglich, daß diese einseitige Ueberschätzung *) des Antiken sich durch große Verirrungen allezeit gerächt hat. Hiefür hat neuestens Voigt (die Wiederbelebung des klassischen Alterthums 1859) einen höchst dankenswerthen Beweis geführt. Das in Italien durch Petrarca mit so viel Geist und Talent

*) Vgl. über diese Frage und die religiöse Beurtheilung des Alterthums Lübker, ges. Schriften 1852 S. 61 — 94; Nägelsbach, nachhomerische Theologie; Herbst, das klassische Alterthum in der Gegenwart; dann etliche Abhandlungen in Döberlein's Reden und Aufsätzen, in Roth's kleineren Schriften pädag. und biograph. Inhalts; auch Stirm's Apologie des Christenthums 2te Aufl. Brief 8 und 11.

begonnene humanistische Studium hat nur wenige gesunde Früchte aufzuweisen. Die vergessenen Tiefen einer lebensvollen Vergangenheit heraufzubeschwören und ihre edelsten Schöpfungen noch einmal durchzuleben, die Menschheit unter dem Banner der Musen zu einigen — Solches schwebte dem dichterischen Genie eines Petrarca vor. Aber er selbst wollte das Christenthum nicht beseitigt wissen; es ist ihm die einzige und unerschütterliche Grundlage aller wahren Wissenschaft und er erklärt es zur Vollendung seiner eigenen Persönlichkeit für unentbehrlich (a. a. O. S. 57). Aber schon bei ihm tritt als üble Nachwirkung des heidnischen Geistes die Verachtung des Weibes und eine ungezügelte Ruhmsucht hervor, die sich, da dieser idealen Begeisterung die reale Basis des antiken politischen Lebens fehlt, zur kleinlichen Eitelkeit abschwächt. Wird, was Cola di Rienzi versuchte, mit der Herstellung antiken Lebens Ernst gemacht, so wird aus diesen harmlosen Studien eine lächerliche Schwärmerei. Mit Boccaccio's gründlichem Fleiß begann bereits die philologische Kleinmeisterei; er glaubt an die Astrologie und ist ein blinder Ciceronianer. Mit seinem salva tamen semper Ciceronis reverentia bekreuzt er sich, so oft er an diesem Meister etwas zu tadeln findet. Der Erste, der die Humanitätsstudien von der Kirche lostrennt und den alten Fakultäten diese neue Bildung entgegensetzt, ist der Gründer der Akademie zu Florenz, Marsigli. Bald macht sich die sittliche Haltungslosigkeit als Kehrseite dieser Emancipation der Alterthumsstudien geltend. Traversari ist voll unsittlicher Geschichten; Poggio, Valla, Beccadelli, Filelfo sind bei allem Talent in der Form, bei allem Fleiß und Scharfsinn in der Forschung traurige Beweise für den

Satz, daß der Humanismus wohl Bildungsmittel, aber nicht sittlich erneuerndes, substanzielles Lebenselement sein kann. Poggio beginnt das wüthende Schimpfen, Verleumden der Gegner; Voigt nennt ihn einen literarischen Gassenbuben, der voll Neid, Geiz und Bosheit war. Valla in seinen elegantiae frivol und lasciv, wie Boccaccio, war im Leben ein vollständiger Epikureer und betrieb seine Kritik, die in der Schrift über die donatio Constantini einen kühnen Griff gethan, ohne allen sittlichen Ernst. Das Schmutzigste ist Beccadelli's Hermaphrodit, und solche gemeine Schriften sollten die europäische Menschheit veredeln, auf solchen rhetorischen Flitter, der sittliches Gift mit den Blumen markloser Geschmeidigkeit verhüllte, pochten diese Humanisten und sahen in hohler Aufgeblasenheit auf die christliche Moral verächtlich hinab. Filelfo ließ seine Muse in Mailand förmlich füttern und mästen (a. a. O. S. 249); er ist ein ekelhaftes Gegenstück der Bettelmönche, ein Typus elender Ruhmrednerei und heuchlerischen Tugendgeschwätzes. Nur Vittorino da Feltre ist ein reiner Charakter. Die Emancipation der Humanisten von der Kirche führte die Meisten derselben zugleich zur Emancipation vom Christenthum, von der christlichen Moral; der Unglaube kleidete sich in sinnlichen Reiz und eine üppig spielende Frivolität vergiftete die Sitten. In Melanchthon dagegen sehen wir das germanische Wesen, das mit Besonnenheit und ruhiger Ueberlegung sich die Bildungsstoffe der klassischen Welt aneignet, aber dieselben innerlich verarbeitet und das von den Fremden Entlehnte als ein Gut von allgemeinem, weltbürgerlichem Charakter zurückgibt. Diese maßhaltende Begeisterung behütete uns Deutsche vor dem religiösen Indif-

ferentismus der Italiener und brachte vielmehr Frische und Eifer in alle Fakultätsstudien, und eben dies, daß bei uns auf Jahrhunderte hinaus die Humanitätsstudien der Kirche und ihrer Wissenschaft friedlich und fördernd zur Seite gingen, ist eine Nachwirkung Melanchthonischen Geistes. In Italien hatte Keiner jener Koryphäen Gemüth für den Glauben, Interesse für den Heilsberuf der Kirche. Umgekehrt nahmen gleich nach Melanchthon die Jesuiten diese Studien ganz in den Dienst der Kirche. Nur Melanchthon schied beide Gebiete, humanistische Studien und den Glauben. Das Christenthum steht ihm als eine in sich geschlossene, den Stempel der Wahrheit an sich selbst tragende, gotteskräftige Lebensmacht höher als aller heidnische Glanz der Rede, und die biblischen Ideen erscheinen ihm wirksamer und in sich wahrer als Platon's und Aristoteles' Gedanken; die christliche χάρις ist über die χάρις der heidnischen Redner und Dichter unendlich erhaben. Die Aufgabe freilich, auch hierüber noch tiefer zu denken und die geschiedenen Gebiete, die sich doch so vielfach berühren, zu einem höhern Ganzen zu verbinden, diese Aufgabe, die ja noch immer ungelöst ist, blieb der Arbeit der Jahrhunderte überlassen. Für die Jugend aber und als Vorbereitung zu den Fachstudien sind ihm die klassischen Studien höchst werthvoll und ein unersetzliches Bildungsmittel. Auf dem Wege des Gedächtnisses, vielen Lesens und fleißiger schriftlicher Uebung führt er dem jugendlichen Geiste geistigen und geistweckenden Stoff zu; wer korrekt schreiben und sprechen lernt, der wird dadurch zubereitet, auch jeden andern Gegenstand wissenschaftlich zu verarbeiten und zu bewältigen. Alle Seiten und Kräfte menschlicher Natur werden durch diese Studien geweckt, und

dies also ist die Tendenz seines gelehrten Wirkens; so wollte der praeceptor Germaniae die humanistischen Studien betrieben wissen. Er ist nicht reiner Grammatiker; weder Formalismus noch Verbalismus darf ihm vorgeworfen werden. Er sagt es wiederholt (decl. 613), solche Autoren seien zu lesen, qui simul et rerum scientiam alunt, et ad parandam sermonis copiam plurimum conducunt. Mit dieser rerum scientia identificirt er an andern Stellen die scientia judicandi de rebus humanis. Alles Lernen ist ihm zugleich Bildung der Urtheilskraft und des Geschmacks. Er rühmt an Virgil: rerum cognitio alit prudentiam, sermonis eloquentiam. Daneben ist ihm das Lehren eine heilige Aufgabe; die Bildung der Gesinnung, des Charakters ist die Hauptsache im erziehenden Unterricht: eosdem decet animos in scholas afferre, quos in templa afferimus, lautet ein klassisches Wort von ihm. Bald nach Melanchthon schied sich, was in ihm noch harmonisch verbunden war. Joh. Sturm schon legte das Hauptgewicht auf Reinheit und Schmuck der Rede; die Muttersprache wurde als barbarisch aus den Schulen verdrängt. Den Styl der Alten nachzuahmen und durch zusammengestoppelte Phrasen zu affektiren, galt als Ziel der gelehrten Bildung. Das Trivium wurde bald das Ganze; das Quadrivium, besonders Mathematik, wurde vernachlässigt, und darum trat dann in Bako der Realismus dieser formalistischen Uebertreibung verächtlich gegenüber. Wolf und Neander hielten am meisten die Melanchthonische Mitte, mit der auch Erasmus wesentlich übereinstimmt, aufrecht. Unsere württembergische Schulordnung (von 1559) hat in den von allen evangelischen Ländern beneideten evangelischen Seminarien Anstalten

aufzuweisen, die in ihrer jetzigen Einrichtung ganz dem Bildungsideal Melanchthon's entsprechen dürften. In der ersten Gestalt will sie zwar für das Latein auch, daß „die Phrases artlich aneinandergehenkt werden"; Arithmetik und Physik werden da nicht gefordert. Raumer (a. a. O. 1, 358) hebt es auch als Mangel an Melanchthon hervor, daß er die Physik und die empirischen Wissenschaften nur aus den Schriften der Alten erlernen lassen will, und nennt dies verbalen Realismus. Bako und Montaigne haben die Natur selbst als das unübertrefflichste, realste, lebendigste Lehrbuch aufgeschlossen, aber der Realismus hat dem Utilismus und dieser dem Materialismus vorgearbeitet. Melanchthon hält die reale Richtung fest und verbindet gründliche gelehrte Bildung mit christlicher Gesinnung.

Wir leugnen jedoch nicht, daß Melanchthon's Auffassung und Behandlung des Alterthums ihre wesentlichen Schranken an sich trug. Es fehlt ihm die geniale Kraft und der geniale Blick, das Alterthum als ein Ganzes aufzufassen. Sein Fleiß bleibt am Einzelnen kleben; von der großartigen, universal-historischen Behandlung, die das Alterthum als eine Totalität für sich und in seiner kulturgeschichtlichen Bedeutung für die Menschheit überhaupt erfaßt, findet sich bei Melanchthon noch keine Spur. Die Kritik wird von ihm fast gar nicht geübt und die Andeutungen über die einzelnen Autoren sind von der modernen Forderung, jeden Autor als eine individuelle Größe und als Träger des Ganzen zu erkennen, noch unendlich weit entfernt. Melanchthon's Gesichtskreis ist noch ziemlich eng und seine Ideen etwas dürftig; der Orient, besonders auch die kulturgeschichtliche Bedeutung der orientalischen Religionssysteme, die zu einer

philosophischen Auffassung des Alterthums den großen Impuls gegeben haben, ist ihm ohnedies noch völlig verschlossen. In der Kritik ist ihm schon Erasmus überlegen und Skaliger und Casaubonus (1540 — 1614) haben ihn wesentlich ergänzt. Durch den 30jährigen Krieg wurde Alles zerrüttet und es galt einen neuen Anfang zu gewinnen, was durch Melanchthon's Lehrbücher am besten wieder geschehen konnte. Die Holländer Ruhnken und Wyttenbach betrieben das Alterthumsstudium antiquarisch; die Masse des Details verdunkelte ihnen die Erkenntniß des Gehalts und der Ideenwelt der Alten. Einen wesentlichen Fortschritt in der Methode wird man ihnen Melanchthon gegenüber kaum nachrühmen können. Bernhardy freilich, dessen Entwicklung (röm. Literatur-Geschichte 1850, S. 115) wir hier theilweise folgen, tadelt es an Melanchthon, daß dieses Vorwiegen des theologischen Zwecks die Philologie zu einem wesentlich formellen Studium erniedrigt habe, während schon Erasmus in den Alten ein Ideal der Kunst und ästhetischen Kultur erkannt habe. Durch Melanchthon's Vorgang sei eine Mittelmäßigkeit oder Genügsamkeit in Deutschland heimisch geworden, daran die deutsche Schulverfassung Jahrhunderte lang gekränkelt habe. Der Zuschnitt sei eng, die Ausstattung dürftig, diese Studien, statt ein lebendiges und liberales Element hervorzurufen, seien zu blos propädeutischer Brauchbarkeit degradirt worden. Dies Alles hat seine Wahrheit, allein Melanchthon war eben der Bahnbrecher, und eine intensive und eine extensive Erweiterung und Vollendung seines Anfangs ist auch auf der von ihm gelegten Grundlage ganz wohl denkbar, und die großartigere universal-historische Behandlung ist auch mit dem

Christenthum ganz wohl verträglich. Daß aber Melanchthon an den Alten auch die moralische Seite, die praktische Lebensweisheit hervorgehoben und damit einen sittlichen Einfluß des Alterthums auf Lehrer und Schüler erwartet habe, gibt Bernhardy selbst zu. Tiefer in den Geist des Alterthums einzuführen, war erst das Werk des letzten Jahrhunderts. Bentley begründete den wesentlichen Fortschritt durch den Grundsatz, daß alle holländische Gelehrsamkeit nur die Voraussetzung bilde, um den innern Werth der klassischen Produkte nach Form und Inhalt zu beurtheilen. Gesner, Ernesti, Heyne versuchten das Ganze des Alterthums als ein Ganzes zu empfinden; bei Heyne bietet bereits die moderne Bildung den kritischen Maßstab; Wolf, der geistreichste Kritiker, mußte jedoch schon den Umschwung mit erleben, den in neuester Zeit die Humanitätsstudien durch die zu selbständiger Blüthe gediehene deutsche Nationalliteratur und durch die deutsche Philosophie erfahren haben. Durch beides, durch die formelle Vollendung der deutschen Dichtkunst und durch die ideelle Universalität der Philosophie, erwuchs den humanistischen Studien eine mindestens ebenbürtige Kulturerscheinung, welcher gegenüber unseres Erachtens für jene klassischen Studien nichts übrig bleibt, als eben jene Melanchthonischen Grenzen, wonach allerdings der Werth der Alterthumswissenschaft für unsere Zeit vorzüglich in dem formellen und propädeutischen Gewinn, den der jugendliche Geist aus einer gründlichen Beschäftigung mit ihnen zieht, besteht. Dieser Gewinn aber ist unseres Erachtens in allewege ein sehr großer und weder durch die deutsche, französische oder englische Literatur, noch durch das von Jesuiten vorgeschlagene Studium der Kirchenväter ersetzbar.

Es ist ein psychologisches Grundgesetz, daß das Ich am Nicht-Ich zum Selbstbewußtsein sich erhebt; nur durch Bewältigung des Fremden, durch geistige Durchdringung und Aneignung des Fremden bildet sich und reift der eigene Geist, und wahrhaft fremd ist uns doch nur das Alterthum, während die neueren Sprachen auch an syntaktischer Feinheit mit den alten sich nicht messen können.

Die nothwendige Integration des Alterthums hinsichtlich der Gemüthsbildung hat also Melanchthon im Christenthum gefunden. Die christliche Gesinnung sollte seinem Sinn gemäß alle Fakultäten verbinden, die Philosophie sollte am Glauben, an der Offenbarung ihr Ziel und ihre Schranke, in der Schrift die reinere und vollere Wahrheitsquelle erkennen. Der christliche Humanismus ist sein Ideal gewesen, nicht der Kultus des klassischen Genius. In Schelling's und Hegel's System macht freilich die Philosophie Anspruch, eine in sich vollständige, absolute Wissenschaft zu sein, und die Hegel'sche Schule verhält sich zum Christenthum theilweise negativ und kritisch. Die Spekulation ist aber eben darum schnell um ihr Ansehen gekommen; die tiefsten spekulativen Ideen verdankt die Philosophie doch dem Christenthum; ohne diese Ideen wird sie Formalismus oder Kriticismus. Ebenso die Philologie. Sie kann das klassische Alterthum und seine geistigen Schätze der gegenwärtigen Kultur nicht als ein absolut werthvolles Bildungsmittel entgegensetzen; alle modernen Lebensmächte treten gegen diese Ueberschätzung in die Schranken. Das Alterthum als solches ist vergangen. Seine Geistesprodukte haben bildende Kraft auch für unsere Zeit, aber ein Bildungselement aus alter Zeit ist noch lange kein Lebenselement für alle Zeit. Nur

in Christo ist die heilsame χάρις allen Menschen erschienen; nur Er ist Allen gemacht zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Er allein ist für die Völker zum Heiland geboren, während die Ideale des Alterthums nur für die Gebildeten zugänglich sind. Das Alles zusammenhaltende, harmonisch verbindende, Leben schaffende und reinigende Prinzip liegt nur im Christenthum. Weil Melanchthon dies erkannt hat und ebenso, weil uns auch der Zustand der Wissenschaften in der Gegenwart durch ihre Zerfahrenheit und Zerrissenheit auf ein das Getrennte zusammenführendes geistiges Einheitsband, das im Begriff der Wissenschaft für sich selbst noch nicht liegt, hinzuweisen scheint —, deshalb also wagen wir es, Melanchthon auch jetzt noch als praeceptor Germaniae anzuerkennen. Und wenn Etliche der gefeiertsten Philologen, wie Heyne, Wolf, G. Hermann, sich vom Christenthum abwandten und in zum Theil schmählicher Unkenntniß auch die sittliche Kraft desselben anzweifelten, so freuen wir uns um so mehr, daß nicht minder verdienstvolle Philologen der Gegenwart dem Christenthum die Palme reichen und nur im Evangelium Heil, Licht und volle Wahrheit finden. Unter den Letztern nennen wir mit besonderer Freude Nägelsbach in Erlangen, dessen letztes Wort an seine Söhne: „bleibet Christen!" und dessen Thesen: „die klassischen Studien sind auch unserer Zeit und Bildung nothwendig, sonst bricht die Barbarei über uns herein; aber eben so unentbehrlich ist eine gründliche Kenntniß des Evangeliums, sonst bleibt das klassische Alterthum nicht nur unverstanden, sondern es bringt uns selbst ein unheilvolles Heidenthum," uns ganz mit Melanchthon's Sinn und Geist übereinzustimmen scheinen.

Diese Erkenntniß also, daß für die christliche Zeit auch nur ein christlicher Humanismus tauge, hat Melanchthon vor den Auswüchsen der italienischen und etlicher spätern deutschen Humanisten bewahrt. Sie befähigt den gelehrten praeceptor auch zur allein heilsamen Pädagogik, und indem wir diese Verbindung christlicher Erkenntniß mit klassischer Geschmacksbildung als eigentliches Hauptverdienst Melanchthon's rühmen, bekennen wir gerne, daß Manches in seiner übrigen gelehrten Thätigkeit wesentlicher Ergänzung und Berichtigung bedürftig war. Die Mängel, die wir an ihm wahrnehmen, lagen theils in seiner geistigen Begabung, theils in dem Zustand der Wissenschaft in seinem Zeitalter überhaupt. Die Entwicklung der Wissenschaften folgt einem Gesetz des Fortschritts, welchem gegenüber der Einzelne unmächtig ist; von der individuellen Begabung aber gilt ohnehin, daß Niemand seiner Länge eine Elle zusetzen kann. Die Philosophie hat seit den letzten 100 Jahren den Gesichtskreis der Menschheit am meisten erweitert; durch den Geist der Alten erfrischt und genährt, hat sie auch wieder für die Erkenntniß des Alterthums nach Recht, Sitte, Sprache, Kunst und Religion eine Menge Ideen in Umlauf gesetzt, die Melanchthon alle noch nicht haben konnte. Es ist deshalb kein Vorwurf, wenn wir sagen, seine Aeußerungen über die Kunst der Alten, besonders auch über die Tragiker und Historiker, sind noch dürftig und oberflächlich. Aber auch nur der Genialität Luther's gegenüber, die sich ganz besonders in der originalen Sprachgewalt dieses Heros, in seinen großartigen religiösen Ideen, wie in der energischen Geschlossenheit seines Charakters offenbart, erscheint Melanchthon als der bei Weitem weniger begabte Freund.

Die Phantasie, der Schwung des Geistes, der umfassende und zusammenschauende Blick fehlen ihm fast gänzlich. Er ist doch eine vorzugsweise verständige Natur. Was er lehrt, ist immer klar, geordnet, einfach. Aber aus der eigenen Tiefe quillt nur ein sehr dünner Strahl, bei Luther nur ist's ein voller Strom des Genius. Man vergleiche nur einmal, wie begeistert und herzlich, wie treffend und empfindungsreich sich Luther über die Musik ausspricht. Melanchthon's Deklamationen de musica sind fast lauter Citate aus den Alten und darum von großer Mattigkeit. Luther spricht und dichtet in Psalmen, die, so lange noch deutsche Herzen schlagen werden, ihren Zauber üben. Unter Melanchthon's vielen 1000 lateinischen Distichen sind kaum 10, die dichterischen Werth haben. Stans pede in uno kann er ducentos versus aus dem Aermel schütteln; aber diese metrischen Uebersetzungen der Psalmen und aus Homer u. A. sind trockene, korrekte Schulübungen, von denen auch Bretschneider (Corp. 10, 462) treffend sagt, sie seien magis ex rationis cogitatione, quam ex sensus furore nata. Er selbst sagt, seine Muße sei frühe in rixis disputationum verstummt; und es dient ihm allerdings zur Entschuldigung, daß diese Versübungen ohne Melanchthon's Willen gesammelt und herausgegeben worden sind (Koch a. a. O. S. 35). Es mangelt ihm ferner Luther's Witz und die Kühnheit seiner Gedanken; durch das unmäßige Arbeiten ist sein Geist frühe welk und trocken geworden. Seine inventio beschränkt sich auf Analogien aus der Geschichte; überall weiß er treffende Beispiele. Sinnreiche Einfälle finden sich in den declamationes über den armen Lazarus und den Schächer am Kreuz. Der bußfertige Schächer ist die

evangelische Kirche, der unbußfertige ist der Pabst. Der arme Lazarus sind die Studenten und Lehrer der Evangelischen, der reiche Mann sind die Mönche 2c. Ein andermal sagt er, die Geiger und Pfeifer bei Jairi Töchterlein seien die consolationes philosophicae. Sein Styl ist auch gar zu gleichmäßig; summum decus esse simplicitatem naturae und τὰ κοινὰ καινῶς, τὰ δὲ καινὰ κοινῶς zu sagen, scheint uns keine glückliche Stylregel zu sein. Neben Luther's zermalmendem Witz erscheinen Melanchthon's ähnliche Versuche matt. Er sagt z. B. über die Sophisten seiner Zeit: Socrates hoc unum se scire dixit, quod nihil sciret; illi contra hoc unum nesciunt, quod nihil sciunt. Kräftiger ist, wie er im Sendschreiben an Heinrich VIII. die armen, verfolgten Protestanten in England des Königs Mitleid dadurch zu empfehlen sucht, daß ja Christus selbst in diesen Unglücklichen leide, hungere, nackt, gebunden und gefangen sei. Er, der Herr selbst, klagt aus ihrem Munde de regum injustissima saevitia. Melanchthon aber fürchtet, er mit seiner Bitte um Abhilfe gleiche der navis quassata procellis, quae scopulos imploret. Dieses Bild, falls es ihm eignet, hat Kraft. Gegen Diejenigen, die evangelische Geistliche von katholischen Bischöfen ordinirt sehen wollten, sagt er: esset confusio ordinis, a lupis petere pastores. Geistliche, welche die humanen Wissenschaften verachten, vergleicht er mit Aesop's ὄνος ἄγων μυστήρια (decl. 412). Daß man bei den Weihen den Predigern die Hände aufs Haupt lege, bedeute, sie müssen wie Schlachtschafe ad omnia parati sein. So erscheint uns also Melanchthon mehr als eine verständige, denn als geniale Natur. Ebenso kann man sagen, er ist mehr ein

Mann edlen Gemüths, denn starken Willens. Er ist der kindlich Unschuldige, Reine, der zartfühlende Gatte, Vater und Freund und in diesen Stücken echt deutsch.

Selbst Petrarca hat das Weib gründlich verachtet, die übrigen italienischen Humanisten sind fast alle Männer von frivolen Sitten gewesen. Melanchthon erlaubt sich kein zweideutiges Wort und findet seine liebste Lust im häuslichen Kreise. Wenn jene Italiener in ihren Episteln sich beräuchern oder beschmutzen, so sind seine Briefe ein heller Spiegel lauterer Wahrheitsliebe, zärtlichen Familiensinns und edlen Freundschaftsgefühls. Wir geben deshalb einen Trostbrief und eine Hochzeitepistel im Anhang. In der Ehe räth er: alendus amor virtute et officiis; denn ut ameris, amabilis esto, und wenn die Frau der Biene gleich casta, frugalis, operi intenta sei, condonanda ei est infirmitas, si quando forte morosior est aut parum comis aut in coquendo leviter erratum est. Von der Freundschaft sagt er oft mit Euripides: *εἰς ὄμματ' ἀνδρὸς εὔνου εἰςβλέπειν γλυκύ*, nec post coelestes consolationes alia res mihi lenit utcunque dolores, nisi sapientum amicorum congressus. Ein andermal an Weller: *οὐ χρυσὸς ἄγλαος οὐδ' ἀδάμας ἀστράπτει πρὸς ὄψεις, ὡς ἀγαθῶν ἀνδρῶν ὁμοφραδμων νόησις.* Von den Briefen an seine zahlreichen Freunde schreibt er selbst (Corp. 3, 828): dulcescit quasi amicitia condita officiosis epistolis; doch erst im Himmel verius frui licebit et multo dulcior erit familiaritas. Ein gewisser förmlicher Ton findet sich in vielen dieser Briefe, und als Camerarius sich einmal darüber äußert, erhält er zur Antwort (Corp. 2, 587): amicis verecunde uti soleo, quippe quos statuam mihi virtutis causa colendos esse.

In der Form, dem Styl läßt er sich zuweilen gehen; denn er meinte, mit Aristoteles, ουκ ειναι φιλικόν, nimis accurate scribere epistolas. Doch die meisten derselben sind in anmuthigem Latein und liebenswürdiger Stimmung geschrieben und die Sammlung und Ordnung derselben in der Bretschneider'schen Ausgabe ist deshalb eine höchst verdienstliche Arbeit gewesen.

Was wir oben als einen Mangel in Melanchthon's humanistischen Arbeiten zugegeben haben, gilt ebenfalls von den theologischen Werken, daß er sich nämlich oft auf das Praktische, Faßliche, Einfache beschränkt, wo man von ihm als dem ersten Dogmatiker ein entscheidendes Votum oder wenigstens eine gründlichere Erörterung erwartet. Das Verhältniß von Glauben und Wissen, von Vernunft und Offenbarung bewegt bereits wenige Jahrzehnte nach seinem Tod in der controversia Hofmanniana die Gemüther; in Helmstädt kam die Frage zur ernstesten Debatte, ob es eine zweifache Wahrheit geben könne, eine philosophische und theologische, und wie sich der Vernunftgebrauch zur Offenbarung verhalte? Die Probleme der Prädestinationslehre fertigt er mit etlichen praktischen Bedenken ab und meint, Genevae esse certamina de Stoica necessitate; Zeno und das Fatum der Alten sind die Analogien, die er statt einer dogmatischen Untersuchung vorbringt; er seufzt (ep. 2, 403): o rem miseram! doctrina salutaris obscuratur peregrinis disputationibus. Ebenso unbedeutend ist, was er über Servet an Camerarius (Corp. Ref. 2, 630) schreibt: περὶ τῆς τριάδος scis me semper veritum esse, fore ut haec aliquando erumperent. Bone Deus, quales tragoedias haec quaestio excitabit apud posteros! Aber ob der λόγος und das

πνεῦμα eine *ὑπόστασις* sei, *ταύτας τὰς διαφορὰς ἀκριβῶς ζητεῖν, οὐ πάνυ συμφέρει.* Mit seiner peripatetischen Unentschiedenheit, die die *ἀπορίας* einfach angibt, ohne sie lösen zu wollen, oder die die aufgeworfenen Schwierigkeiten einfach mit Citaten der hl. Schrift heben zu können glaubt, wie dies die loci in dem Trinitäts-Abschnitt thun, ist der Wissenschaft nicht gedient gewesen. Daher die nicht ganz unbegründeten Vorwürfe einer die Gegensätze abschwächenden, die Schwierigkeiten verschleiernden Halbheit! Freilich sollten diese loci, die alle Dogmen so hübsch tabellarisch verzeichnen, ein Buch für die Anfänger und Schüler sein; aber man dürfte eben gerade von ihm auch etwas Tieferes, Eindringenderes erwarten. Doch, wie gesagt, spekulative Gedanken sind bei ihm, etliche Andeutungen über den *λόγος* ausgenommen, selten, und eben so wenig ist die Gnosis, Mystik und Theosophie der nachfolgenden Zeiten auf Melanchthon zurückzuführen. Der einzige Zug seines Geistes, der die sonst überall herrschende Verstandesklarheit durchbricht, aber seltsam genug zwischen Spekulation und Phantasterei die Mitte hält, ist sein a s t r o l o g i s c h e r Glaube oder Aberglaube, ein Residuum, wie Raumer (a. a. O. 1, 237) sagt, aus der Traumzeit früherer Jahrhunderte, die nicht sogleich mit der ersten Morgenröthe verfliegt. Man hat über diese Eigenthümlichkeit Melanchthon's oft sehr geringschätzig abgeurtheilt; uns scheint sie einen tieferen Grund zu haben und die Kehrseite zu seiner einseitigen Verstandesrichtung zu bilden. Zur Spekulation und Gnosis ist Melanchthon's Geist nicht angelegt; aber sein Gemüth ahnt und glaubt einen universellen Zusammenhang, ein geistiges Band, das die Sternenwelt mit der Menschenwelt verknüpft. Was

aber doch wohl blos ästhetisch zulässig ist, wie ja Schiller im Wallenstein die Astrologie poetisch verherrlicht hat, will Melanchthon philosophisch haltbar machen, obwohl ihm jedesmal gerade die beweisenden Mittelglieder fehlen. Auch auf seine Träume legt er zuweilen Gewicht. Er schreibt einmal (ep. 2, 452), daß ihm stanti in ecclesia plötzlich wie von oben her significatum esse, filiam suam (Anna) Deo curae futuram esse. Sein Glaube an Chiromantie hat einst eine beschämende Widerlegung erfahren. Als er nämlich einem kleinen Kinde aus der Beschaffenheit seiner Hand weissagte, dasselbe werde ein bonus theologus werden, gab der Vater desselben zur Antwort: ja, Herr Magister, aber es ist ein Mädchen. Ueber solche Seltsamkeiten verspottet, tröstete er sich damit, daß alii wachend multo absurdiora et futiliora somnia vorbringen, als er mit seinem Traumglauben. Seine Astrologie knüpfte er an Aristoteles an, der am Schluß der Metaphysik (12, 7 — 9) vom Fixsternhimmel als dem *πρῶτος οὐρανός* den zweiten, den Planetenhimmel bewegt und bestimmt werden läßt. Er sagt in der Vorrede zu der Sphaera des Joh. de sacro Busto (decl. 667), wo über die Astronomie sehr schöne Gedanken ausgesprochen sind, über die Astrologie: sicut in nostris corporibus primus motus in corde motum ciet in aliis membris, ita primus coeli motus reliqua corpora incitat. Und deshalb nemo mihi persuaserit, sidera nullos habere effectus in elementis et nullas significationes in hac inferiore natura. Nam experientia ostendit, ardentium stellarum congressus urere haec corpora et siccitates afferre, congressus humentium augere humores. Diese Wirkungen erstrecken sich nun auch auf

die Temperamente der einzelnen Menschen. Freilich wirke Gott und die Vorsehung unmittelbar auf den Menschen und auch Erziehung und Anderes übe vielfachen Einfluß. Dies jedoch verkenne die Astrologie nicht; aber sie habe deshalb doch eine pars divinatrix. Wenn Sonne und Mond auf die Erde und ihre Atmosphäre und Mischung der Kräfte wirken, so gelte dies auch von den andern Planeten, und sein Glaube sei, daß z. B. Saturn ein melancholisches Licht verbreite, Jupiter temperatum (lumen), Mars cholericum, Sol vivificum, Luna humidius. Die insignes conjunctiones planetarum haben auch insignes effectus. Wie die Gestirne Krankheiten und ihre Heilung bedingen, so gelte das auch für die großen Körper des Staatslebens, der Geschichte; und wie die agricolae die signa tempestatum observiren, so solle die Politik auch diese coelestia signa betrachten, ut regere aliquo modo fortunam et cavere saevas potestates possimus. Etenim, so lautet der sehr mangelhafte Beweis, si significationes illae non sunt considerandae, cur divinitus in coelo pictae et scriptae sunt? Cum autem Deus has notas impresserit coelo, ut rebus publ. denunciaret ingentes casus, impietatis esset, animos ab hac observatione avertere. Eclipses, conjunctiones, prodigia, trajectiones, cometae quid sunt nisi Dei oracula? (decl. 413, 646). Dieser Glaube sei fromm; denn Christo müssen auch die sidera parere; durch den Glauben an Christum erhebe sich ohnedies der Geist über dieses ganze irdische Weltgebäude und fiducia in Deum werde durch die Astrologie nicht aufgehoben. So hat denn diese Beobachtung Melanchthon viele Zeit und Gemüthsruhe gekostet; einmal that er auch einen üblen Fall auf der Stern-

warte. An seine Freunde schreibt er oft voll Angst, daß durch die Gestirne ingentes motus Saxoniae denunciari (ep. 2, 54); Saturn im Zeichen des Löwen und Wassermanns drohe Pest (ep. 2, 63); ein Erdbeben kündige Einfälle der Türken an (ep. 2, 81); cometa terribilis (2, 293) in Astraea, cauda versus Belgicum directa, fortassis belgico domino mortem minatur. Wenige Tage vor seinem Tode fällt ihm wieder ein, sein Vater habe ihm die Nativität stellen lassen, und da sei ihm Gefahr vom mare balticum gedroht worden. Eine Landkarte mit der Ostsee neben dem Bette des Kranken scheint dann diese Weissagung in Erfüllung zu bringen! Dann finden sich eine Menge prodigia coelo terraque (ganz wie bei Livius) in den Briefen erwähnt und bedeutungsvoll besprochen; z. B. (ep. 2, 103) in Ungarn haben Schlangen in der Luft gestritten und blutige Körpertheile seien herabgefallen; dann mulam peperisse, in Breslau sei ein feuriges Schiff am Himmel erschienen, anderswo ein glühender Regenbogen, eine getheilte Sonne, ein biceps vitulus (ep. 2, 325, 495. decl. 801), blutende Aehren. Auch Stimmen von Dämonischen werden erwähnt. Besonders bemerkenswerth ist nur noch, daß sich Melanchthon etlichemal mit Unwillen von dem Sarmaticus astronomus (Kopernikus) abwendet, qui figit solem et movet terram, obwohl sein Kollege Reinhold in Wittenberg (Raumer 1, 362) ein Anhänger des Kopernikus war. Wenige Wochen vor seinem Tod weissagte Melanchthon noch eine Theuerung aus der Konjunktion des Saturn und Mars und die Universität willfahrte ihm mit dem Ankauf von Brodfrüchten für diese vorausgesehene Noth. Kopernikus freilich machte diesen seltsamen Schlüssen ein Ende, und was in Melanchthon's

Seele sonst als Ahnung einer dynamischen Physik oder einer allgemeinen Weltseele sich regen mochte, das hat die spätere Philosophie in gereinigter Gestalt ausgesprochen. Luther's hellerer Verstand hätte ihn freilich damals schon zum Zweifel an diesen Dingen bewegen können; der meinte, Astrologie sei keine Kunst, darauf man unwankend fußen könne; „die Fälle, die zutreffen, erwähnen sie, die aber fehlen, davon schweigen sie. Denn Jakob und Esau sind von gleichen Eltern auf Eine Zeit unter gleichem Gestirn geboren; warum sind sie doch so gar widerwärtiger Natur und Art? Was von Gott geschaffen und sein Werk ist, das soll man dem Gestirn nicht zuschreiben. Die rechte christliche Religion verwirft und widerlegt solch Fabelwerk allzumal." Noch scherzhafter sagt er in den Tischreden, er glaube auch an Chiromantie; denn an den Händen könne man erkennen, ob Einer mild und barmherzig sei, da man mit den Füßen nicht gebe.

Im Bisherigen glauben wir nun Melanchthon's Leben, Arbeiten und Bildungsideal in der Kürze möglichst gründlich dargelegt zu haben. Kleine Fehler und Schwächen, die wir nicht verschleiern wollten, haben, wie wir hoffen, den großen Tugenden und der edlen Gesammterscheinung desselben keinen Eintrag gethan. Er hat im Weinberg des Herrn als treuer Arbeiter bis zum späten Abend gewirkt; er hat gethan, was er konnte, und so lange und so weit das Evangelium verkündigt wird in unserer Kirche, wird auch sein Gedächtniß im Segen bleiben. Es ist volle Wahrheit, was auf der ehernen Gedenktafel über seinem Grabe steht: amisit academia patrem, patronum, praeceptorem et rectorem Philippum Melanchthonem, cum naturae bonitate, dotibus eximiis ingenii, recti-

tudine judicii, amore et studio proferendae atque explicandae veritatis, christiana pietate, vitae integritate ac sanctimonia, in ferendis injuriis invicta et inimitabili patientia, humanitate, prudentia, doctrina, eloquentia praestantissimum, verum sancti spiritus organum et omnium sanctarum virtutum exemplar. Alle seine Tugenden aber vollenden sich und werden zusammengehalten durch die Liebe, die noch höher steht als alle Humanität. Einen bedeutungsvollen Einblick in sein Leben und Arbeiten gewährt, was Winsheim anführt, daß Melanchthon im Alter öfters die schönen Verse des Sophokleischen Oedipus auf sich angewandt habe: *στέργειν γὰρ αἱ πάθαι με χὠ χρόνος ξυνὼν Μακρὸς διδάσκει καὶ τὸ γενναῖον τρίτον.* Wie dem Räthsellöser des Alterthums sein höheres Wissen zum Unglück wurde, obwohl er die Vaterstadt zugleich von der unheilvollen Sphinx befreite, so sind auch dem Melanchthon die *μαθήματα*, die sein Stolz und seine Freude waren, zur Quelle mannigfacher *παθήματα* geworden. Seine universelle Bildung aber mußte darum doch der evangelischen Kirche Heil bringen. Melanchthon hat sie vor Fanatismus, starrer Orthodoxie und mönchischer Verachtung der freien Künste und Wissenschaften von Anfang an bewahren wollen. Dieses sein Thun also sollte ihm persönlich zu vielen Leiden und Verdächtigungen ausschlagen. Aber dies ist nun das Große, das Unsterbliche an ihm, daß auch dieses unverdiente, dieses tragische Geschick ihn nicht muthlos, nicht bitter, nicht unthätig macht. Sein edler Sinn macht auch daraus nur einen Antrieb zum Lieben, zur freudigen, begeisterten Fortsetzung des redlich begonnenen Werks. Das ist christlicher Humanismus und solche Hoheit und Reinheit

der Gesinnung verdient es, daß wir auch jetzt noch, 300 Jahre nach seinem Tode, ihn unserer Zeit und ihren Kämpfern vorhalten als ein erhebendes Musterbild, als einen am Himmel unserer Kirche in ungetrübtem Glanz leuchtenden praeceptor Germaniae!

Anhang.

Wir geben nun noch 9 Briefe, von denen die 3 ersten uns Melanchthon als Sachwalter des Protestantismus zeigen; aus den 3 folgenden leuchtet seine friedfertige Gesinnung auch gegen seine Feinde und Beleidiger in herrlichen Zügen; die 3 letzten zeigen uns sein für Freundschaft und Familienleben reich und zart aufgeschlossenes Gemüth.

I. Ad Imperatorem Carolum V. Regensburg 1541.

(Corp. Ref. 4, 318.)

S. D. Invictissime Imperator Auguste, Domine clementissime. Non inusitatum est eos, qui adhibentur ad conciliationes, in utriusque partis odia incurrere, et utrinque plagas accipere; id mihi non nunc primum accidit. Nostri me accusant quaedam a me languidius defensa esse. Et fateor me quaedam studio pacis et concordiae, quae disputari diutius poterant, concessisse alteri parti. Quid ad communem concordiam utilius esset, quam quod de autoritate Episcoporum respondimus? Non pugnavi de iis ceremoniis, de quibus hactenus collocuti sumus, cum tamen quaedam sine gravi causa flagitarentur. Sed in conten-

tione de autoritate synodorum, ut essem acrior, et veritate et publica Ecclesiae necessitate movebar. Eaedem me causae moverunt, ut cum de privata absolutione moderatam et utilem sententiam proposuissemus, tamen Ecclesiis necessitatem enumerationis *) imponi nollem. Hic intelligo me accusari apud Caes. M. V. tanquam durum et pertinacem, et, ut audio, suspiciones contra me ex his causis ortae sunt, quod fertur, me a Luthero habere instructionem, incitari etiam sermonibus caeterorum concionatorum, qui adsunt. Postremo quod me forte Legatus Gallicus allocutus est. Cum autem maxime optarim tanto principi non solum potentia, sed multo magis heroica bonitate et clementia excellenti, et cupienti juvare Ecclesiam, maxime probatam esse meam voluntatem, judicavi necessario suspiciones illas refutandas esse, et cum summa reverentia oro, ut hanc meam purgationem simplicem et veram Caes. M. V. clementer accipiat. Verissimis testimoniis confirmare possum, me a Luthero nulla mandata habere, qui ipse, si ad haec negotia adhiberetur, facilius fortassis ostenderet rationem sarciendae concordiae, quam plerique alii. Dux Saxoniae generalia mihi mandata dedit, ne a veris sententiis discedam. Id praeceptum alioqui infixum esse cujusque animo debet, etiam sine principum mandatis. Quod autem dicor communicare consilia cum caeteris concionatoribus qui adsunt, fateor mihi quosdam familiares esse, sed viros graves et moderatos, quibuscum interdum colloquor de negotiis, vel ut ipse de

---

*) Enum. sc. der einzelnen Sünden in der Ohrenbeichte.

rebus tantis cogitare accuratius possim, vel ut quorundam suspicionibus occurram, quae interdum oriuntur ex fabulis, quae in populo sparguntur, ut solet fieri. Nec tamen illorum magis quam meo judicio dixi, et scripsi ea, quae hic a me proposita sunt. Nec pugnavi usquam de re non necessaria. Duae causae fuerunt, altera de synodis, altera de enumeratione. Nec dubito subire judicia bonorum et doctorum virorum toto orbe terrarum. Quis enim non intelligit, quantum periculum sit Ecclesiae, si tribuatur synodis, id est, certae hominum multitudini, quod errare et labi non possit? cum Propheta dicat: Maledictus qui confidit in homine. Quis etiam non videt legem de enumeratione peperisse horribiles dubitationes, et obscurare fiduciam, qua mentes amplecti Christi beneficium debent. Spero doctos et bonos viros ubique terrarum probaturos esse meum consilium, quod de his tantis rebus acrius contendi, ac intellecturos, me in hac re non alienis affectibus, sed necessitate Ecclesiae servisse. Nota sunt mea studia multis in hoc conventu, ac praecipue collocutoribus. Hi testes esse possunt me multas controversias moderatum esse, et diremisse. Sed habeat suas metas moderatio! Luceat in Ecclesia veritas, quam filius Dei ex sinu Patris allatam patefecit! Ac optarim Caes. M. V. introspicere meum pectus, et videre animum, ut vere judicare possit, quod sit meum consilium, quae voluntas tot jam annos in his controversiis. Volui extare doctrinam veram, proprie explicatam, certam, Ecclesiae utilem. Hic fuit mihi semper studiorum et actionum scopus, ut multa testi-

monia ostendunt. Quare boni consulendum est, si corruptelas rectae doctrinae stabilire aut adjuvare non volo.

Tertia querela de congressu cum Gallico legato, si quos movit, hi me prorsus non norunt. Sum scholasticus, et alienus ab omnibus aulicis negotiis, et colo scholasticas amicitias, quae mihi sunt etiam cum aliquibus Gallis, propterea quod hoc tempore maxime floret Gallia doctrinae studiis. Adierunt ergo me hic quoque aliquot studiosi adolescentes, cum his loquor de philosophia, de eloquentia. Sunt etiam qui interdum de doctrina christiana sermones miscent. Per hos adolescentes veni in notitiam legati Gallici, qui me semel tantum in via forte deambulantem cum Gallico adolescente, paucis verbis salutavit, adjiciens, se etiam optare, ut concordia Ecclesiae feliciter hic constitueretur, deploravitque haec dissidia in Germania. Haec fuit summa orationis; si quis aliud suspicatur actum, de utroque errat. Hanc simplicem et veram purgationem spero Caes. M. V. satisfacturam esse. Sed satis animadverto ex his seu narrationibus, seu suspicionibus, quosdam malle me abesse ab his conciliationibus, quae institutae sunt. His ago gratias. Nam ut ex animo cupio fideliter Ecclesiae filii Dei servire: ita profecto ab his fucosis conciliationibus abhorrui, et nunc dimitti me etiam atque etiam oro. Etsi non dubito quin Caes. M. V. optima voluntate has conciliationes instituerit, et cupiat Ecclesiae consulere, et communem concordiam constituere, tamen multa sanctissimis conatibus obstare vidi. Difficile est aliquid admittere contra communem consuetudinem, quamvis recen-

tium temporum. Ideo cogitavi futurum, ut aut juberemur dogmata nostra prorsus abjicere, si qua dissentiunt a consuetudine ubique recepta, aut decurrendum esse ad ambiguas et flexiloquas conciliationes, sicut olim accidit in Syrmiensi synodo. Ideo fateor me maximo in metu semper fuisse de exitu harum actionum. Sed tamen cum propter virtutem et pietatem Caes. M. V. putarem non omnino desperandum esse, passus sum me adhiberi ad has actiones. Principia fuerunt mediocria. Sed postea utrumque accidit. Jubemur abjicere articulum de enumeratione. Deinde multa sunt in libro flexiloqua, ubi recepti abusus excusantur, et novis coloribus pinguntur. Et tamen semina retinentur. Hic cum adsentiri sine offensione conscientiae non possim, quid aliud faciam, quam ut dimitti me orem. Scio doctrinam Ecclesiarum nostrarum vere esse doctrinam catholicae Ecclesiae Christi. Idque fateri multos sapientes arbitror. Sed hi nos arbitrantur in abusibus tollendis fuisse duriores quam opus fuit. Ipsi retineri aliquam sanctorum invocationem, privatas Missas, et similia quaedam cupiunt. Ideoque nos regredi volunt. Volunt semina abusuum a nobis adprobari. Id cum non possim facere, iterum me dimitti etiam atque etiam peto.

II. Ad Nicolaum Perenottum Granvellanum. Worms 22. December 1540.

(Corp. Ref. 3, 1243.)

Illustrissime et amplissime Domine! Utinam ingenio et autoritate tantum valerem, ut mea opera aliquid ad

veram Ecclesiae concordiam conducere posset. Certe scripta mea testantur, me horridiores quasdam quaestiones praecidisse et conatum esse mitigare quasdam materias. Nec unquam a consensu catholicae Ecclesiae Christi dissentiam. Videtur et hoc ad concordiam idoneum, quod toties obtulimus, nos Episcopis suam autoritatem velle tribuere. Nihil de potentia, dignitatibus aut opibus litigamus. Haec politica boni consulimus. Sed quosdam doctrinae et cultuum errores taxamus. Est autem Francofordiae deliberatum de via concordiae, ut utriusque partis voluntate deligerentur homines eruditi, pii, moderati. Nominaveram ipse quosdam in altera parte Reverendissimo D. Lundensi, quos existimabam ad talem deliberationem utiliter adhiberi posse. Hanc unam esse viam arbitror dirimendi has controversias, nisi fatali aliqua mutatione dirimantur. Sed hic aliter res instituta est; adsunt Monachi, inter quos si qui sunt eruditi, debebant minus duri esse. Sed aliqui etiam jactitant se habere mandatum, ne quid nobis largiantur. Jam si hoc agitur tantum, ut nostra omnia damnentur, et deleantur, non possumus eis adsentiri damnantibus veras sententias et Ecclesiae necessarias, ut maxime proponantur nobis extrema supplicia. Movemur et nos publicis periculis, optaremus patriam tranquillam esse. Ego qualia sint humana praesidia non specto, et quaedam incommoda mihi in oculos incurrunt. Sed tamen qui pie de religione sentiunt, propter talia non debent approbare vitiosos cultus, et publicam causam piam et necessariam abjicere. Deinde quid opus fuit indicere hunc conventum, ut de con-

troversiis eruditi colloquerentur, si tantum damnatio confirmanda fuit? Sed quia in hac controversia aliqui nimis dura mandata habent, et per sese sunt tractabiles, optandum est ut redeatur ad Francofordiensem formulam, de qua supra dixi. Arbitror tamen hic etiam posse aliquas controversias tolli placida disputatione, quia si removeatur sophistica, certe paucas habemus difficiles aut obscuras materias. Et expectat a me fortassis Excellentia T. aliquas articulorum mitigationes. De his ita sentio. Primum si condentur novi articuli flexiloqui, qui non funditus tollant controversias, sed tantum involvant, hi multo majores dissipationes efficient, quia utraque pars detorquebit eos ad confirmandas suas res, et alii aliter interpretabuntur. Denique puerile est et indignum sapientibus viris in Ecclesia, sic ludere ambiguitatibus. Tutius est igitur, hic in disputatione rebus agitatis, videre in quibus articulis veritas ita perspicua sit, ut omnes sani intelligant, re ipsa sublatam esse controversiam, etiamsi fortassis aliqui Monachi, qui habent depravata judicia, reclament. Profecto recta via in his tantis rebus tutissima est, et pleraeque controversiae facile possent dijudicari. Duae fortassis sunt, quarum explicatio videtur difficilior, articulus de justificatione, et articulus de missa; in reliquis nihil est obscuri. Et ego in quibusdam meis scriptis multas horridiores materias praecidi ac satis judicare prudentes possunt, me quasi manum directam habuisse ad hunc scopum, ut quasdam controversias mitigarem et excerperem res Ecclesiae utiles. In illo ipso articulo de justificatione, tantum hoc in summa

dicimus, quod agens poenitentiam debeat credere remitti sibi peccata propter filium Dei, non propter propriam dignitatem. Hic quid est absurdi? Et tamen hunc articulum inprimis flagellant Monachi fascinati suis quibusdam imaginationibus, quae unde ortae sint, hic longum esset recensere. Arbitror autem homini sano facile posse in hoc articulo satisfieri, qui propter deliramenta Monachorum nec abjiciendus nec obscurandus est. De Missae abusibus constat multos bonos viros aliquot seculis questos esse. Et fortassis publicae calamitates multae sunt poenae contaminati sacramenti. Nec dubium est, quin Missae opus habeant emendatione. Nota est autem consuetudo veteris Ecclesiae in usu Missae. Et noster articulus mollissime positus est. Reprehendit adplicationem, quia putant Missam mereri aliis remissionem peccatorum et alia. Hinc creverunt abusus. Quare utile esset de emendatione graviter deliberari. Sed si de singulis materiis articuli condendi essent, prodesset hoc fieri a delectis ex utraque parte eruditis et moderatis, et in hac causa versatis. Commoda autem ad pacem via est, quod de episcoporum dignitatibus et de politia ecclesiastica nostri satis moderate loquuntur. Vicissim nobis episcopi debebant piam doctrinam et emendationem aliquarum rerum concedere. Sed cur nihil aequi ab his impetrari possit, non est obscurum. Conspirant cum pontificibus Monachi, hi superstitiones defendunt propter quaestum, inscitiam et pertinaciam. Lego quotidie libros qui recens eduntur, qui nihil nobis concedunt, ac abusus manifestos ante haec secula ab omnibus taxatos adprobant, ut

superstitiones Monachorum. Cum talibus quid prodest de concordia pacisci? cum sint, ut psalmus inquit, surdae aspides. Sed vaticinia praedicunt Ecclesiae postremi temporis non levia certamina, quae quidem mitigare gubernatores, non oppressione veritatis, sed veris consiliis debent. Succurratur Ecclesiae sic, ut extet doctrina pia et utilis. Ego meam imbecillitatem agnosco, sed tamen quod ad me attinet, judicia bonorum virorum et doctorum non defugio. Nec a moderatis consiliis abhorreo. Non amo simulationes, occultationes, dissimulationes, quibus saepe vidi magis implicari negocia quam extricari. Ideo si vel in publico congressu, vel in aliis deliberationibus adhibitus fuero, modeste, diligenter ac bona fide dicam quod sentio. Et quod largiar, ingenue sine ambiguitate largiar. Quanquam autem video quales sint plerique cum quibus rixandum est, tamen spero aliquas controversias in hoc ipso congressu posse tolli. Reliquae ad aliam deliberationem rejici possunt. Haec scripsi ad Exc. T. simplici animo et bono studio, quae oro ut boni consulat. 22. Dec.

III. Ad Thom. Campeggium, legatum pontificium, in conventu Wormaciensi, 9. Dec. 1540.

(Corp. Ref. 3, 1195.)

Instat dies, in quo celebratur historia de nato filio Dei liberatore nostro, cui prodeunti in mundum pii angeli hymnum canunt, quo beneficia praedicant nascentis Christi, qui patefacturus sit gloriam Dei, facturus pacem in terra, et laetitia sempiterna cumu-

laturus homines. Ideo vero praecinunt angeli, ut nos admoneant de nostro officio, ac maxime gubernatores. Hi fiunt illius chori socii, cum gloriam Deo canunt, id est, cum veram doctrinam illustrant, cum Ecclesiis pacem concedunt, et inter homines disciplinam tuentur, non cum oppressa veritate saevitiam in Ecclesias exercent, et vastitatem efficiunt. Erant socii chori coelestis Theodosius, Constantinus, et alii pii principes, cum doctrinam coelestem de vero Dei cultu propagabant, et tollebant impiorum principum edicta atrocia, constituebant Ecclesias. Ita invictissimi imp. Caroli Augusti voluntas laudanda est, quod hunc conventum indixit, ut patefacta veritate pax constituatur. Ac nos quidem et ipsi et ejus commissario gratiam habemus, ac reverenter oramus, ut ita res constituat, ut patefiat veritas, qua gloria Dei celebratur, ita et concordia feliciter constitui poterit. Audivimus autem jam pontificii legati orationem, in qua etsi erat communis adhortatio, tamen aculei quidam ad nos proprie pertinebant. Etsi scimus genus hoc responsionum odiosum esse, tamen ne crimina nobis objecta videamur agnoscere, magna nobis imponitur necessitas, ut nos purgemus, quod quidem verecunde ac breviter faciemus. Atrox crimen est Ecclesiae desertio, multo atrocius est seditionem excitare in Ecclesia sparsis falsis dogmatibus. Dicam igitur pauca de utroque crimine. Non adeo rudes omnium rerum sumus, ut ignoremus potentum judicia de his discordiis, nec adeo sine sensu communi, ut soli pericula nostra non videamus, nec adeo ferrei, ut aerumnis nostris, quas sustinemus non exi-

guas, nihil adficiamur. Quid nobis optatius est, quam ut liberati periculis et aerumnis, praesertim tot jam annos experti varias difficultates, tranquillitate fruamur? Sed hanc causam, in qua versamur, non possumus sine scelere abjicere. Ideo semper expetivimus veram cognitionem, cum ut Ecclesiae consuleretur, tum ut nos quoque periculis liberaremur. Scimus etiam plausibilem esse orationem, dicere de concordia civium, de pace, execrari seditiones, vituperare contumaciam. Scimus ex his fontibus multa speciose contra nos dici. Nec leviter moventur animi mediocres hoc genere objurgationum. Sed tamen videndum est, in quibus culpa haereat. Non sumus Ecclesiae Christi desertores, non sumus avulsi a corpore Christi. Nam qui veram Evangelii doctrinam retinent, et ei obtemperant, manent membra Christi, etiamsi pontifices eos ex suo coetu expulerint. Non propterea Jeremias avulsus fuit ab Ecclesia, etiamsi sacerdotes eum ex suo coetu ejecerant. Praedicit Christus fore, ut pii ejiciantur e synagogis, ac vetat frangi animis propter eam injuriam. Natum est hoc dissidium initio ex reprehensione turpissimae nundinationis indulgentiarum. Hinc pontifex et ejus satellites concurrerunt. Editum est fulmen excommunicationis. An propter illa injusta decreta dicimur avulsi ab Ecclesia? Sed pergo ad alterum crimen. Jure ejicimur, si genus doctrinae, quod profitemur, dissentit ab Evangelio. Hic constanter asseveramus, hanc ipsam doctrinam, quam profitemur, vere esse consensum catholicae Ecclesiae Christi, ut testantur prophetica et apostolica scripta, et tota Ecclesiae antiquitas, veteres

synodi et scriptores saniores. Sed hoc non dissimulamus, nos improbare quasdam superstitiones et opiniones pugnantes cum Evangelio, quae paulatim ante haec tempora in Ecclesiam irrepserunt. Nec deterremur illorum sapientum judiciis, qui disputant: ut in amicitiis quaedam vitia amicorum ferenda sint, ita esse in Ecclesia quaedam errata dissimulanda. Habent haec praecepta suum locum, sed non ubique valent. Regula Pauli tenenda est: Si quis aliud Evangelium docuerit, anathema sit! Doctrinae et cultuum peccata non sunt probanda. Quis est autem paululum modo amans religionis, quem non res ipsa fateri cogat, plurimum superstitionum irrepsisse in Ecclesiam? Traditiones, ut vocantur, qualis carnificina piarum mentium diu fuerunt? quantos tumultus saepe excitarunt? Quantum est vanitatis et tenebrarum in illa disputatrice theologia? An non aliud genus doctrinae saniores theologi etiam multo ante flagitarunt? Quantum flagitium est in invocatione mortuorum? Monasteria emendanda esse nemo, opinor, negat? Nihilne offendi Deum putatis horribilibus prophanationibus coenae Domini, quae ad quaestum collata est? Sed nolo omnia persequi. Nota sunt vaticinia, quae praesertim concionantur de praesenti aetate Ecclesiae, in qua futurum praedicunt, ut superstitione et avaritia cumulentur falsi cultus, et monent accessuras esse tyrannides et ambitionem. Cum igitur negari non possit multos non leves morbos haerere in Ecclesia, cur irascuntur potentes iis, qui initio pio studio meliora et quaesiverunt, et pleraque monstraverunt? Dedit Deus imperia potentibus, sed vult

etiam locum esse suo filio, vult hunc quoque regnare. Nec possunt pii doctores otio potentum semper parcere. Sed tamen viderint, ut vera, recta et necessaria Ecclesiae doceant. In hanc curam incubuisse aliquos ex nostris, Deus testis erit. Et semper ostendimus, nos non defugere vera Ecclesiae judicia, nec unquam defugiemus. Sed iniquum est ea tantum colligere, quae contra nos dici possunt, et dissimulare alterius partis vitia. Ac propemodum ut in apologo lupus queritur turbari aquam ab ove bibente ex inferiore fluminis parte: ita adversarii obliti sua vitia, nos tantum accusant, quos sciunt semper expetivisse pacem atque otium, et propter rempubl. et propter privatas difficultates. Interea cum nulla sit hactenus instituta legitima dijudicatio, multa vera dogmata et Ecclesiae necessaria opprimuntur, stabiliuntur vitiosi cultus, trucidantur sacerdotes, passim fit Ecclesiarum vastitas. Haec etiam agnoscant adversarii emendanda esse, nec tantum in nos censuram agant! Nec nos nostra vitia vel errata defendemus, sed in hoc ipso colloquio libenter emendabimus, admoniti veris et rectis judiciis, sicubi, ut sunt humana, lapsi sumus. Nunquam certe voluimus ab Ecclesia Christi dissentire, etsi fatemur nos quaedam injusta decreta pontificia non probare. Cumque profiteatur pontifex ipse se hostem esse nostrarum Ecclesiarum, non possumus eum facere judicem, nec tribuere ejus legatis autoritatem gubernandi hujus colloquii aut similium synodorum. Etsi nos quidem facile patiemur interesse quoscunque. Atque utinam exaudiri nostra explicatio a bonis viris ubique gentium posset! Ex-

cusavi hactenus doctores et Ecclesias amplexas doctrinae genus, quod nostra confessio continet. De principibus et civitatibus est brevis responsio. Cum ideo accusantur, quod hospitium praebent sacerdotibus et piae doctrinae, quid reprehenditur, nisi quoddam pium officium, de quo Christus in extremo judicio concionaturus est: Esurivi et pavistis me. Quid facerent magistratus? An trucidarent et tollerent sacerdotes, aut pudicas et pias matronas, eorum conjuges, cum parvis liberis extorres agerent? Cum omnis injusta asperitas detestanda est, tum maxime ea, quae in sacerdotes, honestas matronas et pueros exercetur. Et nondum ulla facta est legitima dijudicatio. Quare non sunt accusandi nostri magistratus, quod duriores esse in sacerdotes noluerunt. Haec praecipua laus est politiarum, praebere hospitium piae doctrinae. Haec breviter respondimus ad diluenda crimina nobis objecta, ac summa reverentia obtestamur omnes bonos viros, ut boni consulant hanc nostram purgationem, quam nisi arbitrati essemus necessariam esse, intermittere maluissemus, ac rursus petimus ut quaerantur vera remedia publicarum discordiarum. Nos quoque pollicemur, non defuturas esse nostras voluntates piis consiliis, concordiae instituendae.

IV. An zwei Geistliche in Zwickau, Leonh. Beyer und Christoph Ering.

(Corp. Ref. 6, 792.)

Magna levatio est animorum in omnibus doloribus publicis et privatis videre Ecclesiam oppidi sui

tranquillam, quia praecipue acquiescunt animi in invocatione Dei, quae, cum discordiae in conspectu sunt, valde turbatur et impeditur. Cumque hoc tempore multi propter calamitates magno in moerore sint, maxime curandum est singulis docentibus, ut sua ipsis Ecclesia velut portus sit, in quam moesti cives confugientes invocatione Dei erigantur. Audivimus autem de re non maxima inter vos dissensionem ortam esse periculosam, propter quam facta est magna accessio ad gravissimos dolores, quos alioqui, propter multas calamitates publicas sustinemus. Etsi autem nihil autoritatis nobis sumimus adversus vos, nec imperare quicquam vobis volumus aut possumus, tamen et dolorem nostrum nobis significamus, et vos oramus propter Deum et propter ingentes omnium dolores, ut quod vos in hac senecta et gravitate, et in divino ministerio maxime decet, hoc certamen omittatis. Et quanquam uterque jure se contendere existimat, tamen juri vestro utilitatem Ecclesiae anteferatis, et pastor desinat plus oneris imponere collegae, et collega ultro offerat sese propter Ecclesiam subiturum esse plus laboris. Aut si non cedit uterque, cedat alter, nec existimetis turpe esse vinci. Nulla victoria, nulli triumphi sunt magis digni laude in Ecclesia, quam in talibus certaminibus anteferre publicam concordiam privato affectui, quod cum vobis notissimum sit, non est opus longa commemoratione. Existimamus vos ipsos saepissime cogitare de filio Dei, qui adeo se abjecit infra omnes homines, ut coram aeterno patre jacuerit prostratus, et supplex pro nobis, derivata in sese vera et horribili ira adversus nostra peccata,

perinde ac si ipse se nostris sceleribus polluisset. Hanc tantam humilitatem in filio Dei cogitantes nos quidem expavescimus, ac dolemus vos et alios interdum vehementius pugnare de autoritate vestra. Cedamus potius de jure nostro, ut cessit filius Dei de suo, et ut ipse, propter Ecclesiam aliqua onera in nos derivemus, non existimemus probrum esse videri inferiorem, cum se filius Dei infra nos abjecerit. Hac imagine moveri omnium piorum pectora, non dubitamus. Deinde et tempora cogitate; obruat publica moestitia omnes parvarum rerum contentiones, nec dolores aliis augeamus, nec impediamus nostram et aliorum invocationem his rixis, quae varie vulnerant animos. Postremo et hoc cogitate, nequaquam offendendam esse voluntatem illustrissimi Principis Electoris Ducis Saxoniae talibus contentionibus, qui non vult civitates in factiones distrahi. Nostro etiam dolori ut parcatis, vos etiam atque etiam rogamus, qui cum etiam aliis temporibus nulla de re, nisi de doctrina pugnandum esse judicaverimus, nunc in hac moestitia omnium piorum, multo magis ita sentimus, ne in tantis vulneribus reipubl. plus mali oriatur. Quare vos iterum propter Deum, pacis autorem, et cujus haec vox est: Beati pacifici, quia filii Dei vocabuntur, obtestamur, ut toto hoc certamine omisso, tranquillitatem Ecclesiae vestrae tueamini. Bene valete. Die 22. Januarii.

V. Ad Cordatum.

(Corp. Ref. 3, 342.)

S. D. Vere hoc affirmare possum, me literas tuas non intellexisse, adeo confuse erant scriptae, ut satis appareret ab irato et valde commoto profectas esse. Itaque principio constitueram nihil respondere. Sed postridie cognita re diligentius, mutavi consilium. Id ita moderatus sum, non ut ad omnia, quae odiose colligis, responderem: sed ad duo tantum capita Epistolae tuae, quae continent atrocem criminationem. Ac valde miror, cum videri velis tam justa et gravi de causa mihi succensere; te nunquam coram ullum mecum verbum commutasse, fortassis in colloquio sanassemus hanc offensionem. Non solum communi foedere religionis, sed etiam privato quodam vinculo conjuncti sumus: sumus enim compatres, quam ego necessitudinem non contemno. Quare amicitiam esse inter nos semper putavi. Quam autem amice feceris, quod me prius traduxisti apud alios et quidem multos, eosque adversus me concitasti, quam me admoneres quid desiderares, alii judicent. Nunc bellum infers per literas, et ordiris ita, ut non disputare mecum, aut me admonere velle videare, sed hostilem animum indicas. Primum me dicis deridere genus doctrinae quod profitemur, etiam professores hujus doctrinae, hoc abs te ferri non posse, et hanc esse causam dicis, cur mihi irascaris. Quid majus objici poterat? Non solum lentus, sed etiam impius viderer, si me non purgarem. Respondeo igitur breviter, magna me injuria abs te affici, neque genus

doctrinae, neque professores, homines pios unquam derisi, ne te quidem. Sed profecto bene de te existimavi. Idque multi mei sermones pleni comitatis testantur. Ecce autem quam astute mecum incipis pugnare. Hoc usus es exordio, primum ut suspicione me praegravares apud omnes nostros, eosque adversus me incenderes. Quanquam autem haec me injuria non leviter movet: tamen iram cohibebo, nec vicissim te remunerabor, nec a mea philosophia et moderatione discedam. Deinde illud addam ingenue, me non reprehendere solitum absurdas opiniones ineruditorum, qui hoc doctrinae genus cum non intelligerent, imaginationes habebant nocentes pietati et moribus. Nam si controversiae, quae in Ecclesia motae sunt, adeo videntur tibi faciles, ut subito eas assequaris, gratulor tibi hoc acumen. Ego fatebor, etiamsi hebes dicar, mihi videri valde difficiles, ac animadverti, plerasque disputationes a multis parum dextre intelligi. Vidi Augustae cum scriberetur confessio quam magna esset dissimilitudo opinionum. Quispiam hoc modo explicabat propositionem: Sola fide justificamur, non externis opinionibus, sed cultu interiori. Deinde ut eam commendatiorem redderet adversariis, adjecit etiam, ex Platone et Catone eam confirmari posse, et versus ascripsit: Si Deus est animus nobis ut carmina dicunt etc. Quid erat alienius ab hac disputatione? et possem alia multa commemorare, quae me moverunt, ut omnibus ingenii atque animi nervis aliquamdiu in hoc praecipue incubuerim, ut has tantas res dilucide et distincte explicarem, ut juventus nostra ad diligentiam assuefieret, ut rectas et mode-

ratas opiniones conciperet. Quantum mihi notus sum, vere et bona conscientia affirmo, nihil me aliud spectasse, nisi ut publice prodessem, et spero cum hanc meam voluntatem, tum diligentiam Deo placere. Certe multi boni ac docti viri ex nostris mihi gratias agunt, aliis alia dona contigerunt. Ego non sum autor alicujus novi dogmatis, nihil arrogo mihi, libenter et moneri me patior, mutaturus etiam meas sententias, si alicubi a via aberravi. Quid enim magis est proprium homini, quam labi ac decipi? Multa ultro correxi in meis libellis, et correxisse me gaudeo, et adolescentiam optimo animo adhortor, ut se ad proprietatem *) assuefaciat. Itaque si vel hunc animum, vel meum aliquod dictum non probabas, poteras me amanter admonere. Plus satis est scandalorum et discordiarum alioqui. Quo magis miror, quare tantam tragoediam tam hostili animo excitaris, quae quid paritura esset incommodorum, si ulcisci has injurias vellemus? Sed venio ad alteram partem. Recte dicis caussam Crucigeri **) ad me pertinere; fateor et illum virum optimum et egregia doctrina praeditum periculo et invidia liberari cupio, libenter totam rem in me transfero. Quod vero urges ne adigamur ad palinodiam, nondum scio quid nominatim reprehendas. Deinde etiamsi scirem, an non prius me audiri etiam aequum est? Mihi nihil est jucun-

*) d. h. der treffende, eigentlichste, einfachste Ausdruck, cfr. Quintil. instit. VIII, 2, 1 seq.

**) Vgl. den ersten Abschnitt S. 31. In Cruciger's Vorlesung hatte Cordatus den ihm anstößigen Satz gehört.

dius in vita, quam de doctrina et bonis et magnis rebus cum bonis ac doctis conferre. Ac disputo sine ulla animi acerbitate, saepe contentiosius cum amicissimis. Ita tecum etiam aliquando rixatus sum. Quare beneficium mihi praestari putabo, si me ad aliquam cum doctis collationem invitaveris. Sed si hostiliter mecum vis agere, serves ordinem judiciorum, primum me privatim admoneas, mitte scriptam tuam sententiam, huic respondebo, fortassis inter nos poterit convenire. Ego non sum ἀναμάρτητος, tu quantum tibi sumas ipsi, videris. Sed saepe jam animadverti multis accidere, quod Stoico illi accidit apud regem Ptolemaeum, qui cum affirmasset, sapientem errare non posse nec falli, postea pro avicula vera comedit factitiam. Deinde si judicio vis experiri, non defugio; mori mallem, quam Ecclesiae judicium defugere. Et ne quid sit ambigui in hoc verbo, nominabo judices, ex quibus eligito quoscunque voles. Pati possum judices et lectores hujus academiae nostrae omnes. Deinde duos principes, Ducem Saxoniae electorem; si libet, adde aliquot nobiscum sentientes. Deinde Ambsdorffium virum probatum et eruditum. Urbanum Regium, Bonnum. Item omnes concionatores Noribergenses. Item et Argentinenses. Quid potest aequius proponi? Etsi mihi admodum molestum est, quod inter nos conflictamur, et quod in me vehementer animi tui impetus effundis, quia unus sum omnium minime pugnax. Et hic satis sustineo pro mea virili laborum, non tantum scholasticorum, sed etiam aliorum, qui ad rempubl. pertinent; horum te rationem aliquam habere conveniebat, si quid in

te humanitatis esset, etiamsi amicitiam ejecisses ex animo. Ut disputatione de doctrina delector: ita sycophanticas rixas toto pectore fugere cupio, a quibus, si aequitate bonorum et prudentum non liberor, aequissimo animo me in aliquas latebras, ubi potero, abdam. Multa praetereo in epistola tua, non enim volo incendere hanc dissensionem: sed defensionem justam et necessariam mihi concedi aequum est. Nec ego quicquam immoderate dicam aut faciam. Quidam putant, eo te mihi infestiorem esse, quia praedico philosophiam, et ad ejus studia adolescentes adhortor. Haec si causa est, decebat te virum ingenuum aperte ostendere. Ego me rectis judiciis bonorum, et meae conscientiae testimonio, et exemplis bonorum virorum, qui et ipsi plagas injustas in republ. acceperunt, consolabor.

VI. An Hubert Languet über Flacius.

(Corp. Ref. 8, 797.)

Dixit quidam ex veteribus amicis nostris, me opprimendum esse, ne impediam ea quae ipsi moliuntur. Ego vero cur ipsos impedire dicor, cum taceam et colaphos accipiam, et ne quidem manifestas injurias depellam? Vivo in luctu et ingenti dolore, propterea quod ab ipsis impediri et piorum colloquia, et explicationem rerum maximarum video, de quibus et ego libenter velim cum piis, doctis, candidis, non amantibus sophisticen colloqui propter gloriam Dei et communem salutem. Cum indoctis, rabiosis, furentibus odio, aulicis gnathonibus aut tribuniciis homi-

nibus, qualis fuit Superbus, et quales video esse Gallum et Aurifabrum, quid prodest colloqui? Fuit mihi dulcis et amicitia et familiaritas cum Illyrico, et cum eo libenter colloquerer de toto corpore doctrinae. Sed sparsit antea, quae a me nec dicta nec cogitata fuerunt. Quare nunc quoque insidias metuo. Utinam pari candore, quo ego libenter velim cum eo agere, mecum ageret. Sed nemo meorum amicorum vult interesse colloquio. Et judicant mihi non esse tutum, solum cum eo colloqui. Diu autem jam quidam pii principes flagitant, ut aliqui pii et docti conveniant. Et quidem assidui gemitus Ecclesiae idem expetunt. Talis conventus si erit, ut spes est, locus dicendi fortassis et nobis et aliis dabitur. Ego nihil moveo, nihil molior, non munio me factionibus, quod si vellem facere, non deesset mihi consilium, sed meo loco doceo literas utcunque publicae utilitatis causa, et in hac senecta animum meum ad mortem praeparo, a qua non procul absum, et filium Dei oro, ut me faciat vas misericordiae. Quaerant alii regna et potentiam, nihil ad me pertinent. Judicabit et de cursu et de voluntate cujusque filius Dei, qui scit me optare, ut veritas illustretur, ornetur gloria Dei, et ut sit Ecclesia non deformis. Cum hac conscientia vivo, et me Deo commendo, scio me miserum hominem esse, et non esse *ἀναμάρτητον*. Sed in hac vocatione, quod fuerit studium meum, qui labores, et quae voluntas, spero multos honestos homines et prudentes considerare. Die 15. Julii 1556.

VII. Trostbrief an Dr. Hieron. Weller über den Tod des Nic. Hausmann.

(Corp. 3, 605.)

Etsi Ecclesiae causa quam longissimam vitam bonis doctoribus optare debemus: tamen optemperandum est voluntati Dei, si quos hinc, tanquam ex statione evocet atque abducat, praesertim cum illos sciamus vocari ad immortalitatem. Ego quidem cogitans de morte Domini Nicolai, sic sum adfectus, ut si quando in patriam dimitto amicos. Horum enim discessus et de caritate patriae me admonet, et cupiditate quadam me accendit, una proficiscendi in loca jucundiora. Sic mors bonorum ac piorum admonet me de expectanda immortalitate, et desiderium in me exuscitat, una cum illis, ad illam aeternam sedem ac lucem, in qua sine peccato, sine erroribus, sine caligine, Dei sapientia fruemur, proficiscendi. Quare te quoque adhortor, ut animum a luctu abducas, et jam de juvanda Ecclesia vestra cogites. Ut in acie milites superstites non decet frangi animo, si quos ante se videant extinctos esse, sed in eorum succedunt vestigia: sic nos non deseramus traditam nobis functionem, et precemur ut Deus nobis adsit. Scis Christum Dominum nostrum vere resurrexisse ac regnare, ut nos, qui ipsum invocamus, gubernet. Ascendit, ut dona det hominibus. His cogitationibus ut animum erigas, te etiam atque etiam obtestor. D. Lutherus aberat apud Principem cum adferrentur tuae literae. Postea occupatum non potui ad scribendum hoc tempore hortari. Bene vale. Saluta D. Paulum συμμύστην.

VIII. Trostbrief an Pfeffinger über den Tod seines Sohnes.

(Corp. Ref. 7, 862.)

Ideo Deus humano generi *στοργάς* indidit, ut sint commonefactiones de ingenti amore suo erga filium et erga nos, et ut sint vincula societatis humanae. Vult igitur adfici nos desiderio nostrorum, et in luctu pietatem probat. Sunt autem in optimis naturis *στοργαί* expressiores. Quare non dubito te, amisso filio (tali praesertim viro, in quo non tantum indoles laudabatur, sed qui et omnium artium doctrina excultus erat, et non solum natura ad virtutem incitabatur, sed etiam divino spiritu regebatur, et jam in hoc studium ingressus erat, ubi ingenium ejus ad artium propagationem profuturum erat) magno in dolore esse. Qua in re non equidem accuso mollitiem animi tui, ac pietatem potius agnosco et probo, et tecum ipse valde doleo, cum tua, tum Reipublicae causa, praesertim cum videam in hac paucitate recte discentium, Ecclesiae defutura esse seminaria doctorum. Sed tamen pro sapientia tua scis utrumque a Deo praecipi, et ut lugeamus, et ut sit modus moestitiae. Ac primum statuamus, cum hos eventus regi divino consilio certum sit, flectendos esse animos ad obedientiam Deo debitam, ut etiam in adversis rebus ei placide obtemperemus.

Non jam de physicis causis mortis dicam. Etsi natura fuit obnoxia multis morbis, tamen et voluntatem Dei intueamur, et non quid nobis acciderit incommodi, sed ad quae bona, ex hac misera vita,

et quidem tristissimis temporibus evocatus sit, consideremus. Nam si ipsum vere diliximus, favendum est ejus bonis. Imo si sentimus veram esse Ecclesiae doctrinam, gratulari ipsi coelestis academiae consuetudinem debemus, in qua non jam dilutos rivulos sapientiae, ut in hac vita, bibit: sed coram fruitur immenso ac purissimo fonte sapientiae, audit filium Dei, prophetas et apostolos, et inenarrabili laetitia Deo gratias agit, quod cito in hunc coetum et in hanc pulcherrimam academiam abductus sit, de qua cogitantes nos quoque mox evolare ex hoc carcere mallemus.

Auget fortasse dolorem tuum cogitatio de ipsius ingenio, eruditione, virtute, et dulcissimam talis filii consuetudinem desideras. Sed hoc ipsum decus minuere luctum debet, quia et his virtutibus scis eum in hoc brevi curriculo multis profuisse, nec fuisse inutile onus terrae. Vidisti testimonia pietatis lucentis in vita, et in hoc agone, quae ostenderunt initia coelestis vitae in eo accensa fuisse, et hanc ejus migrationem fuisse iter ad coelestis Ecclesiae consuetudinem. Imo quoties haec filii ornamenta cogitabis, gratias ages Deo, qui declaravit se et tibi et ipsi favere, cum haec in eum contulit munera, quae sint omnium summa. Est enim gratae mentis, non tantum adversa, sed etiam beneficia recordari.

Cum igitur scias, et voluntati Dei obtemperandum esse, qui jubet moderari dolores, et filio nihil mali accidisse judicandum sit, harum causarum cogitatione paulatim te erigito, et moerori repugnato. Moventur etiam animi hominum exemplis, quia ju-

stum videtur, non defugere communia onera, quae quasi communi lege generi humano imposita sunt. Quanto tristius spectaculum fuit primis parentibus interitus Abel, quo interfecto simul viderunt Ecclesiam virilem in sua familia extinctam esse. Quanto hi graviores dolendi causas habuerunt in illa prima solitudine generis humani, quam vos, qui reliquam habetis familiam, in qua signa sunt pietatis non obscura? Et in illis gemina vulnera fuerunt. Nam scelere impii fratris magis excruciabantur, quam alterius morte.

Innumera exempla ex omnium temporum historiis repeti possent. Sed senem Babylam episcopum Antiochenum intueamur, cui tres filii a tyranno Decio trucidati sunt, cum quidem astarent pater et mater, nec tantum oculis crudelitatem aspicerent, sed etiam adolescentes sua voce confirmarent. Postea mater spectatrix fuit necis conjugis, et complexa filiorum et mariti corpora, pio ritu ea in terram condidit.

Meministi et imperatoris Mauritii historiam, qui tacitus spectator fuit necis filii et filiae, cumque ad conjugem ventum esset, luctans cum dolore, inquit, justus es Domine, et rectum judicium tuum.

Semper sapientes mirati sunt, cur tanta mole aerumnarum onerata sit imbecilla hominum natura. Sed nos, qui scimus causas divinitus patefactas, obtemperemus divino consilio, et remedia divinitus monstrata teneamus. Haec autem cum colliges, et hoc domesticum exemplum tibi proponito.

Si quando evocatus, menses aliquot peregre a familia abes apud insuaves homines, leniuntur

molestia et desiderium spe reditus ad tuos. Ita nunc desiderium feras modestius, quia aliquando post in illa pulcherrima academia coelesti filium rursus complecteris, et quidem ornatum honore splendidiore, quam sunt hi gradus, videlicet luce divina et collocatum in agmen prophetarum, apostolorum et caeterorum, qui laude doctrinae floruerunt. Ibi una vivetis in omni aeternitate, fruentes conspectu Dei, et dulcissimis sermonibus Christi, prophetarum et apostolorum. Hanc aeternitatem intueamur in hac aerumnosa peregrinatione, tanquam metam, et fortius has miserias feramus, quia et breve curriculum est, et ad illam aeternitatem, in qua sapientia et justitia Dei fruemur, non ad fugacia hujus vitae bona conditi sumus.

Quae cum tibi viro docto et bono nota sint, brevius ad te scripsi, ac Deum oro, ut et animi et corporis vires tibi augeat. Meministi enim dictum, in ipso sumus, vivimus et movemur. Vale.

IX. Ehestands-Epistel an Thomas Matthias, consil. el. Brandeb.

(Corp. Ref. 8, 808.)

S. D. Deus aeternus Pater Domini nostri Jesu Christi, conditor universae naturae, et autor pulcherrimi dulcissimique foederis conjugalis, adsit tuo conjugio, et faciat ut sit tranquillum, faustum, felix et foecundum! Cumque multa sapienter et pie scripta sint, quae non solum dignitatem conjugii nobis ostendunt, sed etiam monent, quae animi pietate com-

plecti conjunx conjugem debeat, et qua moderatione communes hujus vitae difficultates ferendae sint, tum vero illud Pythagoricum, quod Aristoteles in prima pagella Oeconomicorum recitat, illustrem picturam continet multorum officiorum. Sic enim dixisse Pythagoreos inquit, virum meminisse debere, adduci ad se sponsam ad aram tanquam supplicem. Vides ritum veterum esse, jungi sponsum et sponsam ante aram, inspectante Deo, et inter invocationem Dei. Qui mos haud dubie a primis Patribus institutus est, ut cogitemus a Deo hanc conjunctionem institutam esse, et ab eo juvari. Deinde totum jus supplicum transfert ad sponsam. Fuit usitatum, supplices sedere ad aras, et eos quibus fiebant supplices, accedere ad hos sublevandos. Quo ritu intelligebatur eis promissa venia et incolumitas, et perpetua defensio. Quid pulchrius hac imagine? Sponsa ante aras tibi tanquam supplex traditur, tu eam in tuam fidem recipis, sublevas tanquam imbecilliorem, perpetuamque misericordiam et defensionem ei promittis. Vide quantis de rebus hoc ritu nos antiquitas commonefieri voluerit, qui quidem et illius aeterni connubii Ecclesiae et filii Dei pictura est. Sedet ad aram Ecclesia supplex, inter maximas aerumnas. Ad hanc accedit sponsus filius Dei, et eam erigit. Qui complectens miseram, pollicetur ei aeternam misericordiam et defensionem. Hac fide petamus et expectemus etiam hoc tristi tempore auxilium a filio Dei, quem, ut intersit vestris nuptiis, vosque servet et gubernet, oro. Etsi autem jam moestitia temporum impedior, quo minus istuc veniam, tamen votis adero. Salutem

opto et viris integerrimis, patri tuo et sponsae pudicissimae, et viris clarissimis D. Doctori Hieronymo, D. Doctori Zochio, et pastori Ecclesiae vestrae Sigefrido. Bene vale, die 13. Februarii, quo ante annos 1717. Nicanor acie victus, poenas dedit blasphemiarum, quas dixerat templo Dei minitans. Quo exemplo tunc Deus ostendit, a se defendi Ecclesiam suam, qui ut nunc quoque defendat, etiamsi magnis tumultibus concutitur, oro. Vale.

Berichtigungen.

S. 21 Z. 3 v. o. lies χρήμασι statt γρήμασι.
S. 78 Z. 5 v. o. lies ἐνδελέχεια statt ἐντελέχεια.
S. 91 Z. 10 v. o. lies evolavit statt evocavit.
S. 144 Z. 11 v. u. lies Muse statt Muße.
